

*Bewertung des Romans Sabrileg
hinsichtlich der Glaubwürdigkeit seiner Aussagen*

Christof Kirch April 2021

Inhaltsverzeichnis

Autor	1
Handlung des Buches	1
Überprüfung der aufgeführten Quellen hinsichtlich ihrer Aussagekraft und Glaubwürdigkeit	4
Maria Magdalena und Jesus	5
Der Heilige Gral und seine Erben	6
Die Schriften von Nag Hamadi	7
Die Plantard Dokumente der Prieure de Sion	12
Das Abendmahl und die Mona Lisa von Leonardo Da Vinci	14
Das Evangelium der Maria, Petrus und die Leitung der Kirche	17
Kaiser Konstantin und das patriarchische Christentum	20
Der „wahre“ Jesus, Kaiser Konstantin und das Konzil von Nicäa, die Vernichtung gnostischer Schriften, die Katholische Kirche und die Schriften von Qumran	26
Anhang	
Die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments	35

Der Autor

Dan Brown (*22. Juni 1964 in Exeter, New Hampshire) ist ein US-amerikanischer Thriller-Autor. Dan Brown besuchte zunächst das Phillips-Exeter-Academy-Gymnasium. Nach seinem Abschluss im Jahre 1982 schrieb er sich am Amherst College für die Hauptfächer Englisch und Spanisch ein. Später unterbrach er sein Studium am Amherst College, um an der Universität Sevilla zwei Semester Kunstgeschichte zu studieren. Dort kam er nach eigenen Angaben zum ersten Mal mit der Theorie in Berührung, Leonardo da Vinci habe geheime Botschaften in seinen Werken versteckt.

Nach seinem Hochschulabschluss begann er eine Karriere als Sänger und Liedermacher. Da Brown nicht bereit war, sich den Regeln der Branche zu unterwerfen, war seine Karriere als Sänger-Songwriter schnell beendet.

Um seinen Lebensunterhalt zu sichern, nahm Brown einen Job als Englischlehrer an seinem früheren Gymnasium und einen Zweitjob als Spanischlehrer in Hampton Falls an. Unter dem Pseudonym Danielle Brown veröffentlichte Dan Brown 1995 den schmalen, humorvollen Band „187 Männer, um die Sie einen Bogen machen sollten: Ein Überlebens-Handbuch für die in Liebesdingen hoffnungslos ernüchterte Frau“. Das Bändchen kam über eine erste kleine Auflage nicht hinaus. Nun begann Brown mit der Arbeit an seinem ersten Thriller, Diabolus, in dem die Sicherheit im Internet und die Verletzung der Privatsphäre amerikanischer Bürger durch die National Security Agency (NSA) thematisiert werden. Diabolus erschien im Februar 1998. Das Buch bekam als eines der ersten Bücher überhaupt eine eigene Website und war sogar als E-Book erhältlich. Wegen des Inhalts von Diabolus wurde Brown selbst eine Zeit lang vom NSA beobachtet und sein Telefon abgehört. Darüber hinaus erhielt er einmal eine als „herzliche Einladung“ getarnte Vorladung in die NSA-Zentrale.

Vier Monate später veröffentlichte er unter dem Namen seiner Frau ein weiteres humoristisches Bändchen, das Glatzenbuch.

Nachdem Diabolus einen Verlag gefunden hatte, begann Brown mit den Recherchen für seinen zweiten Thriller, Illuminati. Als *Illuminati* im April 2000 auf den Markt kam, war die Arbeit an Browns drittem Thriller Deception Point (deutsch: Meteor), der im August 2001 erschien, schon fast abgeschlossen. Die Verkaufszahlen für alle drei Bücher hielten sich bis dahin in Grenzen. Brown ahnte, wieder als Lehrer arbeiten zu müssen, sollte er mit seinem vierten Buch den Durchbruch nicht schaffen. Brown erinnerte sich an die Kommentare seines Professors aus Sevilla zu Leonardo da Vinci. Der Aufhänger zu *The Da Vinci Code* (deutsch: Sakrileg) war gefunden. Sakrileg erschien am 18. März 2003. Wenige Tage später belegte das Buch Platz 1 in der Hardcover-Bestsellerliste der New York Times und blieb zwei Jahre ohne Unterbrechung in dieser Liste. Bisher wurde Sakrileg in 44 Sprachen übersetzt und weltweit über fünfzig Millionen Mal verkauft.

Handlung des Buches

Der Roman "The Da Vinci Code" (in Deutschland Sakrileg) ist ein weltweiter Bestseller. Was ist so bemerkenswert an dem Roman, der in Schulen behandelt wird und im Zentrum einer neu aufbrechenden öffentlichen Diskussion um Jesus und die Bibel steht?

Vordergründig geht es im "Sakrileg" um die Aufklärung eines Mordes. Der "Symbolforscher" Prof. Langdon ist auf einer Konferenz in Paris, als Jacques Saunière, der Direktor des Louvre, vor dem Gemälde der Mona Lisa ermordet aufgefunden wird. Langdon erkennt, dass der Tote durch versteckte Hinweise auf die Werke Leonardo da Vincis aufmerksam machen wollte - Hinweise, die auf eine finstere Verschwörung deuten. Die Polizei verdächtigt den Professor des Mordes, doch dieser beginnt mit eigenen Nachforschungen und wird dabei von Sophie Neveu, einer Kryptologin der Pariser Polizei unterstützt, die sich später als Enkelin des Toten herausstellt!!

Der Tote sei ein führendes Mitglied einer Geheimgesellschaft ("Priorat von Zion") gewesen, die das letzte Geheimnis der Nachkommen Jesu hütet. Jesus war - so die These des Autors - nicht nur mit Maria Magdalena verheiratet, sondern hatte auch ein Kind mit ihr. Die Nachfahren Jesu sollen heute noch in Frankreich leben.

Hinter den Morden scheint die Prälatur Opus Dei zu stecken, die durch den mordenden Albino Silas und Bischof Manuel Aringarosa vertreten wird. Die Protagonisten gehen davon aus, dass die katholi-

sche Kirche das geheime Wissen der Prieuré de Sion unter allen Umständen unter Verschluss halten möchte, weil sonst die Grundfesten der Kirche erschüttert würden.

Während ihrer Flucht vor der Polizei entdecken Langdon und Neveu eine Adresse auf dem Schlüssel. In der Rue Haxo befindet sich die Zürcher Depositenbank, in der Saunière ein Schließfach besaß. Die beiden öffnen den Tresor und finden in einem Kästchen aus Rosenholz einen Geheimbehälter. Dieser als *Kryptex* bezeichnete hohle Zylinder stamme von Leonardo da Vinci und bestehe aus fünf Messing-Ringen, ähnlich einem Zahlenschloss.

Mit ihrem ungewöhnlichen Gepäck steigen sie zuerst in einen Geldtransporter, der vom Bankchef André Vernet, einem Geschäftsfreund Saunières, gefahren wird. Als dieser sie bedroht, um an das Kryptex zu kommen, überwältigen sie ihn und fahren mitten in der Nacht zu Sir Leigh Teabing, der auf Château Villette in der Nähe von Versailles lebt. Der Brite gilt als führender Experte in Sachen Heiliger Gral und klärt Sophie über dessen wahre Natur auf.

Teabing und Sophie werden nun von Silas attackiert, den sie aber überwältigen können. Gemeinsam mit Butler Rémy Legaloudec und dem gefesselten Mörder fliegen sie in Teabings Privatjet nach London.

Die drei Schatzsucher können das Rätsel des Kryptex lösen und finden das zur Öffnung des Kryptex benötigte Lösungswort. Doch darin findet sich nur ein weiteres Kryptex und folgende Botschaft: In London liegt ein Ritter, den ein Papst begraben. Seiner Arbeit Frucht ihm heil'gen Zorn hat eingetragen. Du suche die Kugel, die auf seinem Grab sollt' sein. Sie spricht von rosig' Fleisch und samenvollem Mutterleib.“

In London liegt ein Ritter, der von einem Papst begraben wurde? Das führt Teabing zur Temple Church, einer zentralen Stätte des Ordens der Tempelritter. Die Spur erweist sich jedoch als falsche Fährte. Remy und Silas, die beide für den anonymen „Lehrer“ arbeiten, welcher die Fäden im Hintergrund zieht, kommen herein und entführen Teabing und das Kryptex.

Hierbei handelt es sich jedoch um eine Finte, denn der „Lehrer“ ist Teabing selbst. Während Silas schließlich bei Opus Dei Zuflucht sucht und dort versehentlich Bischof Aringarosa anschießt. Langdon und Neveu kommen derweil bei einer Recherche in der Bibliothek der Lösung näher. Mit „Pope“ ist in diesem Fall nicht das englische Wort für „Papst“ gemeint, sondern der englische Schriftsteller Alexander Pope, der die Grabrede für Isaak Newton schrieb. An dessen Grab in der Westminster finden sie die Nachricht: „Ich habe Teabing. Gehen Sie durchs Kapitelhaus, durch den Südausgang in den öffentlichen Garten.“ In dem Anbau offenbart ihnen Teabing, dass er der Drahtzieher sei und Saunière als Verräter ansehe, da er die Gralsdokumente nicht zur Jahrtausendwende veröffentlicht hatte. Langdon gelingt es, das Kryptex zu öffnen. Teabing erfährt das Lösungswort, jedoch nicht den Inhalt des Kryptex, da vorher die Polizei mit Fache eintrifft und ihn abführt.

Die fehlende Kugel, auf die in der Botschaft des ersten Kryptex hingewiesen wird, stellt sich als der „Apfel“ heraus, der Newton auf den Kopf gefallen sein soll und ihn so zur Entdeckung der Gravitation führte. Langdon und Neveu reisen nach Schottland, denn die letzte Botschaft scheint auf die Rosslyn Kapelle zu verweisen: „Der Heilige Gral unter alt Roslin verharret. Von Schwert und Kelch sind ihre Tore wohl bewahrt. Sie liegt, von des Meisters feiner Kunst geschmückt. Zuletzt ruht sie, unter den Sternenhimmel gerückt.“

Hier trifft Sophie ihren Bruder und ihre Großmutter und erfährt, dass sie selbst eine Nachfahrin der Merowinger und damit von Jeus ist. Aber die Frage, wo sich der Heilige Gral befindet, ist damit noch nicht geklärt. Dieses Geheimnis lüftet Langdon erst, als er zurück in Paris ist. Dort folgt er einer Reihe von Markierungen quer durch die Stadt. Die Spur endet im Louvre, dessen Eingangsbereich eine gläserne Pyramide Inversée ist, eine Pyramide, die nach unten zeigt. Sie erinnert ihn an den Kelch, der als Symbol des Göttlich-Weiblichen gilt.

Ihr Onkel sei ein führendes Mitglied einer Geheimgesellschaft ("Priorat von Zion") gewesen, die das letzte Geheimnis der Nachkommen Jesu hütet. Jesus war- so die These des Autors - nicht nur mit Maria Magdalena verheiratet, sondern hatte auch ein Kind mit ihr. Die Nachfahren Jesu sollen heute noch in Frankreich leben. Die katholische Kirche versuche mit aller Gewalt und allen Mitteln (auch durch Mord) dieses Geheimnis von Jesus zu hüten, denn wenn herauskäme, dass Jesus nur ein normalsterblicher Mensch war, dann würde die "katholische Kirche in die größte Krise ihrer 2000jährigen Geschichte stürzen“.

Wo soll man diesen Roman einordnen: Thriller, Kriminalroman, Historiendrama, Verschwörungstheorie? Wahrscheinlich von jedem ein bisschen

Als Krimi oder Thriller ist dieses Buch hervorragend. Das zeigen die Rezensionen auf Amazon. 80 % vergeben die Höchstnote. Weitere 12 % die zweithöchste Note

Der große Erfolg des Romans ist m.E. jedoch auch darauf zurückzuführen, dass die im Roman aufgestellten Behauptungen aus Sicht des Autors auf historisch belegten Fakten und Tatsachen beruhen. So versichert Brown auf Seite 9 von Sakrileg, dass er sämtliche in diesem Roman erwähnten Werke der Kunst und Architektur und alle Dokumente wirklichkeits- bzw. wahrheitsgetreu wiedergegeben habe. Dies wird auch in vielen Rezensionen deutlich wenn es heißt:

Wie von Dan Brown nicht anders erwartet gut recherchiert

Man erfährt man unglaublich viel über christliche Symbole und ihre Geheimsprache sowie die wahrlich nicht immer rühmliche Geschichte der Katholischen Kirche und ihre Macht- und Alleinvertretungsansprüche.

Vor allem gefallen haben mir die vielen realen Dinge die es wirklich gibt...

Das schöne ist, dass der Autor sich auf reelle Phänomene bezieht

Dies zeigt deutlich, dass viele Leser davon ausgehen, dass Dan Brown hier von historischen Ereignissen berichtet. Diese Erfahrung konnte ich selbst machen, als ich 2006 auf dem Katholikentag in Saarbrücken eine Veranstaltung besuchte, die sich mit diesem Buch. Kurz nach dessen Erscheinen, befasste. Die Veranstaltung war so gut besucht, dass der Saal nicht ausreichte und man Lautsprecher auf dem Vorplatz aufstellen musste. Ein Historiker versuchte vergebens die Aussagen Browns mit historischen Fakten zu belegen. Die Mehrheit der Besucher wollte lieben Dan Brown als ihm Glauben schenken

Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass Brown über keine Kenntnisse bzgl. der Interpretation historischer Quellen verfügt.

Überprüfung der im Buch aufgeführten Quellen hinsichtlich ihrer Aussagekraft und Glaubwürdigkeit

Die Quellen bilden die Grundlage all unseres Wissens über die Vergangenheit. Hierbei stehen die schriftlichen Zeugnisse im Mittelpunkt Die Rekonstruktion der Vergangenheit sollte sich idealerweise nur auf zeitgenössische Zeugnisse stützen. Da jedoch die sogenannten Primärquellen für die älteren Geschichtsepochen größtenteils verloren sind, muss der Historiker oft auf sogenannte Sekundärquellen zurückgreifen, die möglichst zeitnah auf den nicht mehr vorhandenen Primärquellen basieren.

Primärquellen sind unmittelbare Überlieferungen, alle Zeugnisse, die unmittelbar als Teil des historischen Prozesses selbst entstanden sind. Beispiele hierfür sind, Inschriften, Briefe, Flugschriften und Reden

Sekundärquellen sind mittelbare Überlieferungen, die aus einer gewissen Distanz heraus bestimmt Vorgänge in der Vergangenheit aufgrund mündlicher Überlieferung, Erinnerung und Tradition darzustellen versuchen

Die vorhandenen Quellen sind auf folgende Fragen hin zu untersuchen:

Wer hat den Text verfasst?

Wann ist der Text entstanden?

Wo und in welchem Umfeld ist der Text entstanden?

Unter welchen Umständen ist der Text entstanden?

Warum ist der Text entstanden?

Wie ist der Text gestaltet.

Sodann ist der Text wie folgt zu beurteilen:

- Einholung von Informationen über den Autor (Schaffenszeit, sozialer Stand, politischer Standpunkt etc.

- Überprüfen, ob der Autor überhaupt Kenntnisse der von ihm dargestellten Ereignisse besessen hat. Lagen ihm Primärquellen oder zuverlässige Sekundärquellen vor.
- Welche Absichten lagen der Entstehung der Quelle zugrunde, wollte der Verfasser die Handlung in einer bestimmten Weise interpretieren oder stand er dem Berichteten neutral gegenüber.
- Überprüfung hinsichtlich zeitlicher und sachlicher Unklarheiten (passen Personen, Orte, Institutionen etc. in diese Zeit), das heißt, wird das im Text ausgeführte von anderen Quellen bestätigt (Hilfsmittel können Lexika, Handbücher und Kommentare sein)
- Überprüfen, ob es Widersprüche in der Quelle selbst gibt

Durch den Vergleich einer Quelle mit anderen, durch die Überprüfung der Plausibilität von gemachten Aussagen, oder durch technische Untersuchungen (zB. C14 Methode zur Altersbestimmung) lassen sich gestellte Fragen oft klären; manchmal lassen sie sich jedoch auch nicht eindeutig beantworten.

Inhaltliche Aussagen des Romans

Maria Magdalena und Jesus

Maria Magdalena war mit Jesus verheiratet. Dies sei „eine historisch verbürgte Tatsache.“ (S. 335), Zur Zeit des Neuen Testaments war es für einen Juden, insbesondere für einen frommen Rabbiner vollkommen undenkbar nicht zu heiraten (S. 337). Jesu und Maria hatten auch ein gemeinsames Kind (Sarah). Die Nachfahren würden heute noch in Frankreich leben. (S. 342). Brown verweist in diesem Zusammenhang auf die apokryphen Evangelien von Philippus, Thomas und Maria. Darin sei Maria Magdalena als bevorzugte Gesprächspartnerin und rechte Hand von Jesus gezeichnet worden: Sie wird vom Heiland immer wieder vor allen anderen gelobt und wird als Gefährtin Jesu bezeichnet. „Jeder, der des Aramäischen mächtig ist, wird Ihnen bestätigen, dass das Wort Gefährtin in jenen Tagen nichts anderes als Ehefrau bedeutete“ (S. 338)

Die sterblichen Überreste Maria Magdalenas sowie die Dokumente ihrer Ehe und Kinder mit Jesus Christus wurden in den Trümmern des Tempels gefunden worden, als Jerusalem im ersten Kreuzzug erobert wurde. und bedrohe die Existenz der Kirche, da es deren Jesusbild falsifiziere. . Diese Dokumente über Christus und Maria Magdalena werde durch eine Geheimgesellschaft namens Priore de Sion gehütet, Die Priore de Sion (wörtlich: Kloster von Zion, oder auch Bruderschaft vom Berg Zion) sei eine Geheimloge, die 1099 vom französischen König Godefroi de Bouillon während des ersten Kreuzzugs auf dem Berg Zion in Jerusalem gegründet wurde. Später hatten Mitglieder dieser Gesellschaft den Templerorden gegründet,

Zu den Großmeistern des Priorats von Sion gehörten u.a. Leonardo da Vinci (1510–1519), Isaac Newton (1691–1727) Victor Hugo (1844–1885) Claude Debussy (1885–1918) Jean Cocteau (1918–1963) und als letzter Großmeister Pierre Plantard

1975, so behauptet Brown bis heute auf seiner Homepage, wurden in der Nationalbibliothek in Paris Dokumente entdeckt Die Veröffentlichung dieser Dokumente würde der Kirche den Todesstoß versetzen.

Der Heilige Gral wird von Brown als der weibliche Mutterschoß und die weibliche Gebärfähigkeit im Allgemeinen und im Speziellen der Mutterschoß von Maria Magdalena interpretiert. Demnach sei er ein Symbol für die Verehrung der Urmutter und die Fähigkeit der Frau, Leben hervorzubringen. Diese Vorstellung decke sich sowohl mit der symbolischen Form (Kelch oder Gefäß) als auch inhaltlich mit den Überlieferungen anderer Beschreibungen, die ihn als einen Ort des Ursprungs, des Paradieses, des Gleichgewichtes, der Harmonie bezeichneten.

Der altfranzösische Ausdruck für den Heiligen Gral Sangreal heiße richtig gelesen *Sang Real*, was übersetzt „königliches Blut“ bedeute. Damit seien die Merowinger gemeint, die als Nachkommen Maria Magdalenas und Jesu bezeichnet werden und deren Stammbaum heute noch in Frankreich fortgeführt werde.

Leonardo da Vinci hätte gewusst, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei und in seinem berühmten Gemälde "das letzte Abendmahl" sei der Jünger an der Seite Jesu in Wirklichkeit nicht Johannes sondern Maria Magdalena. So habe Da Vinci "codiert" dieses Geheimnis der Nachwelt mitgeteilt (daher der Titel in den USA "Da Vinci Code"). Zwischen den beiden werde ein mit der Spitze nach unten zeigendes Dreieck angedeutet. Dies sei sowohl das Symbol für den Mutterschoß als auch für das göttlich Weibliche. Die komplementären Farben der Kleidung von Jesus und Maria Magdalena ergänzten sich wie das Männliche und Weibliche. Die Körperhaltung der beiden entspreche ebenfalls der V-Form. Außerdem fehle der Kelch auf dem Bild, weil Maria Magdalena selbst ja der Heilige Gral sei. Eine Verschiebung von Maria Magdalena von der linken auf die rechte Seite Jesu Christi vollende das Werk.

Ursprünglich sei es Maria Magdalena gewesen, die von Jesus ausersehen wurde, eine Glaubensgemeinschaft zu gründen. In der Bibel erhält fälschlicherweise Petrus die Aufgabe, die Gemeinschaft zu leiten. Zur Abwehr der nachhaltigen Bedrohung stellte die Kirche Maria Magdalena beharrlich als Dirne dar und vernichtete sämtliche Dokumente, die sie als Gattin des Christus ausweisen konnten“, sagt der Privatgelehrte Teabing im Roman. Die katholische Kirche versuche mit aller Gewalt und allen Mitteln (auch durch Mord) dieses Geheimnis von Jesus zu hüten, denn wenn herauskäme, dass Jesus nur ein normal-sterblicher Mensch war, dann würde die "katholische Kirche in die größte Krise ihrer 2000jährigen Geschichte stürzen" (S. 365).

Eine der Hauptquellen des Romans ist das Buch "Der Heilige Gral und seine Erben" (1982) von

Michael Baigent (*1948-2013) war ein britisch-neuseeländischer Autor. Er hatte Studienabschlüsse in den Fächern Psychologie und Mystik und arbeitete als Fernsehjournalist und Buchautor, Die meisten seiner Bücher hatten einen pseudohistorischen und verschwörungstheoretischen Inhalt

Richard Harris Leigh (1943 - 2007) studierte Literatur an der Tufts University und der University von Chicago und promovierte an der State University von New York. Er hat an amerikanischen, kanadischen und englischen Universitäten unterrichtet und schrieb Romane und Kurzgeschichten. Zudem arbeite er in England als Fernsehjournalist

Henry Lincoln (*17. April 1930) ist ein britischer Drehbuchautor und Schauspieler.

In dem Buch werden Behauptungen aufgestellt, die im Wesentlichen auch von Brown übernommen, wenn sie auch nicht in dieser Ausführlichkeit dargestellt wurden

In Sakrileg behauptet Brown, dass die These von der Blutlinie Jesu in der Gelehrtenwelt ausgiebig und bis ins letzte Detail untersucht worden ist. Im Roman zieht Teabing ein Buch aus dem Regal, reicht ihn Sophie und erklärt: Und hier der vielleicht bekannteste Titel, ein weltbekannter Bestseller. Auf dem Buch steht Der Heilige Gral und seine Erben (Seite 347)

Die Übereinstimmungen mit den Aussagen in Sakrileg gehen sogar so weit, dass die Autoren Brown unterstellten, er habe für sein Buch aus ihrem Buch abgeschrieben und 15 wesentliche Elemente ihres Buches ohne Genehmigung übernommen zu haben. Brown gab vor Gericht zu, dass er den „Heiligen Gral und seine Erben“ gelesen habe, das Buch sei jedoch nur eine von vielen Quellen gewesen. Das oberste britische Berufungsgericht entschied, zugunsten von Brown.

Allerdings hat das Buch "Der Heilige Gral und seine Erben" einen anderen Ausgangspunkt, nämlich den Ort Rennes-le-Chateau in Südfrankreich und dessen Ortspfarrer Berenger Sauniere (1852-1917), der kurz vor 1900 plötzlich reich wurde.

Sie präsentieren dabei folgende Thesen:

Saunières Reichtum stammt von einem Fund unterhalb des Altars seiner Kirche. Dieser enthielt möglicherweise nicht nur Hinweise auf einen Schatz, sondern auch Schriften, die ihn in die Lage versetzten, die katholische Kirche zu erpressen. Diese Schriften waren verschlüsselt.

Recherchen haben jedoch ergeben, dass der plötzliche Reichtum des Bérenger Saunière jedoch andere Ursachen hatte. Er las schwarze Messen, wobei damit nicht gemeint ist, dass Saunière ein Teufelspriester gewesen sein soll. Unter dem Begriff "schwarze Messen" verstand man diesbezüglich im Vatikan, dass Saunière Messen gehalten hatte, wo er es nach katholischem Glaubensrecht nicht hätte tun dürfen - und dafür Geld kassiert hat. Saunière inserierte europaweit in Zeitungen und bot seine Dienste an - etwa das Lesen einer Messe für Selbstmörder, was ihm nach katholischem Glaubensrecht eigentlich nicht erlaubt war. Saunière soll sich von seinen "Kunden" teils fürstlich dafür bezahlen haben lassen. Deshalb wurde Saunière 1911 seines Amtes enthoben

Das Mysterium um den plötzlichen Reichtum eines einfachen Dorfgeistlichen, der Ende des neunzehnten Jahrhunderts trotz kargen Salärs einen pompösen Lebenswandel führte, hat auch Dan Brown inspiriert. Zwar wird in seinem Buch weder der Ort noch der Pfarrer explizit genannt, man findet jedoch immer wieder verschlüsselte Anspielungen auf Rennes-le-Chateau, und seinen Pfarrer- So heißt der Direktor des Louvre, der am Anfang des Romans grausam ermordet wird, mit Nachnamen ebenfalls Saunière.

Das Buch war in seinen Thesen so absurd, dass fast alle Geschichtswissenschaftler sich bis heute weigern, überhaupt eine Buchbesprechung zu schreiben. Die Resonanz von den wenigen Historikern und Wissenschaftlern, die sich damit befassten, war ausschließlich negativ. Sie argumentierten, dass der Großteil der Behauptungen, alten Geheimnisse und Verschwörungstheorien, die als Fakten präsentiert werden, pseudohistorisch sind

Die Behauptungen in *The Holy Blood and The Holy Grail* waren im Laufe der Jahre die Quelle vieler Fernsehsendungen und auch im *Time Magazine*. Alle kamen zu dem Schluss, dass die meisten Behauptungen des Buches weder glaubwürdig noch überprüfbar sind.

Das Lexikon Wikipedia meint hierzu:

Sofort nach seinem Erscheinen ein internationaler "Bestseller", wird das Buch mit seinen Thesen von seriösen Historikern einhellig abgelehnt. Es gilt mit seiner Vermischung von Mythen, Vermutungen und (oft exzentrisch interpretierten) Fakten als Musterbeispiel für Pseudowissenschaft und Verschwörungstheorie.

Eine weitere Quelle sind die Schriften von Nag Hamdi

Die Schriftrollen von Nag Hamadi sind eine Sammlung von frühchristlichen Texten. Sie wurden im Dezember 1945 auf dem rechten Nilufer am Fuße des Gebel-al-Tarif, 10 km nordöstlich der Nilbrücke von Nag Hammadi von dort ansässigen Bauern gefunden. Der Fund besteht aus dreizehn in Leder gebundenen Papyrus-Kodizes. Diese enthalten eine Sammlung von 47 unterschiedlichen Texten. Einige Texte sind jedoch mehrfach enthalten, weshalb die Sammlung aus insgesamt 53 einzelnen Texten besteht.

Dazu gehören insbesondere mehrere Evangelien, die keinen Eingang ins Neue Testament fanden, weil sie als häretisch galten. Die meisten dieser Schriften waren bis dahin gar nicht oder nur fragmentarisch bekannt. Die Manuskripte stammen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Verfasst wurden die Texte vorwiegend im 2. Jahrhundert und damit deutlich nach den neutestamentlichen Schriften. Sie entstammen dem Umfeld der frühchristlichen **Gnosis**, einer mit der Großkirche konkurrierenden esoterischen Bewegung.

Gnosis

Als Gnosis bezeichnet man verschiedene religiöse Lehren und Gruppierungen des 2 und 3 Jahrhunderts v. Chr.

Es handelt es sich um einen radikalen Dualismus zwischen dem Geistigen und dem Materiellen. Die materielle Welt galt als schlecht. Von dem unerkennbaren „höchsten Wesen“, einen vollkommenen allumfassenden Gott, ging eine Folge von Emanationen (Hervorbringungen, Äonen) aus – hohe Geistwesen, die mit dem „höchsten Wesen“ in Kontakt treten konnten. Einer der niedrigen „Äonen“ (Demiurg genannt), der nicht in unmittelbarem Kontakt mit dem „höchsten Wesen“ stand, war für die Erschaffung der Welt verantwortlich

Die Schöpfung war daher, wenn nicht eindeutig schlecht, dann doch zumindest wenig gelungen und ohne Erkenntnis – eine Sphäre, aus der die Menschheit sich lösen musste. Der einzige Ausweg ist die „Gnosis“ – das geheime Wissen über den wahren Gott. Unter Erlösung versteht man hierbei die Überwindung der Unwissenheit durch Selbsterkenntnis. Christus hatte in diesem System die Funktion, als Abgesandter des höchsten Gottes aufzutreten und die „Gnosis“ zu bringen. Da er ein göttliches Wesen war, nahm er weder einen echten menschlichen Körper an noch starb er. Entweder war er nur für eine begrenzte Zeit in einen menschlichen Körper – Jesus – eingegangen oder er hatte lediglich eine täuschende menschliche Erscheinung angenommen. Das Leiden des irdischen Christus wird als bloßer Schein und nicht als Realität angesehen

Ein weiteres Merkmal der Gnosis ist das ein wenig esoterisch angehauchte Verhalten der Gnostiker. Die Verbreitung der gnostischen Lehren wurde nicht öffentlich kundgetan, sondern war einer Minderheit, den Eingeweihten, vorbehalten. Dieses „Geheimwissen“ hebt die Gnostiker nach eigenem Verständnis von der übrigen Menschheit ab.

Es wird deutlich dass sich die gnostische Lehre in krassem Gegensatz zu den Aussagen der Bibel steht.

Erlösung geschieht nach den Aussagen der Bibel nicht durch Erkenntnis, sondern durch die Erlösungstat Christi am Kreuz, die für einen Gnostiker keine Realität ist

Ziel des Gnostikers ist es, das Primat der spirituellen Dimension in der eigenen Existenz zu erkennen, Ziel des Christen ist die Gemeinschaft mit Gott zu erlangen

Jesus Christus ist im christlichen Glauben wahrer Gott und wahrer Mensch. Für einen Gnostiker war er entweder nur für eine begrenzte Zeit in einen menschlichen Körper. oder er hatte lediglich eine täuschende menschliche Erscheinung angenommen.

In Wahrheit aber besteht für einen Gnostiker aus Geheimlehren für nur wenige "Eingeweihte". Jesus fordert ganz im Gegenteil auf: "Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung" (Markus 16, 15).

So ist es nicht verwunderlich, dass die frühchristlichen Theologen wie z.B. Irenäus von Lyon, Clemens von Alexandrien, Hippolyt von Rom oder Origenes, die die Gnosis als Häresie bekämpften und Streitschriften dagegen verfassten

Es gibt Hinweise, dass diese Lehre bereits bei der Abfassung der neutestamentlichen Schriften bekannt war und schon dort verurteilt wurde

Dies wird in folgenden Stellen deutlich

1. Joh 4,1-3 Liebe Brüder, traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind; denn viele falsche Propheten sind in die Welt hinausgezogen. Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im Fleisch gekommen, ist aus Gott. Und jeder Geist, der Jesus nicht bekennt, ist nicht aus Gott. Das ist der Geist des Antichrists, über den ihr gehört habt, dass er kommt. Jetzt ist er schon in der Welt.

2. Joh 1,7 Viele Verführer sind in die Welt hinausgegangen; sie bekennen nicht, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist. Das ist der Verführer und der Antichrist.

Kol 2,8 Gebt Acht, dass euch niemand mit seiner Philosophie und falschen Lehre verführt, die sich nur auf menschliche Überlieferung stützen und sich auf die Elementarmächte der Welt, nicht auf Christus berufen.

1 Tim 2,16f Gottlosem Geschwätz geh aus dem Weg; solche Menschen geraten immer tiefer in die Gottlosigkeit und ihre Lehre wird um sich fressen wie ein Krebsgeschwür. Zu ihnen gehören Hymenäus und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind und behaupten, die Auferstehung sei schon geschehen. So zerstören sie bei manchen den Glauben.

1Tim 6,20 Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist. Halte dich fern von dem gottlosen Geschwätz und den falschen Lehren der sogenannten «Erkenntnis»!

**Erfüllen die gnostischen Evangelien auch das Kriterium der historischen Zuverlässigkeit?
Hierzu eine klare Aussage: Nein!!**

Die gnostischen Evangelien berichtet von den Lehren und Aussagen Jesu an seine Jünger und nicht von historischen Ereignissen!

Zudem sind sie wesentlich später als die Schriften des Neuen Testaments entstanden.

Prof **Alan Ralph Millard** (*1937), ein britischer Altorientalist und Experte für altorientalische Schriften, sowie Autor der Bücher „Die Zeit der ersten Christen. Ausgrabungen – Funde – Entdeckungen“ und „Pergament und Papyrus, Tafeln und Ton. Lesen und schreiben zurzeit Jesu“ erklärte in einem Interview (Das wahre Sakrileg S. 81): „Der Mensch der behauptet, dass die Schriften von Qumran und Nag Hamadi die frühesten Dokumente der Christenheit seien hat einfach keine Ahnung worüber er spricht.“

Für seine Aussage, dass Maria Magdalena mit Jesus verheiratet war, beruft sich Brown in Sakrileg auf zwei Verse (32 und 55) des in Nag Hamadi aufgefundenen Philippus Evangelium und einen Vers (114) aus dem ebenfalls dort aufgefundenen Thomasevangelium.

Die historischen Rückschlüsse die Dan Brown zieht, beruhen nicht auf Aussagen in den Evangelien, sondern auf seiner gewagten Interpretationen dieser Verse

Das **Philippus Evangelium** ist von der literarischen Gattung her kein Evangelium, eher eine Predigt, oder eine Spruchsammlung.

Die 127 oft unverbunden aneinandergereihten Sprüche behandeln unterschiedliche Themen: Überlegungen über Adam und das Paradies, Erörterungen über Akte des Schaffens und Zeugens, Überlegungen über Braut und Bräutigam und die Sakramente allgemein und weiteres. Zitate aus kanonischen Briefen und Evangelien werden aus gnostischer Sicht interpretiert. Viele Ansichten finden sich im Thomasevangelium wieder.

Gemäß der Unterschrift (*Subscriptio*, p. 86,19) ist der Apostel Philippus der Verfasser. Zitate aus den Evangelien (Matthäus und Johannes, evtl. auch Markus) und der Bezug auf das Thomasevangelium schließen den Apostel Philippus als Autor aus. Vermutlich ist das Werk im späten 3 Jahrhundert n. Chr. von einem unbekanntem Autor verfasst worden.

Ich habe mich bei der Übersetzung der entsprechenden Verse des Philippus Evangeliums und deren Kommentierung auf **Prof. Dr. Hans-Martin Schenke** (1929-2002) gestützt. Er war ein deutscher evangelischer Theologe, Neutestamentler und Koptologe und ein ausgewiesener Experte für die in Nag Hamdi gefundenen Schriften insbesondere des Philippus- und des Thomasevangeliums

Vers 32 „Drei (Frauen) hatten ständigen Umgang mit dem Herrn: seine Mutter Maria, <seine> Schwester und Magdalena, die "seine Gefährtin" genannt wird. Denn "Maria", ·· so heißt seine Schwester; und seine Mutter heißt so; und seine Gefährtin heißt so.

Schenke fragt am Anfang seines Kommentars: Worauf will der Autor mit diesen beiden Sätzen im Textzusammenhang eigentlich hinaus? Die Sache sei schwierig. Und diese Schwierigkeit spiegelt sich auch in der Verlegenheit der Exegeten. Borchert, Isenberg und Sevrin wieder, Schenke erklärt, dass der Text allegorisch zu verstehen ist. Nach Lage der Dinge könne man nur raten, was der Text eigentlich meint.

Die drei Marien sind als Symbol für etwas gemeint, dieses "etwas" könnte der Heilige Geist sein. Des Rätsels Lösung könnte sein, dass die drei Marien dem Verfasser als Symbol -d. h. als ein irdisches Zeichen für die himmlische Wahrheit- gelten, dass "Heiliger Geist/Sophia" zugleich des Erlösers Mutter, Schwester, Paargenossin und dennoch nur einer ist. Die drei Marien sind ein Symbol für die, die da spricht: " ... ich bin die Mutter, ich bin die jungfräuliche Schwester, ich bin die Gattin; -·-·; mein Gatte hat mich gezeugt, und ich bin seine Mutter, und er ist mein Vater und mein Herr; ... ; ich bin noch im Werden, aber ich habe schon einen ausgewachsenen Mann geboren."

Vers 55 ist im Original an mehreren Stellen fragmentiert und aus differenzierenden Lesungen von Buchstaben ergeben sich verschiedene Ergänzungsvorschläge und Interpretationen.

Die Weisheit, [di]e die Unfruchtbare genann[t] wird, sie ist die Mutte[r der En]gel und [die] Gefährtin des Hei[landes]. Der Hei[land lieb]te [Ma]ria Mag[da]lena II mehr als [alle] Jüng[er, und er] küß[te] sie [oft]mals auf ihren [Mund]. Die übrigen [Jünger] * []. Sie sagten zu ihm: "Weswegen liebst du sie mehr als uns alle?" Der Heiland antwortete und sprach zu ihnen { } : "Weswegen liebe ich euch nicht so II wie sie?"

Schenke erläutert, dass die Aussage über die Sophia und die Aussage über Maria Magdalena voneinander zu trennen sind. Der erste Teil sei ein dogmatischer Lehrsatz; der zweite eine Erzählung von Liebe und Eifersucht. Er geht davon aus, dass die Maria Magdalena-Perikope mit der vorangehenden Lehre von der Sophia eigentlich und ursprünglich überhaupt nichts zu tun hat. **Dies bedeutet, dass Maria Magdalena keine, jedenfalls keine direkte, Verbindung zu Jesus hatte. Die genannte Gefährtin des Heilands ist nicht Maria Magdalena, sondern Sophia.**

Es gibt wenige Exegeten, die eine andere Leseart des Verses für möglich halten. Sie übersetzen wie folgt:

„Die Sophia, die genannt wird: die Unfruchtbare, sie ist die Mutter der Engel. Und die Gefährtin [des Erlösers] ist Maria Magdalena. Der [Erlöser liebte] sie mehr als [alle] Jünger und er küsste sie [oft] auf ihren [Mund].“

Diese Exegeten sehen zwar eine mögliche Verbindung zwischen Jesus und Maria Magdalena, keiner vertritt jedoch die Ansicht, dass sie mit Jesus verheiratet war. Grundsätzlich bedeutet „Gefährtin“, dass Jesus und Maria Magdalena in bestimmter Hinsicht eine Gemeinsamkeit hatten, z. B. in geistlicher Hinsicht.

Brown übersieht zudem, dass es sich hier um eine gnostische Schrift handelt und die Gnosis, wie wir bereits gesehen haben, die menschliche Realität von Jesus leugnet. Nach ihrem Konzept hatte Jesus, der Erlösergott, einen reinen Geistleib. Den irdischen materiellen Körper sahen sie als minderwertig und deshalb Gottes unwürdig an. Eine geschlechtliche Zeugung irdischer Nachkommen passt kaum in das religiöse Konzept der Gnostiker. Ein „Kuss“ wird eher als symbolischer Akt der Wissensvermittlung verstanden denn als Beschreibung eines erotischen Abenteuers, zumal solche öffentlichen Liebesbekundungen in der jüdischen Umwelt jener Zeit eher unüblich waren.

Auch Esther de Boer verweist auf die unterschiedlichen Bedeutungsebenen des Kusses in der hier besprochenen Literatur: „Wir dürfen darunter kein Küssen im sexuellen Sinn verstehen, sondern in einem spirituellen. Die Gnade, welche die, die sich küssen, einander erweisen ... lässt sie wiedergeboren werden. Das wird schon vorher in diesem Evangelium beschrieben.“

Überhaupt geht es den gnostischen Verfassern dieser Schriften nicht, wie Brown annimmt, um die Beschreibung einer Liebesbeziehung zwischen Jesus und Maria Magdalena, sondern um die Darle-

gung eines Erlösungsmythos, nach dem die Menschen durch die spirituelle Wiedervereinigung der ehemals auseinandergefallenen männlichen und weiblichen Komponenten ihres Personenkerns (Sündenfall) ihre ursprüngliche Vollkommenheit wiedererlangen können (Androgynie). Im Gegensatz zu den biblischen Evangelien wird also eine Art „Selbsterlösung durch Erkenntnis“ angeboten.

Das **Thomasevangelium** ist eine Sammlung von 114 Logien (Sprichwörtern) und kurzen Dialogen. Der vollständige Text dieser Sammlung liegt in einer koptischen Version vor, die um 350 n. Chr. niedergeschrieben wurde, Sie enthält Übereinstimmungen zu Jesusworten, die im Neuen Testament bekannt sind, aber auch mehrere sonst unbekannte Jesusworte. Die Bedeutung des Thomasevangeliums wird unterschiedlich beurteilt, da einige Textstellen dem Christusbild des Neuen Testaments widersprechen. Gliederung und Satzbau des Textes sind völlig verschieden von den Evangelien des Neuen Testaments.

Das Thomasevangelium zeigt gnostische Anklänge, aber es bietet keine Darlegung der wesentlichen Elemente des gnostischen Glaubenssystems. Über die Frage, ob und inwieweit es als gnostisch einzuordnen ist, wurde viel diskutiert, wobei die Mehrheit der Theologen starke Beziehungen zum Gnostizismus annimmt, wenn auch zugestanden wird, dass der Text nicht ausschließlich aus dem Gnostizismus hergeleitet werden kann.

Der Entstehungszeitpunkt wird nicht einheitlich gesehen und wird zwischen 50 und 200 n. Chr. angenommen. Die Mehrheit der Historiker sieht eine Entstehung in der Mitte des 2. Jahrhunderts.

Durch die unterschiedliche Datierung, deren Differenz um die einhundert Jahre beträgt, ergaben sich in der zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskussion zwei gegensätzliche Positionen: Die Wissenschaftler, die die Schriftsammlung in das 1. Jahrhundert verorteten, sahen im Thomasevangelium eine alte von den kanonischen Evangelien unabhängige Überlieferung. Die Schlüsse hinsichtlich der textuellen Aussagen des historischen Jesus werden positiv eingeschätzt. Die andere wissenschaftliche Position datiert die Schriften auf das 2. Jahrhundert, setzt die synoptischen Evangelien bereits voraus und sieht den Bezug zu originären jesuanischen Aussagen negativ.

Ungefähr der Hälfte der Logien im Thomasevangelium entsprechen Aussagen Jesus in den synoptischen Evangelien.

Verfasser ist nach übereinstimmender Meinung nicht vom Jünger Thomas verfasst, obwohl es diesen als Autor angibt.

Man nimmt allgemein an, ein unbekannter Autor wollte den Eindruck erwecken, der Apostel Thomas selbst habe die Logien niedergeschrieben. Von den Aposteln eignet sich Thomas nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums am ehesten für ungewöhnliche Gedankengänge.

Das Thomasevangelium enthält Weisheitssprüche und Gleichnisse über das Reich Gottes (Logien 22, 27, 46, 50, 57, 96–99, 107, 109, 113), ferner gibt es Sprüche mit prophetischem Inhalt (Logien 51, 111), Seligpreisungen (Logien 18–19), Klagen (Logion 103), Gesetzesworte (Logien 53, 104) und Regeln für das gemeinsame Leben (Logien 12, 25)

Anders als in den drei synoptischen Evangelien zeigt sich weder ein Erzählstrang noch eine klare Erzählstruktur. Dass Jesus für die Menschen lebte, für sie starb und auferstand, wird nicht erwähnt. Ebenso fehlen Angaben zur Taufe, die Ankündigung von Jesu Wiederkommen, Jüngstem Tag und alle Wunderberichte.

Zahlreiche Sprüche des Thomasevangeliums weisen eine Ähnlichkeit mit Passagen aus dem Johannesevangelium bzw. den Johannesbriefen auf. Man geht daher davon aus, dass der Autor das Johannesevangelium gekannt hat.

Vers 114 (Übersetzung von Jens Schröter und Hans Gebhard Bethge)

Simon Petrus sprach zu ihnen: „Mariham (Maria Magdalena?) soll von uns weggehen, denn die Frauen sind des Lebens nicht wert.“ Jesus sprach: „Siehe, ich werde sie ziehen, auf dass ich sie männlich mache, damit auch sie ein lebendiger, euch gleichender, männlicher Geist werde.“ Ich sage euch aber „Jede Frau, die sich männlich macht, wird eingehen in das Königreich der Himmel.“

Mir war leider keine Kommentierung zum Thomasevangelium zugänglich, die erklärt, warum die nur Mariham (Maria) genannte Person mit Maria Magdalena gleichgesetzt wird. Ich bin bei meiner Re-

cherche auf Behauptungen gestoßen, die darauf hindeuten, dass dies eine spätere Ergänzung des Evangeliums von Thomas ist, habe aber keine wirklichen Beweise oder Argumente für diese Behauptung gefunden.

Der Text weist jedoch auf alles andere als eine geschlechtliche Beziehung zwischen Jesus und Maria hin. In diesem Vers kündigt Jesus sogar an, Maria Magdalena zu einem Mann umzugestalten, damit sie auf eine geistlich höhere Ebene gelange: Es bleibt festzustellen, dass mit einer solchermaßen veränderten Maria keine geschlechtliche Vereinigung mehr möglich sein dürfte.

Die bloße Beteuerung, Jesus habe Maria geliebt, kann kaum auf eine sexuelle Verbindung gedeutet werden, da mit demselben Ausdruck auch von Jesus Beziehung zu seinen anderen männlichen Jüngern (Mk 10,21; Joh 8,42; 11,3.5; 13,23) oder zur christlichen Gemeinde (Eph 5,2.25) beschrieben wird. Hier wird offensichtlich symbolisch sogar von einer Hochzeit zwischen Jesus als Bräutigam und der Gemeinde als Braut (Mt 9,15; 25,1ff; Offb 19,7; 21,9, 22,17) gesprochen, offensichtlich auf einer spirituellen, nicht aber auf einer körperlichen Ebene. Darüber hinaus soll der Christ jeden Menschen, selbst seinen Feind lieben (Mt 19,19; 22,39). Ausdruck der liebenden Verbindung innerhalb der Gemeinde konnte in neutestamentlicher Zeit sogar der gegenseitige Kuss sein (Röm 16,16; 1Kor 16,20), allerdings ohne sexuellen Hintergrund.

Für Heirat zwischen Jesu und Maria mit Jesus und etwaige Nachkommen gibt es weder in den von Brown angeführten Texten, noch in der Bibel, noch in säkularer Literatur dieser Zeit einen Hinweis.

Wikipedia erklärt hierzu: Die Behauptungen zeigen Jesus häufig als verheiratet, oft mit Maria Magdalena, und als Nachkommen, die in Europa leben, insbesondere in Frankreich, aber auch in Großbritannien. wird es von der wissenschaftlichen Gemeinschaft abgelehnt.

Plantard Dokumente der Priore de Sion

Für seine Aussage, dass die sterblichen Überreste Maria Magdalenas sowie die Dokumente ihrer Ehe und Kinder mit Jesus Christus wurden in den Trümmern des Tempels gefunden worden, als Jerusalem im ersten Kreuzzug erobert wurde. und nun von einer Geheimgesellschaft namens Priore de Sion gehütet werde, führt Brown neben dem Buch der Heilige Gral und seine Erben auch die sogenannten Plantard Dokumente der Priore de Sion an.

Nach diesen Dokumenten sei die Priuré de Sion (wörtlich: Kloster von Zion, oder auch Bruderschaft vom Berg Zion) eine Geheimloge, die 1099 vom französischen König Godefroi de Bouillon während des ersten Kreuzzugs auf dem Berg Zion in Jerusalem gegründet wurde. Später hatten Mitglieder dieser Gesellschaft den Templerorden gegründet,

Zu den Großmeistern des Priorats von Sion gehörten u.a. Leonardo da Vinci (1510–1519), Isaac Newton (1691–1727) Victor Hugo (1844–1885) Claude Debussy (1885–1918) Jean Cocteau (1918–1963) und als letzter Großmeister Pierre Plantard

1975, so behauptet Brown bis heute auf seiner Homepage, wurden in der Nationalbibliothek in Paris Dokumente entdeckt Die Veröffentlichung dieser Dokumente würde der Kirche den Todesstoß versetzen.

Tatsächlich kann jeder Interessierte in der Nationalbibliothek in Paris Einsicht in die betreffenden Papiere nehmen. Es handelt sich dabei um eine Namensliste berühmter Männer vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, die alle Großmeister der Priuré de Sion gewesen sein sollen.

Diese Dokumente wiesen alle auf eine angebliche Geheimgesellschaft „Priuré de Sion“ hin, welche die Stammbäume angeblicher Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena aufbewahrt hätte. Zu diesen Nachkommen sollten die fränkischen Merowinger-Könige gehören und praktischerweise auch Pierre Plantard selbst

Es gibt jedoch **keine** historischen Dokumente, die die Gründung und Existenz eines Geheimbundes der Priuré de Sion im Mittelalter belegen.

Es gab ein französisches Kloster mit diesem Namen, das von etwa 1100 bis 1627 existierte

Vielmehr wurde die Prieuré de Sion 1956 von Pierre Plantard 1956 in der Stadt Annemasse in Haute-Savoie in Ostfrankreich gegründet. Die Wahl des Namens "Sion" basierte auf einem beliebten lokalen Merkmal, einem Hügel südlich von Annemasse in Frankreich, bekannt als Mont Sion, wo die Gründer beabsichtigten, ein spirituelles Rückzugszentrum zu errichten. Artikel 7 der Statuten des Priorats von Sion besagte, dass von seinen Mitgliedern erwartet wurde, dass sie der römisch-katholischen Kirche helfen, die Wahrheit lehren, die Schwachen und Unterdrückten verteidigen". Gegen Ende des Jahres 1956 hatte der Verein geplant, Partnerschaften mit der örtlichen katholischen Kirche des Gebiets einzugehen. Der offiziell eingetragene Verein wurde einige Zeit nach Oktober 1956 aufgelöst, aber zwischen 1961 und 1993 von Plantard aus verschiedenen Gründen zeitweise wiederbelebt, allerdings nur im Namen und auf Papier. Das Priorat von Sion wird von der Unterpräfektur als ruhend angesehen, da es seit 1956 keine Aktivitäten mehr anzeigt.

In den 1960er Jahren begann Plantard zu behaupten, sein selbsternannter Orden sei die jüngste Front eines Geheimbundes, der 1099 unter dem Deckmantel des historischen Mönchsordens des Kreuzritters Godfrey von Bouillon auf dem Berg Zion im Königreich Jerusalem gegründet wurde. Er erfand zudem einen mythischen Stammbaum für das Priorat von Sion. Als Rahmen für seine grandiose Behauptung behauptete Plantard weiter, das Priorat von Sion sei in eine jahrhundertelange wohlwollende Verschwörung verwickelt gewesen, um eine geheime Blutlinie der Merowinger-Dynastie auf den Thronen Frankreichs zu installieren. Zu Plantards Überraschung wurden alle seine Behauptungen mit der Vorstellung einer Jesus-Blutlinie verschmolzen und von den Autoren des spekulativen Sachbuchs *Das Heilige Blut und der Heilige Gral* von 1982 populär gemacht. Plantard erfand einen mythischen Stammbaum für das Priorat von Sion, in dem behauptet wurde, es sei der Ableger eines echten katholischen Ordens, der in der Abtei Unserer Lieben Frau vom Berg Zion untergebracht war, die

Der **Journalist Jean-Luc Chaumeil**, ein Freund Plantards, überwarf sich 1983/84 mit diesem und brachte anhand von Briefen Interna und Details aus der Entstehungsgeschichte der Dossiers an die Öffentlichkeit. Plantard versuchte daraufhin, sich neue Glaubwürdigkeit zu verschaffen, indem er eine veränderte Version der Entstehungsgeschichte aufbrachte, wonach die Prieuré 1681 in Rennes-le-Château gegründet worden sei. Er stellte außerdem eine neue Liste der Großmeister zusammen, unter die er diesmal auch Roger Patrice Pelat einreichte, einen französischen Geschäftsmann und Freund von Francois Mitterand. Pelat hatte im Mittelpunkt eines Finanzskandals gestanden und Selbstmord begangen. Bei der Untersuchung des Falles musste auch Plantard vor Gericht und gestand dort unter Eid, dass die Bruderschaft von Zion seine Erfindung war.

Plantard selbst vertrat daraufhin seine Vorstellungen nicht mehr öffentlich. Obwohl das "Priorat von Sion" von Journalisten und Gelehrten als Frankreichs größter literarischer Scherz des 20. Jahrhunderts erschöpfend entlarvt wurde, glauben viele Verschwörungstheoretiker immer noch, dass das Priorat von Sion eine jahrtausendealte Kabale war, die ein religiös subversives Geheimnis verbirgt. Es ist auch nach wie vor fester Bestandteil in der Literatur und Populärkultur.

Der Religionswissenschaftler und Qumranforscher Prof. Claus-Hunzinger kommentiert Dan Browns Thesen über den geheimen Orden so:

Die Leute sind von einer solchen religiösen Ahnungslosigkeit, dass sie jeden Blödsinn glauben und auf den Leim gehen. Gegen Argumente kann man wissenschaftlich argumentieren, gegen pure Phantasien hat man nichts entgegenzusetzen, das ist wie der Kampf von Don Quichote gegen die Windmühlen

Die Bilder „Das Abendmahl“ und Mona Lisa von Leonardo Da Vinci

Es werden in dem Buch verschiedene Behauptungen aufgestellt, die einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Hierbei habe ich mich im Wesentlichen auf die Stellungnahmen von **Professor Frank Zöllner (*1956)** gestützt

Professor Zöllner ist seit 1996 Lehrstuhlinhaber für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Universität Leipzig. Er habilitierte sich über Leonardo da Vinci („Ausdruck und Bewegung bei Leonardo da Vinci“) und gilt als renommierter Experte in Sachen Leonardo. Von Prof. Zöllner erschien neben zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen in Fachzeitschriften u. a. „Leonardo da Vinci 1452–1519. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen“ (Taschen Verlag, Köln 2003), das bislang detailreichste Buch über Leonardos Gemälde und Zeichnungen. 2005 veröffentlichte Prof. Zöllner eine umfassende Monographie zu Sandro Boticelli (Prestel, München). Um dem Leser zu ermöglichen, das Interview besser zu verfolgen, wurden die zitierten Passagen aus „Sakrileg“ mit den entsprechenden Seitenangaben versehen.

Das Abendmahl

Zuerst muss gesagt werden, dass das Bild schon zu Lebzeiten Da Vincis anscheinend in einem schlechten Zustand war. da schon Zeitgenossen Leonardos monierten, das Gemälde sei so ruiniert, dass kaum noch etwas zu erkennen sei.

Mehrfach wurde das Bild in den folgenden Jahrhunderten durch Hochwasser und unsachgemäße Behandlung stark beschädigt. Seit dem 19. Jahrhundert gab es sieben Restaurationen, die letzte in den 1990er Jahren

Das Bild erhebt zudem keinen Anspruch auf historische Genauigkeit. So sitzen die Jünger an einen Tisch, während die Juden am Tisch liegend die Mahlzeit einnahmen. Zudem ist es draußen hell, das Abendmahl fand jedoch am späten Abend statt.

Behauptungen in Sakrileg

Zur Rechten Jesu sitzt nicht der Jünger Johannes, sondern eine Frau und zwar Maria Magdalena Darauf weisen die weiblichen Züge dieser Figur hin. (S. 333ff.).

Prof. Zöllner: Aufgrund des beschriebenen Zustands des Bildes ist es äußerst unseriös von den Gesichtszügen der Personen auf Leonardos Abendmahlsbild irgendetwas ableiten zu wollen. Von keinem Gesicht ist noch genug historische Substanz übrig, um seriöse Schlüsse ziehen zu können. Das Gesicht von Jesus zum Beispiel ist eine moderne Rekonstruktion.

Vergleicht man beispielsweise Leonardos Bild mit anderen Darstellungen aus jener Zeit, die Johannes darstellen sollen, fällt sofort auf, dass der Apostel Johannes immer relativ kindliche, beinahe feminine Züge tragen würde und es deswegen unwahrscheinlich sei, dass Leonardo durch eine weitverbreitete Darstellungsweise etwas Besonderes zum Ausdruck habe bringen wollen. Schaut man sich Leonardos Bild genauer an, wird man übrigens auch noch andere bartlose Jünger entdecken können, was unter anderem daran liegt, dass sich das kulturelle Empfinden, was als maskulin oder feminin zu verstehen sei, sich seit dem 15. Jahrhundert durchaus verändert hat. Auch die auf Leonardos Bildern dargestellten Engel sind trotz ihres traditionell männlichen Geschlechts langhaarig und bartlos

Außerdem wäre es für einen Künstler des 15. Jahrhunderts völlig undenkbar, in einem Abendmahl eine Frau darzustellen!

Jesus und die Person zu seiner Rechten würde eine „eindeutige V-Form im Brennpunkt des Gemäldes“ ergeben. Für Brown ein verstecktes Zeichen für den Heiligen Gral, für den weiblichen Schoss als auch für das göttlich Weibliche (S. 335). Es hieße auch ursprünglich nicht Sangreal (Heiliger Gral) sondern *Sang real*, als ‚königliches Blut‘, ein angeblicher Hinweis auf die Blutlinie Jesus Christus und Maria Magdalena

Zur Interpretation dieser Aussage muss zuerst einmal auf die Bedeutung **der Heiligen Grals** eingegangen werden

Die Legende um den **Heiligen Gral** erschien im späten 12. Jahrhundert in vielgestaltiger Form in der mittelalterlichen Artus-Sage. Verschiedene Versionen der Legende kreisen um den Gral als ein wunderbares Gefäß in Form einer Schale oder eines Kelchs, das mit dem Heiligen Abendmahl in Verbindung steht und um die Ritter, die nach dem Gral, und damit letztlich nach Erlösung suchen. Die älteste bekannte Gralserzählung ist der unvollendete mystisch-religiöse **Perceval**-Versroman (*Le Conte du Graal*) des französischen **Dichters Chretien de Troyes** (1150 – 1190),

Eine weitere bekannte Version finden wir in dem Versroman „**Parzival**“ von **Wolfram von Eschenbach**, der zwischen 1200 und 1210 entstand

Wolfram von Eschenbach bezeichnet die Gralsritter in seinem *Parzival* als „Templeisen“, woraus einige Autoren folgerten, dass die Templer eine Zeit lang im Besitz und Hüter des Heiligen Grals gewesen sein könnten.

Außerhalb der Gralsromane gibt es eine kirchliche Überlieferung, die Josef von Arimathäa mit dem Kelch in Verbindung bringt. Der Gral wurde als der Kelch verstanden, den Jesus Christus beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern benutzt und in dem Josef von Arimathäa das Blut Christi unter dessen Kreuz aufgefangen haben soll, wie schon früh im apokryphen Nikodemus-Evangelium berichtet wurde.

In einer anderen Interpretation ist der Gral eine Schale, die durch göttliche Fügung in der Ära von König David in einer Höhle unter dem Kreuzigungshügel Golgota versteckt wurde. Sie soll Blutstropfen, die vom Kreuz Jesu hinuntergefallen sind, aufgefangen haben. Eine solche, einst als Gral ausgegebene antike Achatschale wird in der Schatzkammer der Hofburg in Wien aufbewahrt.

Prof Zöllner: Ausgangspunkt für Dan Browns abenteuerliche Exegesen sind die Lücken im Gemälde. Hier liegt einfach nur eine innovative Bildgestaltung vor.

Sie besteht verkürzt gesagt darin, dass der emotionale Ausdruck der Jünger in ihrer Aufgewühltheit durch Anordnung in Gruppen ausgedrückt wird und nicht wie in älteren Bildern ehr unbewegt nebeneinander sitzend. Die Steigerung des Ausdrucks durch die Ballung der Jünger zu Gruppen führt zu jenen Freiräumen im Gemälde, die Brown als Buchstaben deutet.

Eine V-Form finden Sie heute noch auf zahlreichen Verkehrsschildern, sie haben also jede Bedeutung, die man ihnen gibt. Leonardo wusste mit Sicherheit von keinem Gral, der in der V-Form ausgedrückt sei. Außerdem hat eine dreieckige Lücke (V-Form) in einem Bild nicht zwangsläufig irgendeine Bedeutung. Es gibt Tausende solcher Lücken in Gemälden! Eine Lücke zwischen zwei Figuren in einem Gemälde ist eben nicht mehr als eine Lücke zwischen zwei Figuren.

Die Personen um Jesus herum würden einen weiteren Buchstaben, ein „M“ ergeben, das für Matrimonium (= Ehe) oder Maria Magdalena stehe (S. 336).

Prof. Zöllner: Der Buchstabe „M“, den ich dort nun wirklich nicht sehe, kann auch für Marsmellows stehen, eine bei Kindern beliebte süße Kaumasse, die Leonardo ebenso wenig kannte wie ein „Matrimonium“ der Magdalena.

Nach Brown sei der Jünger Petrus eifersüchtig auf Maria gewesen. Dies würde sich auch im Bild widerspiegeln, wo man eine Hand zur Rechten Jesu sähe, die ein Messer halte, mit einer drohenden Geste, als wolle er Maria Magdalena die Kehle durchschneiden Die Hand gehöre Simon Petrus (S. 340).

Prof. Zöllner: Es ist tatsächlich die Hand des Petrus, wie man auf frühen Kopien des Bildes noch gut erkennen kann. Die Drohgebärde des Petrus gilt jedoch dem Verräter Judas, denn es geht in dem Gemälde ja um die Verratsankündigung, d.h. darum, dass einer der Jünger Christus verraten wird. Petrus war immer der forscheste aller Jünger und er stand wohl schon bereit, seinen Herrn zu verteidigen. Petrus war es ja, der einige Stunden später dem Malchus das rechte Ohr ab (Joh. 18,10). Eine Verschwörungstheorie à la Dan Brown ist allerdings reine Phantasie.

Mona Lisa

Mona Lisa und ihr geheimnisvolles Lächeln wird von Dan Brown auf folgende Weise interpretiert: „Der Hintergrund hinter dem Gesicht verläuft nicht gerade. Da Vinci hat den Horizont auf der linken Seite niedriger gemalt als das auf der rechten ... Indem er die Landschaft auf der linken Bildseite tiefer gesetzt hat, lässt er die dargestellte Person bei der Betrachtung von links deutlich grösser erscheinen.

Da Vinci hat sich hier einen kleinen Scherz für Kenner erlaubt. Das Männliche und das Weibliche haben traditionsgemäß bestimmte Seiten - links für weiblich und rechts für männlich. Als großer Verehrer des Weiblichen hat Leonardo die Mona Lisa so gemalt, dass sie von links majestätischer erscheint als von rechts“ (S. 165)

Prof. Zöllner: Leonardo liebte Scherze, aber nur solche, die man damals verstehen konnte. Mit majestätischen Frauen hatte er sicher nichts im Sinn. Ganz im Gegenteil: Leonardo war ein Mysogonist, also jemand, der Frauen eher verachtet als verehrt. Die Ansicht dass es eine männliche und weibliche Seite gebe, war ihm sicher nicht geläufig, lediglich die traditionelle Auffassung, dass das Männliche heraldisch gesehen rechts liegt. Daher zeigt die Mona Lisa dem Betrachter ihre linke, die weibliche Seite, so wie es in den meisten Frauenporträts jener Zeit üblich war.

Die Bezeichnung „Mona Lisa“ erklärt Dan Brown seinen Lesern so: „Amon war der ägyptische Gott der Fruchtbarkeit ... und als weibliches Gegenstück [gab es] die Göttin Isis. In der altägyptischen Bilderschrift heißt sie L'ISA“. Zusammengeschrieben würde dies „MONA LISA“ ergeben. Laut Dan Brown: trägt nicht nur das Gesicht der Mona Lisa androgyne Züge, auch ihr Name ist ein Anagramm auf die göttliche Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen ... [dies] ist da Vincis kleines Geheimnis und zugleich der Grund für das wissende Lächeln der Mona Lisa“ (S. 166f.).

Prof. Zöllner: Der Name Mona Lisa lässt sich nicht auf die ägyptischen Götter Amon und Isis zurückführen. Gemälde erhielten im 15. u. 16. Jahrhundert keine Titel oder Unterschriften von Künstlern (das kam erst viel später). Die Mona Lisa verdankt daher ihren Namen auch nicht Leonardo selbst, sondern dem Künstlerbiographen Giorgio Vasari im Jahre 1550, 21 Jahre nach Leonardos Tod. Außerdem hatte Leonardo nicht die geringste Ahnung von Amon und Isis. Wenn man auf den schönen Busen der Mona Lisa schaut, kann man wirklich nicht glauben, dass Mona Lisa androgyn sein sollte. Das Gesicht ist es auch nicht. Vielleicht ist Dan Brown homosexuell und sieht in jedem Frauenbild einen Mann?

Als weitere Quelle für diese Behauptungen beruft sich Brown auch auf das Buch **The Templar Revelation: Secret Guardians of the True Identity of Christ" von Lynn Picknett und Clive Prince, 1997**
Die Autoren

Lynn Picknett ist Forscherin und Dozentin für paranormale und okkulte sowie historische und religiöse Geheimnisse.

Picknett wurde im April 1947 in Folkestone in England geboren und wuchs in einem mutmaßlichen Spukhaus in New York auf. Nach ihrem Abschluss in englischer Literatur an der Universität wurde sie kurz Lehrerin, Verkäuferin und Stand-up-Comic- In den 1980er Jahren war sie stellvertretende Redakteurin bei The Unexplained und schrieb Beiträge für andere Publikationen, sowie für verschiedene Radiosendungen

Anfang der neunziger Jahre tat sie sich mit ihrem Kollegen und Schriftsteller Clive Prince zusammen und schrieb mit ihm Bücher.

Das o.a. Buch wurde von Dan Brown sowohl in Sakrileg als auch im Gerichtsverfahren 2006 (Baigent & Leigh gegen Random House) als Hauptinspiration für seinen Roman anerkannt.

Picknett und Prince treten auch kurz im Film The Da Vinci Code auf.

Clive Prince ist Schriftsteller, Forscher und Dozent für paranormale, okkulte sowie historische und religiöse Geheimnisse. Er lebt in London, England.

Rezensionen oder Stellungnahmen von Historikern zu diesem Buch gibt es nicht. Es zählt wohl zu den Werken, deren Aussagen so abstrus sind, dass sie es nicht Wert waren sich damit zu befassen.

Zu beachten ist auch, dass es sich bei den Autoren um Personen handelt, die über kein historisches Fachwissen verfügen und sich selbst als Forscher und Dozenten für paranormale und okkulte sowie historische und religiöse Geheimnisse.

Das Evangelium der Maria Maria Magdalena, Petrus und die Leitung der Kirche

Nach Aussage der alten unverfälschten Evangelien (gemeint sind die gnostischen Evangelien) hat Christus nicht Petrus zum Sachwalter seiner Kirche eingesetzt, sondern Maria Magdalena.

Doch nach der kirchlichen Lehrmeinung war und ist Petrus der Fels, auf den Jesus seine Kirche bauen wollte. Nieder also mit Maria Magdalena! Zur Abwehr der nachhaltigen Bedrohung stellte die Kirche Maria Magdalena beharrlich als Dirne dar und vernichtete sämtliche anderslautende Dokumente", sagt der Privatgelehrte Teabing

Als Beweise für diese These dient Brown vor allem das gnostische **Evangelium der Maria**

Beim Evangelium der Maria handelt sich um eine gnostische Schrift. Der Abfassungsort des Evangeliums ist unklar. Die genaue Datierung ist ebenfalls umstritten. Die Mehrheit der Theologen sieht eine Abfassung Mitte bis Ende des 2., einige wenige Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Es erscheint plausibel, dass es sich bei der Maria, die dem Evangelium den Namen gegeben hat, um Maria Magdalena handelt. Da im Text selbst jedoch nur allgemein von „Maria“ die Rede ist, bleibt diese Zuordnung unsicher. So sehen einige Wissenschaftler (wie z.B. Shoemaker) in Maria die Mutter Jesu. Sie behaupten, dass der Name Μαριάμμη in einigen griechischen Fragmenten zur Bezeichnung der Mutter Jesu verwendet wird

Das Evangelium besteht im ersten Teil aus Dialogen zwischen dem auferstandenen Jesus und seinen Jüngern und Jüngerinnen. Namentlich werden erwähnt: Maria, Petrus, Andreas und Levi. Jesus wird weder beim Namen genannt noch als „Christus“ angesprochen, sondern als „Erlöser“, „Seliger“ oder „Herr“ bezeichnet.

Es enthält außerdem im zweiten Teil eine Vision Marias. Die beiden Teile scheinen ursprünglich voneinander unabhängig gewesen zu sein. Verbunden werden sie durch die Figur der Maria, die am Ende des ersten Teils auftritt. Im zweiten Teil ist ihre Rolle deutlich ausgeprägter, so dass der Titel Evangelium der Maria streng genommen nur auf den zweiten Teil des Evangeliums passt. Maria besitzt danach ein besonderes Vertrauen zum Erlöser und kennt besondere Offenbarungen, die die Jünger nicht kennen, und sie teilt diese mit als Mittlerin und Verkündigerin der gnostischen Offenbarung und nimmt so eine Stellung oberhalb der Apostel ein.

Das Evangelium wird in der Forschung üblicherweise als „Offenbarungsdialo“, „Erscheinungsdialo“ oder „Offenbarungrede“ bezeichnet. Bei der Selbstbezeichnung als Evangelium kann es sich durchaus um eine sekundäre Ergänzung handeln.

Der Evangeliumstext ist nicht vollständig überliefert. Über den Inhalt der fehlenden Seiten lässt sich nur spekulieren.

Die wichtigsten Aussagen des Evangeliums zur Stützung der These von Dan Brown

Petrus sagt in **Vers 4** zu Maria: „Schwester, wir alle wissen, dass der Retter dich lieber hatte als die anderen Frauen. Sage du uns Worte des Retters, derer du dich erinnerst und die du kennst, wir aber nicht, weil wir sie auch nicht gehört haben.“ Da fing sie an, ihnen diese Worte zu sagen:

.....

In **Vers 7** wird ausgeführt. " Als Maria das gesagt hatte, schwieg sie. Dies war, was der Retter zu ihr geredet hatte. Andreas aber sprach dawider und sagte zu den Brüdern: Sagt doch, wie denkt ihr über das, was sie gesagt hat? Ich glaube nicht, dass der Retter so geredet hat. Seine Lehren haben eine andere Bedeutung." Da redete Petrus dawider und fragte seine Brüder über den Retter: Sollte er tatsächlich mit einer Frau allein gesprochen und uns ausgeschlossen haben? Sollten wir ihr etwa zunicken und alle auf sie hören? Hat er sie uns vorgezogen?" Da weinte Maria und sprach zu Petrus: Mein Bruder Petrus, was sagst du da! Meinst du, ich hätte dies alles selbst ersonnen in meinem Herzen und würde so über den Retter lügen?"

In **Vers 8** ergreift Levi das Wort und spricht zu Petrus: Mein Bruder Petrus, du bist von jeher aufbrausend. Und jetzt sehe ich, wie du dich gegen diese Frau groß machst, als hättest du einen Rechtsgegner. Wenn aber der Retter sie für Wert genug hielt- wer bist dann du, dass du sie verwerfdest? Sicherlich kennt der Retter sie ganz genau. Und deshalb hat er sie auch mehr als uns geliebt. Wir sollen uns also schämen und den endgültigen Menschen anziehen. Wir sollen werden, wie er uns angewiesen hat und das Evangelium predigen, ohne dass wir eine Weisung oder ein Gesetz geben, es sei denn das, indem uns der Retter unterwiesen hat." Als Levi (sonst auch Matthäus) das gesagt hatte, rüsteten sie sich, auszurufen und zu predigen.

Diese Aussagen stehen im Gegensatz zu dem, was die Bibel uns über Maria Magdalena berichtet.

Der Bibel gemäß hatte Jesus aus ihr 7 Dämonen ausgetrieben (Mk 16,9) Sie gehörte sie zu den Frauen, die Christus nachfolgten und mit für seinen und der Jünger Unterhalt sorgten (Lk 8,3.). Sie folgte ihrem Herrn nach Jerusalem und sahen bei der Kreuzigung von weitem zu (Mt 27,55f), half beim Begräbnis (Mt 27,61; Mk 15,47) und entdeckte am Ostermorgen das leere Grab (Mk 16,1–5, Joh 20,1). Nachdem Maria Magdalena hiervon den Jüngern berichtet hatte, begegnete ihr als erster der Auferstandene und trug ihr die Auferstehungsbotschaft an die Jünger auf (Joh 20,11–18).

Danach wird Maria in den Schriften des Neuen Testaments nichts mehr von Maria berichtet, auch nicht in der Apostelgeschichte, die das Leben in der Urgemeinde beschreibt. Hätte Maria Magdalena eine führende Rolle in der Urgemeinde gespielt, wäre dies sicher in den neutestamentlichen Schriften erwähnt worden

Zuverlässige säkulare historische Quellen über das weitere Leben von Maria Magdalena existieren nicht!!

Im 13. Jahrhundert berichtet die. „**Legenda Aurea** – die „Goldene Legende“. Über das Leben der Maria Magdalena. Die Legenda aurea ist eine von dem Dominikaner Jacobus de Voragine (1228/29–1298) wahrscheinlich in den Jahren um 1264 in lateinischer Sprache verfasste Sammlung von ursprünglich 182 Traktaten zu den Kirchenfesten und vor allem Lebensgeschichten Heiliger und Heili-

genlegenden. Er benutzte hierfür vielfältiges Quellenmaterial, wie die Bibel, Passionalien, apokryphe Evangelien, Apostel- und Märtyrerakten, sowie im Volk überlieferte Geschichten. Jacobus schuf damit das bekannteste und am weitesten verbreitete geistliche Volksbuch des Mittelalters

Dort wird über Maria Magdalena u.a. folgendes ausgesagt:

Sie war von edler Geburt und stammte aus königlichem Geschlecht... Nach der Himmelfahrt des Herrn gab sich Maria Magdalena aber ganz der leiblichen Wollust hin. Denn die Wollust ist allezeit eine Gesellin des Reichtums. So nannte man sie schließlich nur noch die „Sünderin“.

Nachdem der Herr bereits in den Himmel aufgefahren war, war der selige Maximinus, einer von den zweiundsiebzig Jüngern des Herrn, bei den Aposteln. Seiner Obhut hatte der selige Petrus Maria Magdalena empfohlen. Als nun die Jünger sich zerstreuten, geschah es, dass der selige Maximinus, Maria Magdalena zusammen mit Maria, der Frau des Kleophas, Martha von Bethanien und ihr Bruder Lazarus. mehreren anderen Christen von den Heiden in einem steuerlosen Schiff auf dem Meer ausgesetzt wurden, wo sie alle ertrinken sollten. Durch göttliche Fügung gelangten sie aber nach Massilia. (Marseille), wo Maria versuchte, die Leute vom Götzenkult abzuwehren und predigte ihnen ohne Unterlass vom christlichen Glauben. Im Fortgang der Legende soll Magdalena auf abenteuerliche Weise mit einem Schiff nach Südfrankreich gelangt sein. Dort habe sie allerdings ihre Sünden bereut und die letzten Jahre ihres Lebens als büßende Einsiedlerin in einer Grotte verbracht.

Schon kurz nach seinem Erscheinen wurde Jacobus' Werk als unvollständig und historisch unzuverlässig angesehen. Manchmal werden verschiedene Versionen desselben Geschehens mitgeteilt; manchmal gibt der Autor auch zu erkennen, dass er seine Quellen nicht für glaubwürdig hält. Er bemüht sich auch, Unstimmigkeiten und Widersprüche zu bereinigen, oder äußert Zweifel am Wahrheitsgehalt seiner eigenen Darstellung.

Gemessen am neuzeitlich-rationalistischen Wahrheitsbegriff muss die Glaubwürdigkeit der christlichen Heiligenlegenden altkirchlicher und mittelalterlicher Gestalt zweifelhaft erscheinen, sei es hinsichtlich ihrer einseitig und übertrieben wirkenden Darstellungsweise der Tugenden und Taten des Heiligen oder sei es wegen der fehlenden historischen Verbürgtheit des Dargestellten und mitunter gar der Person des Heiligen überhaupt.

Die Darstellung eines Heiligenlebens nutzt – zumindest aus neuzeitlicher Sicht – offenkundig fiktive Elemente, um seinen Gegenstand, die Heiligung eines einzelnen und sein Wirken als Heiliger in der Welt, darzustellen.

Die Aussage in Sakrileg, dass die Kirche Maria Magdalena zu Unrecht als Dirne dargestellt hat ist durchaus richtig. Falsch ist jedoch, dass dies deshalb geschah, weil die „Wahrheit“ eine Bedrohung für die Kirche dargestellt hätte. Sie beruht vielmehr auf einer falschen Exegese der biblischen Texte durch Papst Gregor I, auch Gregor der Große genannt.

Dieser hatte im 6. Jahrhundert in der Person von Maria Magdalena verschiedene Bibelstellen so zusammengefasst. So identifizierte der Papst die Jüngerin Jesu mit zwei anderen biblischen Gestalten: einer wohlhabenden Frau namens Maria und einer unbekannteren „Sünderin“, die Jesus gemäß dem Lukasevangelium die Füße wäscht und salbt (Lk 7, 36 – 50). Gregor schrieb: Von dieser, welche Lukas eine „sündige Frau“ nennt, glauben wir, dass sie jene Mirjam ist, aus der 7 Dämonen ausgetrieben wurden. Und was bedeuten diese 7 Dämonen, wenn nicht sämtliche Laster? Denn die Siebenzahl bildet die Gesamtheit ab. Mirjam von Magdala hatte also 7 Dämonen, welche von sämtlichen Lastern waren.

In der römisch-katholischen Kirche begann man den Rufmord an der Jüngerin Jesu erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zu korrigieren: Das Zweite Vatikanische Konzil setzte in seiner Liturgiereform der Identifikation Maria Magdalenas mit der großen „Sünderin“ offiziell ein Ende.

2016 würdigte Papst Franziskus Maria Magdalena offiziell als „Apostelin der Apostel“ – als „Apostola Apostolorum“.

Erstaunlicherweise wird das Leben Magdalenas im östlichen Mittelmeerraum völlig anders geschildert: Hier identifizierte man die Frau aus Magdalena nie mit einer „Sünderin“ oder „Büßerin“, sondern würdigte sie fast immer als bedeutende „Zeugin“ Jesu. In ostkirchlichen Legenden heißt es: „Nach der Auferstehung Jesu verließ Maria Magdalena mit den anderen Aposteln Jerusalem, um das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. Sie ging zunächst nach Rom, wurde sogar von Kaiser Tiberias empfangen und predigte in ganz Italien. Dann reiste sie nach Ephesus und half Johannes bei der Abfassung seines Evangeliums. Dort verehrt man bis heute ihr Grab.“

Kaiser Konstantin und das patriarchische Christentum

Laut Sakrileg haben Kaiser Konstantin und seine männlichen Nachfolger den Übergang der Welt vom heidnisch matriarchalischen Mutterkult zum patriarchalischen Christentum mit einem Propagandafeldzug ohnegleichen durchgedrückt, der das göttlich Weibliche dämonisiert und die Göttinnen für immer aus der modernen Religionsausübung verdrängt hat. Jesus selbst war ein radikaler Feminist (S. 172). Folge davon war nach Brown eine Überfülle frauenfeindlicher Gesellschaftssysteme und eine wachsenden Misshandlung von Mutter Erde.“ (S. 174)

Laut Brown herrschten in einer glücklichen Urgesellschaft die Frauen, die dann durch Neid und unsaubere Tricks von den Männern durch eine unheilige Allianz aus Kirche und Politik gnadenlos unterdrückt (172ff.).

Weiter führt das Buch aus: „An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Vorstellung von der Frau als Lebensspenderin den Ursprung sämtlicher alten Religionen bildet.“ (S. 328, vgl. S. 54f.).

Zur Unterstützung seiner These führt Brown 4 Quellen an

1. Goddess in the Gospel: Reclaiming the Sacred Feminine (Die Göttin in den Evangelien: Das Heilige Weibliche zurückerobert) 1998

2. The Woman with the Alabaster Jar: Mary Magdalen and the Holy Grail, 1993,

Von Margaret Starbird

Die Autorin

Margaret Starbird (*18. Juni 1942) hat einen Bachelor of Arts (1963) und einen Master of Arts (1966) in vergleichenden Literaturwissenschaften und Germanistik Von 1988 bis 1989 nahm Starbird Unterricht an der Vanderbilt Divinity School und unterrichtete später Religionsunterricht und Schrift in katholischen Gemeinden

Inhalt der Bücher

Für Margaret Starbird ist Maria Magdalena die Inkarnation von Sophia, der alttestamentarische Göttin der Weisheit. Dies bezeugt eine lange Tradition gnostischer Christen während der ersten 3 Jahrhunderte der Christenheit

Sophia wird von Juden und gnostischen Christen als allumfassender Geist, als Schöpferin allen Lebens verehrt. Sophia ist der Anfang der Schöpfung, die uralte biblische „Frau Weisheit“, jene göttliche Kraft, die vor allem anderen bereits da war.

Starbird war eine Anhängerin der Gematria. Das ist eine bibelauslegende Technik der Interpretation von Worten mit Hilfe von Zahlen. Dabei werden Buchstaben nach unterschiedlichen Schlüsseln in ihre entsprechenden Zahlenwerte überführt, um aus diesen Bedeutungen zu erschließen und Beziehungen herzustellen).

Starbird argumentiert, dass alle Namen von Maria Magdalena, wenn sie einzeln durch Gematria addiert werden, verbinden sie die 4 und die 7, die jeweils mit der Erde und der Göttin verbunden sind. Die 4 irdischen Verbindungen werden in Dingen wie den vier Ecken der Erde, den vier Elementen, den vier Jahreszeiten usw. gesehen. Während sieben mit jungfräulichen und Weisheitsgöttinnen wie Athena und Sophia verbunden sind.

Starbird erkennt durch eine Untersuchung der Gematria in der Apokalypse des Johannes das, was sie als Folge einer patriarchalischen Beschäftigung mit der Verehrung des Christentums und Jesu als Prinzip der Sonnenkraft interpretiert. In Gematria symbolisiert 666 den männlichen Aspekt, der durch Sonnengötter symbolisiert wird, und sie argumentiert, dass „die Erhebung des menschlichen Jesus zu einem Gegenstand kultischer Anbetung als Bild eines allmächtigen zornigen Gottes der Gerechtigkeit, Macht und Macht selbst ein Vergöttlichung des Solar 666, des männlichen Kraftprinzips.“ Auf diese Weise ist Jesus das Tier, ohne den verehrten weiblichen Aspekt und die Wiederherstellung des Hieros Gamos. Tatsächlich entspricht die Gematria innerhalb des Ausdrucks „und seine Zahl ist 666“ der Summe des Namens Jesus Christus auf Griechisch, 2368. Auf diese Weise erzeugt das Christentum als patriarchalische Institution seine eigene Apokalypse.

Die symbolische Zahl für das heilige Weibliche, so Starbird, ist 1080, und wenn 1080 zu 666 addiert wird, erhalten Sie 1746, was die Summe aus der Phrase „Senfkorn“ ist. Dieser Satz ist mit dem Königreich des Himmels verbunden, und Starbird argumentiert, dass die Autoren dieser Texte in heiligen Zahlen gebaut wurden, um die heilige Vereinigung widerzuspiegeln, wie sie von Jesus und Maria Magdalena dargestellt wird. Sie argumentiert, dass die Untersuchung des Neuen Testaments auf diese Weise unser Verständnis des Christentums umleitet und wie es von vielen Mythen und Philosophien der hellenistischen griechischen und nahöstlichen Kulturen inspiriert und geprägt wurde. Dieses Buch befasst sich sehr intensiv mit dem, was Tori Amos aus christlichen Lehren die „Beschneidung des Weiblichen“ nennt. Wie Starbird jedoch untersucht, ist das Erbe der Göttin in die heiligen Zahlen verwoben, ungeachtet dessen, was die Orthodoxie lehrt; Tori spiegelt dies in ihrem Lied Talula wider: "Mary M, die weiterwebt, sagte, was Sie wollen, liegt im Blut der Senatoren, hat einen großen Vogel an der Angelschnur ... er ist meine Liebingshure des ganzen Haufen." Auf diese Weise ist das Wiederaufleben des göttlichen weiblichen Aspekts sowohl geistlich als auch politisch wichtig, da die symbolischen Fischer des Christentums weiterhin diejenigen mit ihren Haken anlocken.

Aus dem Absatz über die Apokalypse geht hervor, dass Starbird nicht glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Tut sie und wenn sie es nicht tut, wie wirkt sich das auf ihre eigene religiöse Sichtweise aus? Betrachtet sie sich immer noch als katholisch? Was hält sie von der Entfernung Mariens durch die katholische Kirche aus dem Heiligen? Hat sie außer Gematria andere Quellen gefunden, um ihre Behauptung zu untermauern, dass Jesus und Maria eine heilige Vereinigung hatten?

Starbird entwickelte zudem die Hypothese dass aus der Verbindung von Jesus und Maria Magdalene eine Tochter namens Sarah hervorging. Sie behauptete auch, dass der Name „Sarah“ Prinzessin bedeutet, was die Wiederherstellung des „*sang réal*“, des königlichen Blutes verdeutlichen soll.

Beurteilung der Bücher aus geschichtswissenschaftlicher und theologischer Sicht

Starbirds Theorien wurden dafür kritisiert, dass sie eher auf mittelalterlichen Legenden als auf historischer Behandlung der Bibel beruhen. Die Theologie ist übereinstimmend der Meinung, dass es weder in den Schriften des neuen Testaments noch in einer anderen frühchristlichen Schrift keinen Hinweis auf die von ihr aufgestellten Behauptungen gibt.

Selbst Starbirds Interpretation der gnostischen Evangelien wird von Bibelwissenschaftlern mehrheitlich nicht akzeptiert.

Historiker erklären, dass es keine Hinweise darauf gibt, dass es eine königliche Blutlinie von Jesus und Maria Magdalena zu den merowingischen Monarchen Frankreichs gibt. Auch würde fälschlicherweise behauptete, die Lilie sei das königliche Wahrzeichen und das heraldische Emblem der merowingischen Blutlinie von Clovis I. (Chlodwig I. (ca. 466) -511)) gewesen. Dieses Symbol war

eine "kapetische Innovation, die zuerst von Robert II. Von Frankreich eingesetzt wurde, bevor die Wissenschaft der Heraldik überhaupt existierte".

3. Beyond God the Father: Towards a Philosophy of Women's Liberation (Jenseits von Gott dem Vater: Auf dem Weg zu einer Philosophie der Frauenbefreiung) 1973

4. Gyn-Ecology: The Metaethics of Radical Feminism, 1978

Von Mary Daly

Autorin

Mary Daly (1928.2010) war eine US-amerikanische katholische promovierte Theologin. Sie gilt als eine der radikalsten Vertreterinnen der feministischen Theologie. Diese Theologie stellt die traditionellen Gottesbilder in Frage und ist im Kontext der Frauenbewegung entstanden.

Daly beschrieb sich selbst als „radikale lesbische Feministin“. Sie war zunächst praktizierende Katholikin, kam zu der Ansicht, dass alle organisierten Religionen irreparabel patriarchal seien und nannte sich in ihren späten Jahren „post-Christian“.

Dalys Weigerung, männliche Studenten zu einigen ihrer Kurse zur feministischen Ethik zuzulassen, führte zu Disziplinarmaßnahmen. Als Folge diverser Verwarnungen zog es Daly vor, den Unterricht zu verweigern, statt männliche Studenten zuzulassen.

Sie war der Ansicht, dass Frauen von organisierten Religionen grundsätzlich unterdrückt wurden.

Inhalt ihrer Bücher

Daly stellt die maskulinen Gottesbezeichnungen in der Bibel in Frage. Sie macht aus dem Vater-Gott ein „Es“, nicht mehr als eine Kraft. Sie wendet sich gegen eine patriarchale *Interpretation* von Bibeltexten. Der Gedanke einer einmaligen Menschwerdung Gottes in Gestalt eines Mannes ist sexistisch und öffne der Unterdrückung Tür und Tor. Das Abendmahl betrachtet Mary Daly als »verkappten Vampirismus«, den Kelch als »Mittelpunkt eines kannibalistischen aasfressenden Rituals. Sie erklärt, die Bibel enthalte emanzipatorische Impulse von der Würde und Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter. Feministische Bibelforschung hat die aktive Rolle von Frauen in der Jesusbewegung und der frühchristlichen Kirche wiederentdeckt. Sie brachte ans Licht, dass es neben dem Kreis der zwölf Apostel vermutlich eine ähnliche feste Gruppe von Frauen um Jesus gab.

Unter diesen Frauen hat Maria Magdalena eine ähnlich zentrale Stellung eingenommen wie Simon Petrus. Sie war eine enge Jüngerin Jesu und nach den Evangelien die erste Zeugin seiner Auferstehung. Ihre Bedeutung war in der frühen Kirche so groß, dass sie ab dem 4. Jh. von Kirchenvätern "Apostelin der Apostel" genannt wurde.

Bewertung

Mary Daly erregte mit ihren Thesen vor allem in kirchlichen, aber auch in feministischen Kreisen Widerspruch. Trotzdem war sie als Theologin anerkannt und beeinflusste die Kirche und die christliche Theologie.

Die besondere Hervorhebung der Rolle Maria Magdalenas hat Dan Brown wohl dazu bewegt sie als „Zeugin“ seiner Thesen zu benennen. Daly hat seine Schlussfolgerungen jedoch nicht geteilt!

Historische Gesamtbetrachtung dieser Behauptungen

Tatsächlich lassen sich aber nur die wenigsten Religionen historisch auf ein Matriarchat oder einen weiblichen Fruchtbarkeitskult zurückführen. In keiner der bekannten alten Kulturen lässt sich eine weiblich bestimmte Religion feststellen.

Die Idee der großen Göttin, die am Anfang aller Religionen gestanden haben soll, wird heute insbesondere in feministischen Kreisen diskutiert. Aufgrund der mehr als dünnen Quellenlage gewinnen zahlreiche Darstellungen des Matriarchats eher den Charakter eines Glaubensbekenntnisses. Um ihre Thesen zu belegen konzentrieren sich die Forscherinnen zumeist auf einzelne vorgeschichtliche Funde, die

sich aufgrund fehlender schriftlicher Quellen leichter weltanschaulich interpretieren lassen. In keiner der bekannten alten Kulturen lässt sich eine weiblich bestimmte Religion feststellen, weder in Indien, noch in China, Mesopotamien oder Ägypten.

Selbstverständlich gab es in all diesen Ländern weibliche Gottheiten, deren Wurzeln zum Teil bis in die historisch erforschbare Frühzeit der entsprechenden Kulturen zurückreicht. Ausnahmslos waren ihnen jedoch auch männliche Gottheiten zur Seite gestellt. In der vorschriftlichen Epoche kann natürlich die Herrschaft der großen Mutter behauptet, nicht aber nachgewiesen werden.

Da archäologische Funde aus diesem Zeitraum nur sehr spärlich vorliegen und schriftliche Quellen vollkommen fehlen, kann über die religiösen Vorstellungen und das Geschlechterverhältnis jener Zeit wirklich nur spekuliert werden. Schon allein die Annahme, dass es sich bei den weiblichen Figuren um Göttinnen handelt, ist nicht unumstritten.

Theoretisch könnte es sich auch um Puppen, Talismane, Abbildungen Verstorbener zu Erinnerungszwecken oder rein ästhetische Schmuckgegenstände handeln. Handelt es sich tatsächlich um Göttinnen, kann über deren Stellenwert in der entsprechenden Kultur nichts gesagt werden. Die Funde ließen sich auch ohne ein weibliches Primat erklären. In welchem Verhältnis die „Göttinnen“ zu männlichen Gottheiten oder zur männlichen Bevölkerung wirklich standen, kann aufgrund fehlender Quellen nicht gesagt werden, weshalb sich die betreffenden weiblichen Figuren nicht zur sachlichen Begründung eines dualistischen Weltbildes, zwischen Matriarchat und Patriarchat, eignen.

Selbst die einer weiblichen Religiosität gegenüber offene österreichische Religionswissenschaftlerin **Birgit Heller** kommt zu dem Schluss: „Die Interpretation der zahlreichen weiblichen Statuetten in frühgeschichtlichen Kulturen ist umstritten. Obwohl die Kontinuität mancher Züge bis in die Zeit der Hochkulturen sowie ähnlich Phänomene in ethnischen Religionen die Vermutungen unterstützen, dass die Figuren zumindest teilweise als weibliche Gottheiten zu deuten sind, lässt die Vielfalt der Formen und Fundorte weder eine pauschale Deutung als „Mutter Erde“ noch ein einheitliches Konzept einer Muttergöttin zu.“ (Birgit Heller: Art. Götter / Göttinnen, in: Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, 2003, S.53.

Außerdem finden sich diese Zeichen auch schon in frühesten Manifestationen der Religionen. Richtig ist, dass solche Symbole existieren, welche Bedeutungen ihnen in der Frühzeit zukamen, darüber wiederum kann nur spekuliert werden. Einige der weiblich gedeuteten Symbole können lediglich durch neuzeitlich psychoanalysierende Interpretationen zugeordnet werden, da sie in der praktizierten Religion nicht eindeutig weiblich verstanden werden.

Zudem können Symbole ihren religiösen Inhalt im Laufe der Zeit durchaus ändern, wie historische Untersuchungen der Religionsgeschichte deutlich belegen. So werden beispielsweise Kreuze, Hakenkreuze oder weiße Farbe als Symbole in Europa und Asien durchaus unterschiedlich interpretiert. In Europa entwickelte sich das Kreuz vom Zeichen der Folter zum Zeichen göttlicher Liebe. Symbole, die heute weiblich gedeutet und verstanden werden, müssen deshalb nicht auch schon vor Jahrtausenden dieselbe Funktion erfüllt haben. Darüber hinaus finden sich sowohl in Indien als auch in Ägypten neben den als weiblich interpretierten Zeichen auch männliche Symbole, wodurch das Matriarchat wieder zur reinen Behauptung wird.

Es gibt in der griechischen Sagenwelt Hinweise auf Frauenherrschaft (z. B. der Amazonen), oder weiblichen Gottheiten, die am Anfang der mythischen Weltgeschichte verortet werden. Aufgrund einer nachweisbaren beständigen Veränderung religiöser Mythologie kann jedoch schlichtweg nicht festgestellt werden, wo tatsächlich historische Spuren frühesten Kulturstufen zu erkennen sind oder wo lediglich spätere Interpretationen und Utopien verarbeitet wurden. Gerade Erzählungen zur Weltentstehung wurden oftmals so umgeschrieben, dass sie zur aktuellen religiösen und politischen Lage passen. Gewann das ägyptische Theben an Einfluss, wurden dessen Götter an die Spitze der Weltgeschichte geschrieben, bis sich die politische Lage wieder veränderte. So existieren heute in fast jeder Kultur zahlreiche unterschiedliche Versionen der Urgeschichte, die heute ebenso viele Deutungen zulassen.

Der Religionswissenschaftler **John Westerdale Bowker** erklärt hierzu: „Die Stellung der Frauen in den Religionen war in der Vergangenheit eng mit dem Fortpflanzungszyklus verknüpft, sowohl dem der Menschen wie auch dem von Ernten und Herden. ... Charakteristischerweise entwickelten Gesellschaften eine notwendige Arbeitsteilung, die auf der Biologie beruhte, aber symbolisch erweitert wurde, wobei Frauen für das Aufziehen der Familie und für verwandte Tätigkeiten bei der Zubereitung der

Nahrung ... verantwortlich waren, während Männer ein größeres Umfeld hatten, z. B. bei der Jagd, dem Krieg und politischen Beziehungen

Das Weibliche wird daher in den Religionen häufig als Quelle des Lebens und Geberin der Fruchtbarkeit gefeiert. Es gibt einige (umstrittene) Hinweise, dass das Weibliche als Muttergöttin ursprünglicher Mittelpunkt der Verehrung war (John Bowker Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen, 1999, S. 31) Diese Ableitung der Gottesvorstellung aus den gesellschaftlichen Rollen des damaligen Alltags könnte, zumindest aus religionssoziologischer Sicht, für zahlreiche Kulturen zutreffen. Dann allerdings wäre anzunehmen, dass der Fruchtbarkeitsgöttin auch adäquate männliche Kollegen an die Seite gestellt worden sind, die diesen Teil der Gesellschaft vertraten. Einschränkend muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass schon in frühesten schriftlichen Aufzeichnungen auch männliche Gottheiten als Schöpfer verehrt wurden.

Statt lediger Powerfrauen finden wir unter den ersten wirklich erforschten Göttern eher ein Familiensystem mit Ehemann, Ehefrau und gelegentlichen Götterkindern. Abgeschaut vom Alltagsleben kamen darin sowohl göttlich Männer als auch Frauen vor, doch mit unterschiedlichem Aufgabenbereich.

Selbst wenn es, trotz erheblicher wissenschaftlicher Bedenken, einen ursprünglichen Kult der „Großen Göttin“ gegeben haben sollte, ist damit noch nicht gesagt, dass dieser heute wiederbelebt werden sollte. Bei Brown findet sich ein romantisierend utopischer Kult der „Großen Göttin“. Im Gegensatz zu einer selbstzerstörerischen und emotional erkalteten Gegenwart wird ein friedliebend harmonisches Matriarchat aufgebaut, das so mit Sicherheit nie existiert hat. Brown pflegt hier den Mythos einer längst vergangen goldenen Epoche der Menschheit, die bei konsequenter Rückorientierung möglicherweise wiedererweckt werden kann.

Psychologischen Erkenntnissen zufolge scheinen Frauen aber nicht prinzipiell friedlicher und selbstloser zu sein, häufig drücken sie ihre Aggressivität und Selbstsucht lediglich auf andere Art und Weise aus. Unabhängig von der real existierenden Frau zeigen uns die heute bekannten Göttinnen ein durchaus ambivalentes Bild, das sich nicht immer an geschlechtsspezifischen Stereotypen orientiert. Weibliche Gottheiten finden sich regelmäßig nicht nur als friedfertige Mutter, sondern auch als harte Kriegerin.

Brown irrt auch, wenn er die Geschlechterverhältnisse der Götter ohne weiteres auf die der Menschen überträgt. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es nämlich keinen unmittelbar nachweisbaren Zusammenhang zwischen der religiösen Verehrung der „Großen Göttin“ und der Geschlechterordnung in der menschlichen Gesellschaft.

Birgit Heller meint hierzu: „So greifen sowohl soziologische als auch psychologische Interpretationen, die die Verehrung von Göttinnen als Spiegel der gesellschaftlichen bzw. psychischen Realitäten betrachten, zu kurz. Ein universaler, linearer und kausaler Zusammenhang zwischen der Verehrung von Göttinnen und der politischen oder zumindest sozialen Dominanz von Frauen (etwa in einem Matriarchat) ist weder theoretisch wahrscheinlich, noch lässt er sich empirisch verifizieren. ... Göttinnen können durchaus spiegeln, was Frauen einer bestimmten kulturellen Überzeugung nach sind und sein sollen. Sie können herrschende kulturelle Stereotype und Ideale modellhaft verstärken und autorisieren. Göttinnen können aber auch Gegenbilder zum kulturell normierten Frausein repräsentieren. Weiblich (und auch männlich) geprägte Gottesvorstellungen wirken sich ganz unterschiedlich auf das Leben von Frauen und Männern aus ... Sie können die traditionellen Geschlechterrollen legitimieren und zur Festschreibung bestehender Herrschaftsverhältnisse herangezogen werden. Sie können aber auch Rollenzuschreibungen in Frage stellen und neue Identifikationsmöglichkeiten anbieten. (Birgit Heller: Art. Götter / Göttinnen, in: Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, 2003, S.542.

Anzumerken ist zudem, dass die Stellung der Frau im Christentum höher bewertet wurde als im Judentum

In Epheser 5,33 heißt es: Ein Mann soll seine Frau lieben wie sich selbst, und die Frau soll ihren Mann achten. Eine Gesellschaft, die auf diesem Fundament steht, führt nicht eine Fülle von Regeln ein, die Frauen bei jedem Schritt und Tritt einschränken.

Das Matthäusevangelium ist das erste Evangelium und die erste Biographie Jesu Christi. Es beginnt mit einer Genealogie (Ahnentafel), die fünf Frauen aus der jüdischen Geschichte nennt. Warum Matthäus dies tat, hat Kommentatoren bisweilen Kopfzerbrechen bereitet. Warum berücksichtigt er in so öffentlicher Weise Frauen, nämlich Tamar, Rahab, Ruth, Batseba und Maria in der Genealogie Jesu

Christi. Die Nennung dieser Frauen ist keineswegs zufällig oder absichtslos. Dass drei der fünf Frauen, die in der Ahnentafel Jesu Christi aufgeführt werden, Nichtjüdinnen waren, macht deutlich, dass es um eine universelle und grundsätzliche Berücksichtigung von Frauen geht. Frauen spielten daher eine bedeutende Rolle in Gottes Plan für sein Volk.

Matthäus bezeichnet Josef, Marias künftigen Mann, als frommen oder rechtschaffenen Menschen. Der Zusammenhang zeigt deutlich, dass Josefs Verhalten gegenüber Maria auffallend frei ist von Unterdrückung, Missbrauch und Brutalität, Verhaltensweisen die eher untypisch für das Patriarchat der damaligen Zeit waren. Er versucht die Probleme seiner schwangeren Verlobten auf gottgefällige Weise zu lösen – eine Weise, die ihren Bedürfnissen gerecht wurde, nicht seinem gekränkten Ego. Es ist, als wollte Matthäus seinen Bericht über das Leben Jesu mit der Aussage einleiten, dass bei einem rechten Verständnis der Ziele Gottes der Platz einer Frau in einer Gesellschaft nicht der gleiche ist wie in anderen zeitgenössischen Gesellschaften. Nicht nur im Haus oder in der religiösen Gemeinschaft haben Frauen eine Funktion; sie können von Gott auserwählt sein, um das Volk zu retten und seine Ziele zu verwirklichen. Sie haben einen gleichwertigen Platz in der Botschaft Jesu Christi und eine gleichwertige

Jesus selbst zieht weder Mann noch Frau vor. Selbst die ersten Zeugen der Auferstehung Christi waren Frauen, und das obwohl die Aussage einer Frau nach jüdischem Recht nicht beweiskräftig war.

Um überhaupt erahnen zu können, was es bedeutete, dass Jesus sich mit Frauen unterhielt, sie ernst nahm und sie auch als Jüngerinnen in seinen engeren Kreis aufnahm, ist es unerlässlich, sich einmal so richtig bewusst zu machen, wie die Situation der Frau in Israel vor 2000 aussah.

“Die Sozialstruktur in Palästina (Anm.: zurzeit Jesu) ist vaterrechtlich bestimmt”...er ist “der verantwortliche Träger des Familienbesitzes”, die Söhne sind “Erben des Vaters”, “während die Töchter durch die Kaufsumme, die der Bewerber ihrem Vater zahlt, das väterliche Vermögen mehren”... “Das Gesamtgefälle des jüdischen Denkens in nach alttestamentlicher Zeit zeigt...eine durchgängige Herabsetzung und Minderachtung der Frau, auch im Unterschied zu ihrer Stellung im alten Israel”...”In der Zusammenstellung ‘Frauen, Sklaven, Kinder’ kommt die geringe Achtung zum Ausdruck, die man der Frau entgegen bringt. Für Josephus (Anm.: römisch-jüdischer Geschichtsschreiber) ist sie dem Manne ‘in allem unterlegen’. Rabbi Jud ben Elai sagt: ‘Gepriesen sei, der mich nicht zum Heiden machte! Gepriesen sei, der mich nicht zur Frau machte! Gepriesen sei, der mich nicht zum Unwissenden machte! Damit ist die Stellung der Frau zum Gesetz berührt. Von Rabbi Eliezer wird der Satz überliefert: ‘Wer seine Tochter Thora lehrt, lehrt sie Albernheit’”...

“Schon Sir. 9,9 heißt es: ‘Mit einer verheirateten Frau pflege nicht viel Unterhaltung und führe nicht lange Gespräche mit ihr, damit sich nicht dein Herz ablenken lasse und du mit schuldigem Blute in die Unterwelt hinabsteigest.’ Jose ben Jochanan sagt: ‘Rede nicht viel mit der Frau’ (Abot 1,5); ‘wegen eines unnötigen Gesprächs, das zwischen dem Manne und seiner Frau vorfällt, wird der Mann in der Stunde des Todes zur Rede gestellt.’ Das alles enthüllt: Die Frau wird wesentlich als Geschlechtswesen gesehen, die auf den Mann verführerisch wirkt....In gesetzesstrengen Kreisen werden Frauen und Töchter in die Frauengemächer eingeschlossen und dürfen sich nur verschleiert in der Öffentlichkeit zeigen. ‘...’

Die Erwerbung (Anm.: der Frau) steht in Parallele zur Erwerb eines Sklaven: ‘Die Frau wird erworben durch Geld, Urkunde und Beischlaf... der heidnische Sklave wird erworben durch Geld, Urkunde und Besitzergreifung (d.h. durch den ersten Dienst, den er seinem Herrn tut) ‘...Die junge Frau geht aus dem Besitz des Vaters in den des Mannes über... Lässt sich die Braut (Anm.: also vor der Hochzeit, nach der rechtsgültigen Verlobung) mit einem anderen Manne ein, gilt sie als Ehebrecherin, die mit Steinigung bestraft werden kann, während die verheiratete Frau durch Erdrosseln bestraft wird. Es gibt kaum Zeugnisse, aus denen erkennbar ist, dass zwischen Mann und Frau eine Gemeinschaft des Verstehens und Lebens besteht...

Da nur der Mann, nicht aber die Frau die Ehe scheiden konnte, war sie der Willkür des Mannes ausgeliefert.

Die väterliche Gewalt über die Töchter ist unumschränkt. Sie werden vom Vater verlobt, möglichst bis zum Alter von zwölfenhalb Jahren, weil es bis dahin ohne ihre Zustimmung geschehen kann, während die volljährige Tochter – über zwölfenhalb Jahre – zu ihrer Verlobung die Einwilligung geben muss; jedoch auch das Kaufgeld für die Volljährige gehört dem Vater.

An dieser Stelle entsteht die Frage, wie sich junge Menschen haben kennen lernen können, wenn das heranwachsende Mädchen weitgehend von der Öffentlichkeit ausgeschlossen ist. Viele Ehen sind in der Tat geschlossen worden, ohne dass sich die Ehepartner vorher kannten...

Der wahre Jesus

Kaiser Konstantin und das Konzil von Nicäa

Die Vernichtung gnostischer Schriften

Die Katholische Kirche und die Schriften von Qumran

In Sakrileg wird folgendes behauptet:

Unsere Bibel sei eine Fiktion und die "Wahrheit" über Jesus würden nur die religiösen Schriften enthalten, die Konstantins Verfälschungs- und Vernichtungsaktion entgangen seien, wie die weltberühmten Schriftrollen von Qumran und die Funde von Nag Hammadi in Ägypten. Diese seien die frühesten Dokumente des Christentums (S. 323, 337).

Der Vatikan, in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung, hat mit allen Mitteln versucht, die Veröffentlichung dieser Schriften zu verhindern und auch mit Hilfe von Gewalt und Terror unterdrückt“ (S. 323).

Bis zum Konzil von Nizäa, wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet betrachtet, als ein großer und mächtiger Mensch, aber eben als Mensch –ein sterblicher Mensch“ (S. 320). Kaiser Konstantin habe "Tausende von Handschriften" im 4. Jh. vernichten lassen, die von dem angeblich "sterblichen" Jesu berichtet haben und im kaiserlichen Auftrag sei die Bibel in den römischen Schreibstuben verfälscht worden (S. 322). Auf dem Konzil von Nicäa (325 n. Chr.) habe Kaiser Konstantin angeblich den sterblichen Jesus per Dekret mit knapper Mehrheit zum Sohn Gottes erklären lassen.

Am Christentum gibt es wirklich kaum etwas Eigenständiges. Der vorchristliche Gott Mithras – man nannte ihn den Sohn Gottes und das Licht der Welt – wurde an einem fünfundzwanzigsten Dezember geboren, kam gewaltsam ums Leben, wurde in einem Felsengrab bestattet und ist nach drei Tagen von den Toten wieder auferstanden ... Sogar der wöchentliche Ruhetag (Sonntag) stammt aus dem Repertoire der Heiden.“ (S. 320)

Wie sehen die historischen Fakten zu den o.a. Behauptungen aus?

Konstantin wurde im Jahre 306 zum Kaiser gekrönt, war aber durch seinen Rivalen Maxentius herausgefordert, den er in der Schlacht bei der milvischen Brücke im Jahre 312 besiegte. Zu diesem Zeitpunkt war das römische Reich in Gefahr auseinander zu brechen. Von Konstantin ist bekannt, dass er bei dieser Schlacht ein Kreuz gesehen hatte und deshalb glaubte, durch dieses Kreuz gesiegt zu haben. Er nahm dies als Zeichen, dass das Christentum die bevorzugte Religion ist, unter welcher das Reich wiedervereinigt werden konnte. Er veröffentlichte 313 das Edikt von Mailand und beendigte dadurch formell die Christenverfolgung und gab das konfiszierte Eigentum an die Christen zurück.

Konstantin wollte das Christentum als ein Mittel benutzen, um das römische Reich zu vereinen, weshalb er über Meinungsunterschiede in der Christenheit gar nicht glücklich war. Er war selber nicht so sehr an den feinen Einzelheiten der Lehre interessiert, sondern vielmehr an der Beendigung des Streites, der durch religiöse Meinungsunterschiede verursacht wurde. Dies brachte ihn dazu, verschiedene Seiten von theologischen Themen zu unterstützen, je nachdem welche Seite mehr zum Frieden führen würde.

Das **Erste Konzil von Nicäa** wurde von Konstantin I. im Jahre 325 n. Chr. in Nicäa (heute Iznik, Türkei) einberufen. Ein Grund für die Einberufung des Konzils war u.a. der in Alexandria ausgebrochene Streit um den Arianismus

Der **Arianismus** war eine theologische Position die unmittelbar von ihrem namensgebenden Theologen Arius (ca. 260–327 n.Chr.) und dessen Anhängern vertreten wurde. Arius betrachtete die Wesensgleichheit von Gott/Gott-Vater und Sohn als Irrlehre, da sie dem Monotheismus widerspreche. Für ihn waren der Sohn und der Heilige Geist nur in untergeordneter, nicht Gott gleichkommender Stellung.

Kaiser Konstantin hatte alle 1800 Bischöfe der damaligen Kirche (etwa 1000 im griechischen und 800 im lateinischen Sprachraum) zur Teilnahme aufgefordert. Anhand der Unterschriftenliste für die in Nicäa verabschiedeten ‚Kanones‘ sind zumindest etwas mehr als 200 Bischöfe namentlich nachweisbar, die vorwiegend aus dem östlichen Teil des römischen Reiches stammten. Der Bischof und Kirchenlehrer Hilarius von Poitiers (315-367) gibt 359 die Zahl der teilnehmenden Bischöfe mit 318 an. Da jeder Bischof zwei Presbyter und drei Diakone mitbringen konnte, dürften bis zu zweitausend Personen am Konzil teilgenommen haben.

Auf Befehl des Kaisers nahm auch der alexandrinische Presbyter Arius teil.

Das Konzil endete mit dem (vorläufigen) Sieg der Gegner des Arianismus und der Abfassung des Nicänischen Glaubensbekenntnisses, das die Göttlichkeit von Jesus und die Wesenseinheit von Gott dem Vater, Jesus dem Sohn und dem Heiligen Geist (Trinität) bekräftigte. **Das Bekenntnis wurde im Gegensatz zu den Aussagen in Sakrileg von einer großen Mehrheit der Bischöfe des Konzils anerkannt. Nur zwei der 318 Bischöfe vertraten eine abweichende Meinung.**

Historische Quellen

Auf dem Konzil selbst wurde kein Protokoll geführt und es sind keine Akten überliefert worden, auch wenn nachträglich einige angebliche Protokolle aufgetaucht sind. Es gab jedoch verschiedene zeitgenössische wie spätere Briefe und Berichte oder Überlieferungen darüber, die wesentlichen Vorgänge am Konzil sind heute historisch unbestritten:

Erhalten sind briefliche Berichte von drei Konzilsteilnehmern am Konzil, die verschiedenen Richtungen angehörten, nämlich Eustathios von Antiochia (Anti-Arianer), Eusebius von Caesarea (Vertreter der so genannten Mittelgruppe) und Athanasius (Anti-Arianer)

Des Weiteren gibt es mehrere Briefe über das Konzil von Alexander von Alexandria

Aus dem späten vierten und fünften Jahrhundert gibt es Berichte der Kirchenhistoriker Rufinus von Aquileia, Theodoret, Sakrates Scholastikos und Sozomenos

Die Aussagen in Sakrileg erwecken den Eindruck, als hätte das Konzil den Menschen Jesus quasi durch Abstimmung zum Gott gemacht. Dies entspricht in keinster Weise den Tatsachen. Tatsache ist jedoch, dass das Konzil nur bestätigte was die Apostel und Jünger Jesu schon immer gelehrt hatten, denn die Bibel zeigt uns eindeutig, dass die Menschen in Jesu Umgebung ihn schon 300 Jahre vor dem Konzil als Gott verehrten

Dies belegen u.a. folgende Bibelstellen:

Mt 16,16 Simon Petrus antwortete: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!

Joh 1,49 Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!

Joh 11,27 Marta antwortete ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.

Joh 20,28 Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott!

Mt 14,33 Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Mt 27,54 Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschrakten sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn! Es wird deutlich, dass Jesus unter seinen Begleitern aber auch von Außenstehenden als Gottes Sohn und damit als Gott angesehen wurde

Zudem zeigen uns Aussagen der Bibel, dass Jesus sich selbst für Gott hielt

Joh 3,16 Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.[Die Bezeichnung des Sohnes Gottes als des «einzigsten», eigentlich des «einzig-erzeugten», findet sich nur in den johanneischen Schriften (vgl. 1,14,18; 3,18; 1 Joh 4,9).

Joh 3,36 Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm.

Joh 4,25-26 Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

Joh 5,16-18 Daraufhin verfolgten die Juden Jesus, weil er das an einem Sabbat getan hatte. Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist noch immer am Werk und auch ich bin am Werk. Darum waren die Juden noch mehr darauf aus, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte.

Joh 10,30-33 Ich und der Vater sind eins. Da hoben die Juden wiederum Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus hielt ihnen entgegen: Viele gute Werke habe ich im Auftrag des Vaters vor euren Augen getan. Für welches dieser Werke wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten ihm: Wir steinigen dich nicht wegen eines guten Werkes, sondern wegen Gotteslästerung; denn du bist nur ein Mensch und machst dich selbst zu Gott.

Joh 14,6-10 Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke.

Lk 22,69-71 Von nun an wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen. Da sagten alle: Du bist also der Sohn Gottes. Er antwortete ihnen: Ihr sagt es - ich bin es. Da riefen sie: Was brauchen wir noch Zeugenaussagen? Wir haben es selbst aus seinem eigenen Mund gehört.

Der Titel "Herr" steht in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments oft für "Gott". Wenn das Neue Testament Christus also "Herr" nennt, betont es seine Göttlichkeit.

Die Bibel macht auch deutlich, dass Jesus selbst von sich behauptete Gott zu sein.

Der Anspruch Jesu Gott zu sein, war die eigentliche Ursache für die Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Während des Prozesses fragt ihn der Hohepriester: Ich nehme von dir einen Eid bei dem lebendigen Gott und fordere dich auf, uns zu sagen: Bist du Christus, der versprochene Retter, der Sohn Gottes? « Jesus antwortete: »Ja! Aber ich sage euch, von jetzt an gilt: Ihr werdet den Menschensohn* sehen, wie er an der rechten Seite des Allmächtigen sitzt und auf den Wolken des Himmels kommt! « Da zerriss der Oberste Priester sein Gewand und sagte: »Das ist eine Gotteslästerung! Was brauchen wir noch Zeugen? Ihr habt es selbst gehört, wie er Gott beleidigt hat. Wie lautet euer Urteil? « »Er hat den Tod verdient! « riefen sie (Mt 26,63-66).

Und er behauptete dies nicht nur, er lebte auch danach. So tat er Dinge, die nur Gott zustanden (zB Sündenvergebung s. Mk 2,5). Er behauptete, allmächtig zu sein (Mk 28,18). Er ließ es zu, dass man ihn als allwissend bezeichnete (Joh 21,17)

Auch Paulus hält daran fest, dass Jesus Gottes Sohn ist.

Röm 1,4 der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.

Röm 9,5 sie haben die Väter und dem Fleisch nach entstammt ihnen der Christus, der über allem als Gott steht, er ist gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Phil 2,11 und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ zur Ehre Gottes, des Vaters.

Es ist wahr, dass das Thema von der Göttlichkeit Jesu am Konzil von Nicäa sehr zentral war, es ging jedoch um die Lehre des Arius, welche derjenigen des Athanasius gegenüberstand, zu regeln. **Auf dem Konzil von Nicäa ging es tatsächlich um die Göttlichkeit von Jesus. Die dort diskutierte Frage war aber nur, wie Jesus Mensch und Gott war – nicht, ob.** Seine grundsätzliche Göttlichkeit stand aber nie infrage.

Die Meinung von Arius war nicht jene, die in Sakrileg vertreten wird – nämlich dass Jesus ein großer und starker Mann gewesen war. Arius hatte die Ansicht, dass Jesus als Retter vom Himmel gekommen war und benutzte für seine Argumente die Bibel, nicht die gnostischen Evangelien. Er sagte aber, wenn Jesus ‚der eingeborene Sohn‘ des Vaters ist, muss eine Zeit gewesen sein, als Er ‚gezeugt‘ wurde, weshalb Er (Jesus) einen Anfang gehabt haben muss. Aus diesem Grund hat es eine Zeit gegeben, wo „Er noch nicht gewesen war“ d.h. er war ein erschaffenes Wesen. Arius‘ Meinung gegenüber stand Athanasius, welcher wie folgt argumentierte: „Wenn Christus nicht wahrer Gott wäre, dann könnte er den Bußfertigen nicht Leben schenken und sie aus Sünde und Tode befreien.“ Athanasius gewann die Debatte am Konzil von Nicäa was dazu führte, dass das Glaubensbekenntnis von Nicäa formuliert wurde.

Es ist auch nicht wahr, wenn Brown behauptet, dass „vor 325 n. Chr. niemand glaubte, dass Jesus göttlich war. Dutzende von Schriften aus dem ersten und 2 Jahrhundert belegen dies. Hier eine kurze Auswahl.

Ignatius, Bischof von Antiochien (ca. 50 - ca. 117 n. Chr.): Jesus Christus, „unser Gott“ (in „Brief an die Epheser“, Kap. 15,3)

Justin der Märtyrer (ca. 133 - ca. 165 n. Chr.) bezeichnet Christus als „Sohn Gottes“ und als „Gott“ (in „Dialog mit Trypho“, 126. Kapitel)

Melito von Sardes (gestorben um 195 n. Chr.): „Er, der Gott und gleicherweise vollkommener Mensch war.“ (in einem Fragment bei Anastasius vom Sinai: *Viae Dux*)

Irenäus Bischof von Lyon (ca. 135 - ca. 202 n. Chr.): „Er ist der heilige Herr, der Wunderbare, der Ratgeber [...] und der mächtige Gott.“ (in „Gegen die Häresien“, Buch 3, Kapitel 19,2)

Clemens von Alexandrien (ca. 150 - ca. 215 n. Chr.): „Er allein ist sowohl Gott als auch Mensch.“ (in „Mahnrede an die Griechen“, 1,7,1.)

Tertullian (ca. 150 - ca. 230 n. Chr.): „[...] weil Christus auch Gott ist.“ (in „De Anima“, 41,3)

Browns Angriff auf die Göttlichkeit von Jesus verwundert umso mehr, als auch sämtliche der von ihm hochgeschätzten apokryphen Evangelien Jesus als Gott bezeichnen, zuweilen eher sogar seine Menschlichkeit zu leugnen scheinen.

In Sakrileg wird behauptet, dass der Beschluss des Konzils nur auf Intervention und Druck Kaiser Konstantin zustande kam

Mit allen Mitteln suchte Konstantin die Stabilität und Einheit des Reiches zu festigen. Die dynamisch wachsende christliche Kirche bot sich als ein integrierender Faktor an, dessen er sich bediente.

Konstantin drängte in diesem theologischen Streit zu einer gütlichen Einigung, unterstützte dann auf dem Konzil die Trinitarier, zeigte sich im Folgenden aber wiederum versöhnungsbereit gegenüber den Arianern. Belegt ist, dass dem Kaiser in erster Linie an Frieden und Einheit in der Kirche – und damit des Reiches – lag. In einem Brief schrieb er: „Mein Ziel war es, die unterschiedlichen Urteile unter allen Nationen, die die Gottheit verehren, zu einem Zustand der beschlossenen Einheit zu bringen, und zweitens, den gesunden Ton im Weltsystem wieder herzustellen.“

Befürworter eines kaiserlichen Einflusses meinen, dass Konstantin so lange über Jesu Gottgleichheit abstimmen ließ, bis alle Andersdenkenden abgereist waren, womit Jesus quasi durch einen manipulierten Mehrheitsbeschluss zum Gott gemacht wurde.

Gegen ein kaiserliches Diktat sprechen die folgenden Argumente:

Konstantin nahm weder an der Debatte teil, noch übte er Druck auf die Bischöfe aus, wie sie in dieser Sache entscheiden sollten. Da viele dieser Männer harte Verfolgung durch Diocletian erlitten hatten, war es auch nicht wahrscheinlich, dass sie sich durch Druck des Kaisers in Glaubensfragen beeinflussen ließen.

Tatsache ist, dass Konstantin in späteren Jahren auf der Seite von Arius und seinen Nachfolgern stand und Athanasius im Jahre 336 n.Chr. verbannte!! Es ist daher ausgeschlossen, dass er die Bischöfe im Sinne Athanasius beeinflusst hat.

Die wenige Monate vorher tagende Synode in Antiochia Ende 324, Anfang 325, hat ohne kaiserlichen Einfluss ebenfalls ein anti-arianisches Glaubensbekenntnis verabschiedet. Im 20. Jahrhundert wurden die Akten eines lokalen Konzils entdeckt, das ein halbes Jahr vor dem Konzil von Nicäa in Antiochia (heute Antakya/Türkei) stattgefunden hat. Der Anlass für das Konzil war die Wahl eines neuen Bischofs von Antiochia, aber daneben wurde ein ausführliches antiarianisches Glaubensbekenntnis verfasst.

Die Anti-Arianer hatten keine wirkliche Regierungsunterstützung: Konstantin selbst war theologisch alles andere als auf das Nicänum fixiert. Er verbannte einige Jahre später Athanasius, da dieser sich der kaiserlichen Politik des Ausgleiches zwischen den zerstrittenen Lagern energisch widersetzte, und war drauf und dran, Arius, den er schon 327 aus der Verbannung zurückgerufen hatte, auch als Priester rehabilitieren zu lassen (was durch Arius' Tod hinfällig wurde). Zuletzt ließ sich Konstantin auf dem Sterbebett vom Anti-Nicäer Eusebius von Nikomedia taufen. Verschiedene nachfolgende Kaiser im vierten Jahrhundert unterstützten die ‚anti-nicänischen‘ Kirchenströmungen.

Viele der anwesenden Bischöfe hatten noch die letzte Christenverfolgung erlebt und durchgestanden, waren daher nicht so leicht unter Druck zu setzen.

In den Folgejahren wurden etliche anti-arianische, mithin nicänische bzw. altnicänische Bischöfe teils wegen ihrer Lehre, teils wegen ihrer Kompromisslosigkeit verbannt, ohne dass sie deshalb zu den Arianern wechselten.

In Sakrileg wird folgendes behauptet:, dass das Neue Testament, wie wir es heute kennen, auf .Kaiser Konstantin zurückgeht, und er den Kanon des Neuen Testaments festgelegt habe Es gab mehr als *achtzig* Evangelien, die für das Neue Testament zur Auswahl standen, dennoch wurden nur relativ wenige ausgewählt – darunter die Evangelien des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes (S. 318)

Konstantin habe alle Schriften die die nicht die Göttlichkeit Jesu lehrten vernichten lassen. Nur wenige Schriften, die die „Wahrheit“ über Jesus lehrten seien Konstantins Vernichtungsaktion entgangen, wie die weltberühmten Schriftrollen von Qumran und die Funde von Nag Hammadi in Ägypten. Diese seien die frühesten Dokumente des Christentums (S. 323, 337).

Unsere Bibel, wie wir sie heute kennen, sei nur eine Fiktion, da Konstantin die biblischen Texte habe fälschen lassen, damit sie die Göttlichkeit Jesu bezeugen.

Der Vatikan, in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung, hat mit allen Mitteln versucht, die Veröffentlichung dieser Schriften zu verhindern und auch mit Hilfe von Gewalt und Terror unterdrückt “ (S. 323).

Wie sind diese Aussagen im historischen Kontext zu beurteilen?

Tatsache ist, dass am Konzil von Nicäa nicht einmal darüber diskutiert wurde, welche Schriften zum Neuen Testament zusammengestellt werden sollten. Es wurden 20 Entscheidungen getroffen, deren Inhalte uns vorliegen. Nicht eine dieser Entscheidungen bezieht sich auf die Angelegenheiten des Kanons.

Die Bücher des Neuen Testaments wurden nicht auf diesem Konzil oder von Kaiser Konstantin festgelegt, sondern entstanden in einem Prozess zwischen der Niederschrift der Briefe und Evangelien und ihrer vollen Anerkennung als kanonisch.

Dabei gibt es ein Bündel von Kriterien für die Aufnahme bestimmter Schriften in den Kanon des Neuen Testaments.

Zum einen ging es um die Wichtigkeit einer Schrift und um deren Alter. Außerdem hob die apostolische Verfasserschaft das Ansehen einer Schrift enorm (weshalb alle späteren Häretiker ihre Schriften einem Apostel zuschrieben). Auch das Ansehen der Gemeinde, in der sich eine Schrift etabliert hatte, war von Bedeutung; meist spielte es eine Rolle, ob die Gemeinde noch von den Aposteln selbst gegründet wurde oder sogar ein Apostelgrab in ihrer Mitte hatte.

Den ersten Kanon hat Markion (um 160) geschaffen. Er bestand aus einem von allen "jüdischen Spuren" gereinigten Lukasevangelium und 10 Paulusbriefen. Er wollte zudem die jüdische Bibel (Altes Testament) aus der christlichen Bibel ausschließen

Die erste Erwähnung einer Liste der neutestamentlichen Schriften findet sich im so genannte Fragmentum Muratorianum, ca. 180 n. Chr. Das muratorianische Fragment ist eine Kopie aus dem 7. oder 8. Jahrhundert der vielleicht ältesten bekannten Liste der meisten Bücher des neuen Testaments. Der Text der Liste selbst ist traditionell auf etwa 170 datiert. Der nicht identifizierte Autor akzeptiert vier Evangelien, die Apostelgeschichte und 13 der Paulusbriefe akzeptiert (der Brief an die Hebräer wird im Fragment nicht erwähnt). Von den anderen Briefen akzeptiert der Autor den Brief des Judas und die Johannesbriefe sowie die Offenbarung des Johannes.

Die Schriften der hebräischen Bibel (Altes Testament) wurden durch die Bischofssynoden von Rom (382), Hippo (393) und Karthago (397, 419) als kanonisch anerkannt, schlossen jedoch zudem die Bücher Judit, Tobit, Weisheit Salomos, 1 und 2 Makkabäer, Jesus Sirach, Baruch und griechische Zusätze zu Ester und Daniel in den Kanon des AT ein.

Die kanonische Anerkennung der 27 Schriften des NT ist von z.T. langwierigen Diskussionen geprägt. **Für die Ostkirche beendete der Patriarchen Athanasius von Alexandria diese Unsicherheit, als er diese Schriften 367 n. Chr. als kanonisch anerkannte. Die Westkirche folgte ihm seit dem Beginn des 5.Jh.**

Für die Zugehörigkeit zum NT-Kanon waren 3 Kriterien maßgebend:

1. das Buch musste apostolisch sein, das heißt, es war von einem Apostel geschrieben, oder durch einen Apostel beglaubigt (Markus und Lukas waren Weggefährten des Paulus).
2. Die Lehren des Buches mussten mit der alttestamentlichen Prophetie und der Lehre der Apostel in Einklang stehen.
3. das Dokument musste eine weit verbreitende Anerkennung in den Gemeinden genießen

Es wird daher deutlich, warum die gnostischen Evangelien nicht in den Kanon aufgenommen wurden, da sie keines der 3 Kriterien erfüllten.

Am Rande bemerkt: Arius und sein Gegner Athanasius. gebrauchten beide dasselbe Evangelium und die Briefe, die in der Bibel aufgenommen sind. um ihren Standpunkt zu verteidigen. Arius und Athanasius waren sich einig, dass die Schriften der Wahrheit entsprachen und dass die Wahl der Bibelbücher richtig ist. Jedoch hatten beide eine andere Meinung über diese Auslegung dieser Schriften.

In seinem Buch *The Da Vinci Deception*, einer Analyse des Romans *Sakrileg*, schreibt der Theologe **Dr. Erwin Lutzer** (*1941): „Konstantin beschloss nicht, aus welchen Büchern der Kanon bestehen sollte; dieses Thema kam beim Konzil von Nizäa nicht einmal zur Sprache. Damals las die Frühkirche bereits einen Kanon von Büchern, von denen sie zweihundert Jahre früher festgestellt hatte, dass sie das Wort Gottes waren.“

Lies Kaiser Konstantin, wie in Sakrileg behauptet, Tausende von gnostischen Schriften vernichten?

Konstantin stellte das Christentum im Jahr 312 den anderen Religionen im Römerreich gleich und gab ihm in der Folge den Vorrang.

Der Kirchenhistoriker Eusebios erwähnt in seinem Werk „Leben Konstantins“ (337) ein Gesetz gegen Sektierer mit folgendem Wortlaut

Was sollen wir also länger solche Frevel [ihr Novatianer, Valentianer, Paulianer, Kataphrygier] dulden? Unsere lange Nachsicht bewirkt ja nur, dass auch die Gesunden wie von einer pestartigen Krankheit befallen werden. Warum also nicht durch öffentlich bewiesene Strenge so rasch wie möglich diese große Übel sozusagen mit den Wurzeln ausrotten? In diesem Sinne schreiben wir durch dieses Gesetz vor, das keiner von euch hinfort wage, Zusammenkünfte zu veranstalten. [Konfiskation der entsprechenden Häuser]

Die Valentianer waren eine gnostische Gruppierung.

Dafür, dass es im Rahmen der Ausführung dieses Gesetzes zur Beschlagnahme oder gar Vernichtung gnostischer Schriften gekommen ist; gibt es keine eindeutigen historischen Belege

Zu einer groß angelegten Vernichtung gnostischer Schriften kam es jedoch unter Kaiser Theodosius (347-395), der von 379-395 regierte. Theodosius sah das integrierende Element der Religion und sah in den Häresien eine Bedrohung für die Stabilität des Staates.

Hat Konstantin die biblischen Texte fälschen lassen, damit sie die Göttlichkeit Jesu bezeugen?

Zu der Zeit dieses Konzils waren jedoch schon sehr viele Handschriften der Texte des Neuen Testaments im ganzen Römischen Reich (und darüber hinaus) verstreut. Daher ist es nur schwerlich vorstellbar, wie es möglich gewesen sein sollte, alle existierenden Manuskripte einzusammeln, um sie entsprechend zu „korrigieren“.

Zudem gibt es auch eine große Anzahl von Handschriften des Neuen Testaments aus der Zeit vor diesem Konzil, beispielhaft seien hier genannt der Codex Sinaiticus, und der Codex Vaticanus. Wir zudem haben wir viele Papyri aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr., die so genannten Bodmer- und Chester-Beatty-Papyri. Sie enthalten große Teile des Neuen Testaments

Ein Vergleich der vor der Zeit Kaiser Konstantins und danach zeigen, dass es keine Zensur unter Konstantin gegeben hat. Der Inhalt der neutestamentlichen Botschaft ist in allen Handschriften der gleiche.

In den Schriften des frühen Christentums sind die Zitate aus dem Neuen Testament so zahlreich, dass es wörtlich aus diesen Schriften rekonstruiert werden könnte, ohne dazu das Manuskript des Neuen Testaments zu verwenden. Es gibt nicht weniger als 36289 Zitate aus dem Neuen Testament in den Werken der frühen christlichen Schriftsteller Justin der Märtyrer, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Hippolytus und Eusebius.

Dass wir überhaupt noch Schriften aus der Zeit vor Konstantin besitzen ist erstaunlich. Konstantins Vorgänger Kaiser Diokletian (284-305) war der letzte große Verfolger der Christen im römischen Reich. Die härtesten Verfolgungen fanden in der Zeit von 303 bis zu seinem Tod im Jahre 305 statt; während dieser Zeit starben viele Märtyrer, unzählige Bücher der Christen wurden zerstört und Eigentum beschlagnahmt.

Mithras und Jesus

Dan Brown schreibt in Sakrileg: „Am Christentum gibt es wirklich kaum etwas Eigenständiges. Der vorchristliche Gott Mithras – man nannte ihn den Sohn Gottes und das Licht der Welt – wurde an einem fünfundzwanzigsten Dezember geboren, kam gewaltsam ums Leben, wurde in einem Felsengrab bestattet und ist nach drei Tagen von den Toten wieder auferstanden ... Sogar der wöchentliche Feiertag, der Sonntag, stammt aus dem Repertoire der Heiden (S. 320)

Tatsächlich sind mit Kaiser Konstantin zahlreiche Soldaten vom Mithraskult zum christlichen Glauben übergetreten. So ist es durchaus möglich, dass einzelne dieser neuen Christen verschiedene der ihnen bekannten Gedanken und Riten mit dem neuen Glauben verbanden. Hier handelt es sich allerdings um private Einzelfälle. Eine Religionsvermischung im großen Stil hat sicher nicht stattgefunden. Bei näherer Beschäftigung fallen dann auch die gravierenden Unterschiede stärker ins Auge als die eher oberflächlichen Ähnlichkeiten beider Religionen. Es scheint wenig glaubhaft, dass die Christen das, was sie bekämpften insgeheim übernahmen

Die Übernahme einzelner religiöser Elemente aus der Mithrasreligion ist auch noch aus anderen Gründen sehr unwahrscheinlich.

1. Im Gegensatz zu anderen Mysterienkulten hatte der Mithraskult nach dem Glaubenswechsel des Kaisers keinen großen Zulauf mehr und verschwand im Laufe des 4. Jahrhunderts weitgehend. Einem untergehenden Kult nachzueifern kann weder neue Mitglieder anziehen noch die eigene Organisation stabilisieren. Solch eine Synthese macht keinen Sinn.
2. Schon Kirchenväter wie Justin oder Tertullian wenden sich in ihren Schriften gegen den Mithraskult und deuten vage Ähnlichkeiten als irreführende Kopie des Teufels. In diesen frühen Begegnungen waren die von Brown genannten „Ähnlichkeiten“ also schon vorhanden und wurden nicht erst unter Konstantin eingeführt.
3. Der Bildersturm siegreicher Christen zur Zeit Konstantins richtete sich insbesondere gegen die Altäre und Kultbilder des Mithras. Es scheint wenig glaubhaft, dass die Christen das, was sie bekämpften insgeheim übernahmen.

Dieser Sichtweise wird auch von den meisten Historikern und Religionswissenschaftlern geteilt.

Zwar ist es richtig, dass Konstantin den Sonntag zum offiziellen Feiertag erklären ließ. In Erinnerung an die Auferstehung von Jesus kamen die Christen schon lange vorher am ersten Tag der Woche zu ihren Versammlungen zusammen (Apg 20,7; 1Kor 16,2).

Weil die Auferstehung nach den Evangelien am dritten Tage nach der Kreuzigung Christi, das heißt einen Tag nach dem Sabbat, erfolgte, wurde ihrer von den Heidenchristen als „Tag des Herrn“ gedacht. Die Bedeutung des Sonntags wird bereits für den Beginn des 2. Jahrhunderts durch die Diadache (Datierungen variieren zw. 80 und 180) bezeugt. Dort heißt es: „Wenn ihr aber am Herrentag zusammenkommt, dann brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr zuvor eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei.“

Auch im Barnabasbrief, der um 100 geschrieben wurde wird der Sonntag benannt: „Deshalb begehen wir auch den achten Tag [den Sonntag, den ersten Tag der neuen Woche] in Freude, an dem auch Jesus von den Toten auferstanden und, nachdem er sich geoffenbart hatte, in den Himmel aufgestiegen ist.“

Auch der römische Senator Gaius Plinius Caecilius Secundus (61-113), auch Plinius der Jüngere genannt erklärte um 110: „Sie pflegten sich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zu versammeln, Christus als ihrem Gott einen Wechselgesang zu singen [...] Hernach seien sie auseinandergelassen und dann wieder zusammengekommen, um Speise zu sich zu nehmen [...]“

Auch Berichte der Kirchenväter aus dem ersten und frühen zweiten Jahrhundert (Ignatius von Antiochia, Justin der Märtyrer, Irinäus von Lyon) bestätigen die sonntäglichen Gottesdienstfeiern.

Selbstverständlich besaß der Sonntag anfangs keinen Festtagscharakter. Er war für die arbeitende Bevölkerung bis zur Privilegierung durch Konstantin im Jahre 321 ein Werktag wie jeder andere. Hervorgehoben wurde er allein durch die Feier der Eucharistie, die ... vor Tagesanbruch stattfand, zu einer Zeit also, zu der auch Abhängige, Sklaven und Lohnarbeiter am Gottesdienst teilnehmen konnten.“ Selbst die von Brown hoch geachteten gnostischen Evangelien erwähnen den christlichen Sonntag.

In Sakrileg wird behauptet, dass der Vatikan in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung mit allen Mitteln versucht hat, die Veröffentlichung der Schriften von Nag Hamdi und Qumran zu verhindern und dies auch mit Hilfe von Gewalt und Terror (S. 323).

Entspricht dies den Tatsachen?

Schriften von Nag Hammadi

Nach einigen Umwegen kamen die Schriften am 4. Oktober 1946 in das Koptische Museum in Kairo und sind dort für jeden Sachkundigen einsehbar.

Die zum Teil stark beschädigten Texte wurden nach ihrer Rekonstruktion zunächst als Einzelschriften veröffentlicht.

Erst seit 1977 sind sie durch eine englische Gesamtübersetzung einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden.

Die erste deutsche Übersetzung des gesamten Textbestands wurde 1997 von Gerd Lüdemann und Martina Janßen unter dem Titel *Bibel der Häretiker* herausgegeben

Eine weitere vollständige deutsche Übersetzung ist das 2001 erschienene Werk *Nag Hammadi Deutsch* des Berliner Arbeitskreises für Koptisch-Gnostische Schriften, unter Leitung von Hans-Martin Schenke wurde 2001

Der Vatikan bzw. die katholische Kirche war zu keinem Zeitpunkt im Besitz der Schriften, noch hat sie deren Veröffentlichung behindert!

Schriften von Qumran am Toten Meer

Die **Schriften von Qumran am Toten Meer** sollen laut Brown zu den ältesten Schriften des Christentums zählen. Auch ihre Veröffentlichung soll der Vatikan, bzw. die Katholische Kirche mit allen Mitteln verhindert haben

Entspricht dies den Tatsachen?

Mitte des 20. Jahrhunderts wurden am Westufer des Toten Meeres in verschiedenen Berghöhlen die wohl sensationellsten antiken Schriftenfunde, die jemals gemacht worden sind, ans Licht gebracht. Sie stammen im Wesentlichen aus der Zeit zwischen 300 und 100 vor Christus Ein großer Teil dieser Funde enthält die Literatur der jüdischen „Sekte von Qumran“, die meistens mit den Essenern (1. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.) identifiziert wird.

Die größte Bedeutung dieser Entdeckungen liegt jedoch eindeutig darin, dass in Qumran die älteste erhaltene Sammlung von Schriften des Alten Testaments gefunden wurde, die alles bis dahin Bekannte an Alter um über 1000 Jahre übertrifft! Die Funde können deshalb ohne Übertreibung als sensationell bezeichnet werden. Sie sind für unsere Kenntnis der Geschichte des Judentums und der Überlieferungsgeschichte der Bibel von großem Wert. Die Schriften des Alten Testaments, das hier fast vollständig, teilweise in mehreren Handschriften auf Hebräisch vorliegt (die mit Abstand ältesten hebräischen Bibeltexte) und zudem in einigen Texten der griechischen Übersetzung, der sog. "Septuaginta". Zum anderen handelt es sich um religiöse Schriften aus dem frühen Judentum, von denen einige in den Umkreis der Essener gehören. Hier gibt es manche Ähnlichkeiten mit der Bewegung um Jesus, etwa, was Messias- und Endzeiterwartung betrifft, die Bedeutung eines Lehrers, die Einstellung zur Ehe und zur Ehelosigkeit. Aber es bestehen auch ganz klare Unterschiede, etwa in der Stellung zum Gesetz, zu Reinheit, vor allem in der konkreten, von Jesus bestimmten Messias Vorstellung des Christentums, die von der Auferweckung des Gekreuzigten geprägt ist. Die Bewegung der Essener war eine eigenständige, jüdische Bewegung, vor Christus.

Im Gegensatz zu den Aussagen Dan Browns hat es eine groß angelegte Vertuschungsaktion des Vatikans nie gegeben. Denn die Herausgabe der Qumranschriften erfolgte unter Aufsicht der Jordanischen und Israelischen Antikenverwaltung. Der Vatikan hatte mit der Edition der Texte nichts zu tun. Seit Nov. 2001 sind alle Qumran-Texte wissenschaftlich ediert und veröffentlicht. Jeder kann nun selber die Übersetzungen der Qumranschriften lesen und feststellen, dass dort keine Geheimbotschaften über Jesus und Maria enthalten sind.

In Wirklichkeit verlieren die Qumran-Rollen über Jesus kein Wort, da sie größtenteils vor der Zeit Jesu geschrieben wurden. Und selbst in den Textstücken nach Jesus findet man kein einziges Wort über Jesus, den Nazarener.

Anhang

Historische Zuverlässigkeit des Neuen Testaments

Es stellen sich 4 grundlegende Fragen:

- 1 Sind die Texte, die wir heute vorliegen haben im Wesentlichen identisch mit den Texten die ursprünglich niedergeschrieben wurden? ,
- 2- Wann wurden die Originaltexte niedergeschrieben?
3. Wer ist der Verfasser
4. War der Verfasser selbst Augenzeuge der Geschehnisse oder konnte er sich zumindest auf Augenzeugenberichte stützen

Zu Frage 1

Von den Schriften sind jedoch keine Originale, sondern nur noch Abschriften vorhanden. Dies trifft jedoch auf alle Quellentexte aus dieser Zeit zu. Es stellt sich die Frage, wie zuverlässig diese Abschriften sind. Bei der Prüfung sind insbesondere folgende Fragen zu beantworten:

Wichtig für die Zuverlässigkeit der Abschriften ist

1. Wie groß ist die Zahl der Abschriften und damit die Vergleichsmöglichkeiten
2. Haben die Schreiber der Texte die Geschehnisse selbst beobachtet oder konnten sie sich auf Augenzeugen stützen
3. Wie groß ist die zeitliche Differenz zwischen Original und Abschrift
4. Gibt es textliche Unterschiede in den verschiedenen Abschriften und wenn ja wie groß sind sie?
5. Werden die Aussagen der Bibel, die historische Ereignisse betreffen, auch von der Geschichtswissenschaft bestätigt?

Nummer 1

Das Neue Testament ist vom 2. Jahrhundert an in einer außergewöhnlich großen Zahl von Handschriften überliefert worden. Für die frühesten Handschriften wurde Papyrus als Beschreibstoff benutzt, der vom 3./4. Jahrhundert an von Pergament abgelöst wurde. Allein vom griechischen Urtext besitzen wir heute noch 5686 Handschriften bzw. Handschriftenteile. Davon entfallen auf Papyri 109, auf Unzial-Schriften 307, auf Minuskelschriften 2.860 und auf Lektionare 2.410. Dazu kommen Übersetzungen in alle antiken Kultursprachen, vor allem ins Lateinische einer Gesamtzahl von ca. 20.000. (s. Josh McDowell, Die Fakten des Glaubens, 2003, S.118)

Ein Vergleich mit anderen Schriften aus dieser Zeit zeigt, dass das Neue Testament hinsichtlich der vorhandenen Abschriften einzigartig ist

Autor	Anzahl der erhaltenen Abschriften
Neues Testament	25.000

Homer Ilias (Heldenepos)	643
Demosthenes (Redensammlungen)	200
Sophokles (Tragödien)	100
Tacitus Annalen (Geschichte)	20
Cäsar Gallischer Krieg (Geschichte)	10
Aristophanes Komödien	10
Euripides (Dramen)	9
Thukydides (Geschichte)	8
Sueton DeVita Caesarum (Geschichte)	8
Herodot (Geschichte)	8
Plato Tetralogien (Theater)	7
Plinius Secundus (Naturgeschichte)	7
Aristoteles (Wissenschaft, Ethik)	5
Catullus (Poesie)	3

Nummer 2

Der Entstehungszeitpunkt der biblischen Schriften wird in der Theologie bei manchen Schriften unterschiedlich beurteilt. Dies führt auch zu unterschiedlichen Auffassungen über die Verfasserschaft

Einigkeit besteht in der Verfasserschaft und das ungefähre Abfassungsdatum besteht bei folgenden Schriften

Briefe	Autor	Abfassungsdatum
1 Thessalonicher	Paulus	48-50 eventuell vorher
1 Korinther	Paulus	54/55
2 Korinther	Paulus	55/56
Römer	Paulus	56
Philipper	Paulus	60
Philemon	Paulus	61
Kolosser	Paulus oder Paulusmitarbeiter/Schüler	53-56 oder 58-60
2 Brief des Petrus	unbekannt	100
1. Brief des Johannes	Johannes	110
3. Brief des Johannes	Johannes oder Johannesschüler	90-95

Unterschiedliche Auffassungen gibt es bei folgenden Briefen

Brief	Traditionelle Auslegung/ Autor Abfassungsjahr	Historisch kritische Auslegung Autor Abfassungsjahr
Epheser	Paulus 62	Paulusschüler 70-90
2Thessalonicher	Paulus 50/51	Paulusschüler 95-100
1 Timotheus	Paulus 62	Paulusschüler bzw. Mitarbeiter 100
2 Timotheus	Paulus 62	Paulusschüler bzw. Mitarbeiter 100
Titus	Paulus 62	Paulusschüler bzw. Mitarbeiter 100
Hebräer	Paulus 60	Priszilla, Lukas, Barnabas, Petrus, Philippus 60 .90
Jakobus	Jakobus ein Bruder (Verwandter) Jesu 62 oder 69 Der Apostel Jakobus der Ältere, der Sohn des Zebädäus. 44 Der Apostel Jakobus der Jüngere	Unbekannter Verfasser 100

	, der Sohn des Alphäus	63	
1 Brief des Petrus	Petrus	65	Unbekannter Verfasser 100
2 Brief des Johannes	Johannes	50	Johannesschüler oder Papias 100
Brief des Judas	Unbekannter Verfasser	50	Unbekannter Verfasser 100
Offenbarung des Johannes	Johannes	70 .95	Johannes oder frühkirchlicher Prophet 70.95

Autorenschaft und Entstehungszeitraum der Evangelien und der Apostelgeschichte

Die Autorenschaft ist bei traditionellen Theologen (auch dogmatische Festlegung der katholischen Bibelkommission) unbestritten, Bei dem Entstehungszeitpunkt gibt es jedoch unterschiedliche Auffassungen

Das Matthäusevangelium wurde vom Apostel Matthäus verfasst

Das Markusevangelium wurde von Johannes Markus verfasst, einem Begleiter der Apostel Petrus und Paulus.

Das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte wurden von Lukas verfasst, einem Arzt und einer der Begleiter des Paulus

Das Johannesevangelium wurde von dem Apostel Johannes verfasst

Für diese Auffassung gibt es Belege aus der frühen Kirchengeschichte:

Die frühesten noch erhaltenen Papyri haben auch Titel, die alle nur den traditionellen Autor angeben.

Papias. ein Schüler des Apostels Johannes und Bischof der Gemeinde von Hierapolis in Kleinasien nennt um 130 n. Chr. Matthäus und Markus als Evangelien Autoren und weist darauf hin, dass Markus die Erinnerungen des Petrus aufgeschrieben hat.(Eusebius, Kirchengeschichte, 3.39.15-16.)

Justin der Märtyrer spricht ebenfalls um das Jahr 130 n. Chr. über die Evangelien als die "Memoiren der Apostel. Er sagt, dass sie "von den Aposteln und ihren Nachfolgern" geschrieben wurden was auch dem entspricht, dass sie traditionell zwei Aposteln (Matthäus und Johannes) und zwei Apostelnachfolgern zugeschrieben werden (Markus von Petrus, Lukas von Paulus). Er zitiert oder erwähnt Angelegenheiten aus jedem der vier Evangelien, und spielt anscheinend auf das Markusevangelium als die Memoiren des Petrus an (Justin, Apologien, 1.33, 66, 67; Dialog mit Tryphon 100-104, 105, 106, 107.).

Der Kirchenvater Irenäus, Bischof von Lyon (135-202) studierte bei Polykarp, einem Schüler des Apostels Johannes; er nennt alle vier Verfasser der Evangelien und gibt für drei davon die ungefähren Daten ihrer Entstehung an (Gegen die Häresien 3.1.2.) Er schrieb über die Entstehung der Evangelien: "**Matthäus** verfasste seine Evangelien Schrift bei den Hebräern in hebräischer Sprache, als Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche gründeten. Nach deren Tod zeichnete **Markus**, der Schüler und Dolmetscher Petri, dessen Predigt für uns auf. Ähnlich hat **Lukas**, der Begleiter Pauli, das von diesem verkündete Evangelium in einem Buch niedergelegt. Zuletzt gab **Johannes**, der Schüler des Herrn, der an seiner Brust ruhte, während seines Aufenthaltes zu Ephesus in Asien das Evangelium heraus." Denselben Glauben verkündete **Johannes, der Schüler des Herrn**. Durch die Verkündigung seines Evangeliums wollte er jenen Irrtum widerlegen, den Kerinthus unter die Menschen gebracht hat und viel vor ihm die sogenannten Nikolaiten, die ein Abzweig der fälschlich so genannten Gnosis sind. [...] Alles Derartige wollte **der Schüler des Herrn** austilgen und als Richtschnur der Wahrheit in der Kirche aufstellen, dass es nur einen allmächtigen Gott gibt, der durch sein Wort alles gemacht hat, das Sichtbare und das Unsichtbare Und über den Evangelisten **Lukas** berichtet er: "Dieser **Lukas** war unzertrennlich von Paulus und dessen Mitarbeiter im Evangelium, wie er selbst in aller Bescheidenheit kundtut. Nachdem sich nämlich Barnabas und Johannes, mit Beinamen Markus, von Paulus getrennt und nach Cypern eingeschifft hatten, "kamen wir nach Troas" [...] Da

Lukas bei all diesem zugegen war, hat er alles sorgfältig verzeichnet, damit er weder als lügnerisch noch als aufgeblasen gescholten werden könne, da ja alle diese Dinge feststehen und er unleugbar älter ist als alle, die jetzt anders lehren und die Wahrheit nicht kennen. War er doch nicht allein ein Begleiter, sondern auch Mitarbeiter der Apostel und besonders des Paulus" (Irenäus, Gegen die Häresien III 1,1f.)

Der in Italien im späten zweiten Jahrhundert anonym geschriebene **Kanon Muratori** ist am Anfang beschädigt, aber er führt Lukas als Autor des dritten Evangeliums an und Johannes als Autor des vierten (<http://www.earlychristianwritings.com/muratorian.html>)

Clemens und Origenes, christliche Lehrer in Alexandria um das Jahr 200, erwähnen alle vier Evangelien mit den traditionellen Verfassern (Clemens, Outlines, zitiert bei Eusebius, Kirchengeschichte 6.14.5; Origenes, Kommentar zu Matthäus 1, zitiert bei Eusebius 6.25.3ff)

Der **Kirchenvater Eusebius von Cäsarea** (260/265-338/339) überlieferte folgendes über die **Entstehung der Evangelien: Matthäus**, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, **schrieb**, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, **das von ihm verkündete Evangelium** in seiner Muttersprache [...] **Nachdem nun Markus und Lukas die von ihnen gepredigten Evangelien herausgegeben hatten, sah sich nach der Überlieferung auch Johannes, der ständig sich mit der mündlichen Predigt des Evangeliums beschäftigt hatte, zur Niederschrift veranlasst.**

Johannes erzählt also in seinem Evangelium das, was Christus getan hatte, noch ehe der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde (Eusebius von Cäsarea, Kirchengeschichte. III 24,6f.11f? Und über die die Abfassung des Markusevangeliums schrieb er: "**Daher wandten sie sich inständig mit verschiedenen Bitten an Markus, den Verfasser des Evangeliums, den Begleiter des Petrus**, er möchte ihnen schriftliche Erinnerungen an die mündlich vorgetragene Lehre hinterlassen. So wurden sie die Veranlassung zum sogenannten Markusevangelium. Petrus gedenkt des Markus in seinem ersten Brief (Eusebius von Caesarea, Kirchengeschichte. II 15,1) Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß, aufgeschrieben. Denn nicht hatte er den Herrn gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt, dem Petrus.

Entstehungszeitpunkt

Evangelium	Adolf von Harnack	John A T Robinson	Klaus Berger
Matthäus	70-75	40-60	71
Markus	65-70	45-60	Vor 70
Lukas	79-93	57-60	65-71
Johannes	80-110	40-45	68-69
Lukas	79-93	57-60	65-71
Johannes	80-110	40-45	68-69

Apostelgeschichte

Mehrheitlich wird heute, jedenfalls in ihrer Schlussform, eine Entstehung um das Jher70 n.Chr. angenommen. Einige Ausleger datieren sie dagegen in die Jahre 62–65 n.Chr.

Bei allen Datierungen wird jedoch deutlich, dass die Autoren entweder Augenzeugen waren, oder sich zumindest auf Augenzeugenberichte stützen konnten.

Lukas und Johannes berichten zudem in ihren Evangelien, dass sie Augenzeugen waren, oder sich auf Aussagen von Augenzeugen stützten.

Lk 1,1-2 Da es nun schon viele unternommen haben, einen Bericht von den Ereignissen zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns die überliefert haben, die **von Anfang an Augenzeugen** und Diener des Wortes gewesen sind,

Joh. 19,33-35 Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern einer der Soldaten stieß mit dem Speer in seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und **der das gesehen hat, der hat es bezeugt**, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, dass er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubt.

Nummer 3

Wie groß ist die zeitliche Differenz zwischen Original und Abschrift

Bei einem Vergleich mit anderen Schriften wird deutlich, dass die Schriften des NT die am besten überlieferten Schriften dieser Zeitepoche sind (Aufstellung von F.W. Hall, ergänzt durch Norman L. Geisler/William, A General Introduction to the Bible, S. 408)

Autor	Abfassungsdatum	Datum älteste Abschrift	Zeitspanne zw. Abfassung und ältester Abschrift
Neues Testament Teile Neues Testament	50-100 n.Chr.	350 n. Chr.* 125-200 n.Chr. .	250-300 Jahre 25-150 Jahre
Homer Ilias (Heldenepos)	800 v.Chr.	300 v.Chr.	500 Jahre
Plinius Secundus (Naturgeschichte)	61-113.n.Chr.	850 n.Chr.	750 Jahre
Sueton De Vita Caesarum (Geschichte)	75-160 n.Chr.	950 n.Chr.	800 Jahre
Cäsar Gallischer Krieg (Geschichte)	100-44 v.Chr.	900 n.Chr.	1000 Jahre
Tacitus Annalen (Geschichte)	100 n.Chr.	1100 n.Chr.	1000 Jahre
Plato Tetralogien (Theater)	427-347 v.Chr.	900 n.Chr.	1200 Jahre
Aristophanes (Komödie)	450-385 v.Chr.	900 n.Chr.	1200 Jahre
Thukydides (Geschichte)	460-400 v.Chr.	900 n.Chr.	1300 Jahre
Herodot (Geschichte)	480-425 v.Chr.	900 n.Chr.	1300 Jahre
Demosthenes (Redensammlung)	383-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1300 Jahre
Sophokles (Tragödien)	496-406 v.Chr.	1000 n.Chr.	1400 Jahre
Aristoteles (Wissenschaft, Ethik)	384-322 v.Chr.	1100 n.Chr.	1400 Jahre
Euripides (Dramen)	480-406 v.Chr.	1100 n.Chr.	1500 Jahre
Catullus (Poesie)	54. v.Chr.	1550 n.Chr.	1600 Jahre

*Codex Sinaiticus, Codex Vaticanus

Tabelle mit Fragmenten des Neuen Testaments, die die sehr kurze Zeitspanne zwischen Abfassung und den in Ägypten gefundenen Abschriften belegen: (Quellen: <http://www.kchanson.com/papyri.html>; Novum Testamentum Graece, 27. Auflage, 1998, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, S.685-688; <http://www.earlham.edu/~seidti/iam>; Josh McDowell, Die Fakten des Glaubens, 2003, Holzgerlingen, S.124+125; http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/chester_beatty.html; http://www.efg-hohenstaufenstr.de/downloads/texte/bodmer_papyri.html)

Bezeichnung	Nr.	Inhalt	Jahr der Abschrift	Aufbewahrungsort
John Rylands Pap.	P ³²	Titus 1-2	ca. 200 n.Chr.	Manchester, John Rylands Library Gr. P. 5
John Rylands Papyrus	P ⁵²	Fragmente aus Joh 18	ca. 130 n.Chr.	Manchester, John Rylands Library P.Ryl. 457
Chester Beatty Papyri I	P ⁴⁵	Matth 20-21; 25 Mark 4-8; 11-12 Luk 6, 9-14 Joh 10 Apg 4-17	200-250 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library; Wien Österreichische Nationalbibliothek G.31974
Chester Beatty Papyri II	P ⁴⁶	Röm 5-6; 8-11; 15-16	ca. 200 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library; University of Michigan Invent. no. 6238
Chester Beatty Papyri III	P ⁴⁷	Offb 9-17	200-250 n.Chr.	Dublin, Chester Beatty Library

Magdalen Papyrus	P ⁶⁴	Matt 3; 5; 26	ca. 200 n.Chr.	Oxford, Magdalen College Gr. 18
Bodmer Papyri II	P ⁶⁶	Joh 1-21	125-200 n.Chr.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>
Bodmer Papyri VII	P ⁷²	1.Petr 1-5 2.Petr 1-3 Judas	3.-4. Jhd.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>
Bodmer Papyri XIV.XV	P ⁷⁵	Lk 3-7; 9; 17-18; 22-24 Joh 1-15	175-225 n.Chr.	<u>Bibliothèque Bodmer Schweiz</u>

Es wird deutlich: Bei keiner Schrift dieser Zeitepoche ist die Differenz zwischen Original und Abschrift so gering, wie bei den Schriften der Bibel.

Sir Frederic Kenyon, Direktor und Bibliotheksleiter des Britischen Museums und eine Koryphäe für alte Handschriften erläuterte: "Die Zeitspanne zwischen der Datierung der ursprünglichen Texte und der frühesten erhaltenen Belege ist so klein, dass sie vernachlässigt werden kann, womit uns die letzte Grundlage für jeden Zweifel daran entzogen ist, dass der Text der Heiligen Schrift im Wesentlichen genauso überliefert wurde, wie er ursprünglich lautete. Damit können sowohl die Authentizität als auch die weitgehende Unverfälschtheit der Schriften des Neuen Testaments als endgültig erwiesen gelten"(F. Kenyon, *The Bible and Archaeology*, 1940, S.288-89)

Und **Carsten Peter Thiede**, Historiker und Papyrologe erklärt: „Wir haben es nicht nur mit gut bezeugten Ereignissen zu tun, sondern auch mit einer einzigartig frühen und umfangreichen Textüberlieferung.“ "Kein historischer Text über ein Ereignis der Antike ist so gut und so früh bezeugt wie das Neue Testament"(Die Auferstehung Jesu - Fiktion oder Wirklichkeit? 2001, S.25)

Der Althistoriker **Dr. Jürgen Spiess** erklärt: Manche denken, die Berichte seien im Laufe von Jahrhunderten entstanden. Die Texte sind aber spätestens dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre nach den Ereignissen so abgefasst worden, wie wir sie heute vorliegen haben. In jedem Fall ist der zeitliche Abstand wesentlich geringer als der zwischen den Originalen und den Abschriften des Tacitus, die wesentliche Grundlage unseres Wissens über römische Geschichte sind“ (Dr. Jürgen Spiess, *Jesus für Skeptiker*, 1990, 7. Auflage 2002, S.36)

Nummer 4

Gibt es textliche Unterschiede in den verschiedenen Abschriften und wenn ja wie groß sind sie Zunächst ist festzustellen, dass die Abschriften der biblischen Texte mit großer Sorgfalt erfolgten.

So schärfte bereits der Kirchenvater Irenäus, Bischof von Lyon (135-220 n.Chr.), ein Schüler des Polycarp, der seinerseits ein Schüler des Apostels Johannes war, allen denen, die das NT evtl. abschreiben wollten ein: "Wenn du dieses Buch abschreiben willst, dann beschwöre ich dich bei unserem Herrn Jesus Christus und bei seiner glorreichen Wiederkunft, wann er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, dass du deine Abschrift sorgfältig vergleichst und nach dieser Urschrift berichtigst, von der du sie abgeschrieben hast. Auch diese Beschwörung sollst du in gleicher Weise abschreiben und deinem Exemplar begeben!" (Über die Achtzahl', in: Eusebius, *Kirchengeschichte*, V.20.6)

Von Seiten der Bibelkritik wurde immer wieder behauptet, dass eine "schöpferische Gemeinde" in einer Redaktions- und Editions-geschichte den resultierenden uns vorliegenden Text des NT in einer langen Überlieferungskette zusammencompiliert hätte. Zu dieser Annahme gibt es jedoch aufgrund der existierenden Lesarten Unterschiede keine Grundlage.

Der Texthistoriker Ulrich Victor vom Institut für Urchristentum und Antike an der Humboldt-Universität in Berlin untersuchte hierzu das NT und verglich die Textgeschichte des NT mit anderen

antiken Texten, er kam zu folgendem Schluss: "Ich fasse zusammen: 1. Es ist nach dem Befund in der handschriftlichen Überlieferung des Neuen Testamentes auszuschließen, dass es je eine Editions-geschichte der Evangelien gegeben hat. Die Evangelien sind in der Form verfasst worden, in der sie uns vorliegen. Es ist also Abschied zunehmen von einem Ur-Markus, einem eschatologischen Ur-Johannes etc. 2. Es gibt keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass die vorliegenden Evangelien auf einer mehr oder weniger langen theologisch und literarisch schöpferischen "Gemeinde"-Tradition von sehr zahlreichen mündlich und/oder schriftlich umlaufenden Einzelstücken gründen. Eine solche Tradition hätte sich in einer so großen Zahl von gewichtigen Textvarianten niedergeschlagen, dass deutliche Spuren davon geblieben wären." (Quelle: Was ein Texthistoriker zur Entstehung der Evangelien sagen kann, <http://www.bsw.org/biblica/vol-79-1998/was-ein-texthistoriker-zur-entstehung-der-evangelien-sagen-kann/362/article-p513.html>)

Fenton John Anthony Hort (1828-1892), dessen Lebenswerk der Erforschung der Handschriften galt und der allgemein als Sachverständiger anerkannt wird, führte dazu folgendes aus: "Der Anteil der Wörter, die von allen Seiten als so gut wie über alle Zweifel erhaben akzeptiert werden, ist sehr groß. Bei voller Anerkennung der Pflicht, sich in den Fällen, wo das Material das Urteil zwischen zwei oder mehr Lesarten in der Schwebe lässt, jeglicher vorgefasster Entscheidungen zu enthalten, finden wir - abgesehen von Unterschieden in der Rechtschreibung -, dass die Wörter, die unserer Meinung nach noch Zweifel offenlassen, nur ungefähr ein Sechzehntel des gesamten Neuen Testaments ausmachen.

Bei dieser Schätzung ist der Anteil der vergleichbar unbedeutenden Unterschiede gering, so dass die Summe dessen, was überhaupt wesentliche Unterschiede genannt werden kann, lediglich einen Bruchteil der gesamten Unterschiede ausmacht und kaum mehr als ein Tausendstel des gesamten Textes bilden dürfte." (Fenton J.R. Hort, Brooke Foss Westcott, The New Testament in the Original Greek, Bd.1, New York, Macmillan, 1881, S.2)

Dr. Norman Geisler (1932 – 2019) ein amerikanischer christlicher systematischer Theologe kommt zu einem etwas höheren Anteil an Worten des NT, die relevanten Varianten darstellen.**“Das heißt, dass nur etwa ein Sechzigstel des Gesamttextes als in seinen Varianten wesentliche Unterschiede< enthaltend angesehen werden kann. Mathematisch würde das einen Text ergeben, der zu 98,33 Prozent rein ist.**" Norman L. Geisler, A General Introduction to the Bible, Chicago, Moody Press, 1968, S.365

Professor Holger Strutwolf (* 1960) erklärte: "Die Überlieferung des Neuen Testaments ist insgesamt sehr gut und sehr treu. Der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung sagte er: **"In den theologischen Punkten gibt es unter den Abertausenden Handschriften kaum Abweichungen."** Strutwolf leitet seit 2004 das international renommierte Institut für Neutestamentliche Textforschung in Münster."(idea Spektrum, Nr. 52, 23. Dezember 2014 / Nr. 1, 2. Januar 2015, S.9)

Nummer 5

Zuerst einmal muss gesagt werden, dass **die Bibel kein Geschichts-, sondern ein Glaubensbuch ist.** Sie hat nicht primär das Ziel, von geschichtliche Ereignissen zu berichten, sondern ist ein Dokument der göttlichen Offenbarung und für Glauben, Leben und Handeln richtungweisend, Sie erzählt, was Menschen mit Gott erlebt haben. **Dort wo sie von historischen Ereignissen oder Personen berichtet muss sie sich jedoch wie jeder andere historische Text einer kritischen Überprüfung stellen.**

Ich möchte zu Anfang zwei Historiker vorstellen, die Geschichtsschreibung jener Zeit geprägt haben und auf die ich mich im Folgenden oft berufen werde:

Publius Cornelius Tacitus (58-120 n.Chr.) war ein bedeutender römischer Historiker und Senator. Als Quellen dienten dem Geschichtsschreiber Tacitus neben mündlichen Berichten und Senatsakten auch mehrere Geschichtswerke, die nicht erhalten sind. Er benutzte unter anderem die Germanenkriege und die Historien des älteren Plinius, des Aufidus Bassus, des Servilius Nonanius, des Fabius Rusticus und des Chivus Rufus. Die Werke in vermuteter Entstehungsfolge: Agricola (De vita et mo-

ribus Iulii Agricola) – Biographie des Feldherrn Gnaeus Julius Agricola, seines Schwiegervaters, mit einer geographischen Beschreibung Britanniens. Germania (De origine et situ Germanorum liber) – Geographie und Kultur der Germanen, teilweise seinen Landsleuten als Gegenbild zu einer korrupten und dekadenten Gesellschaft vor Augen gehalten. Dialogus de aratoribus – über den Verfall der Beredsamkeit. Historien Historiae – Geschichte des römischen Reiches von Galba (69) bis Domitian (96) (nur teilweise erhalten). Annales (Annalen bzw. ab excessu divi Augusti) – Geschichte des römischen Reiches vom Tod des Augustus (14) bis Nero (68) (etwa zur Hälfte erhalten)

Flavius Josephus (37/38 – ca. 100) war ein römisch jüdischer Geschichtsschreiber. Josephus ist neben Philon von Alexandria der wichtigste Autor des hellenistischen Judentums. Seine Hauptwerke sind: die in den Jahren 75–79 geschriebene Geschichte des jüdischen Krieges (174 vor – 70 nach Chr.) und die 94 geschriebenen Jüdische Altertümer

Der **Evangelist Lukas** auch Verfasser der Apostelgeschichte, berichtet, wie kein anderer Verfasser neutestamentlicher Schriften, von historischen Gegebenheiten und Personen. Lukas **erhebt im Anfang seines Evangeliums ausdrücklich den Anspruch, Geschichte zu schreiben** und stellt sich bewusst in die Tradition antiker Geschichtsschreibung. **Er eignet sich daher hervorragend um die historische Genauigkeit biblischer Schriften zu überprüfen.**

Lk 3,1 und 2 Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, unter dem Hohepriester Hannas und Kaiphas, geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.

Frage: Haben diese Personen zur Zeit des Beginns des Wirken Jesu (um 30 v. Chr.) gelebt?

Tiberius Iulius Caesar Augustus⁴ war römischer Kaiser von 14 bis 37 n. Chr. Die bezeugen mehrere Quellen (Cassius Dio Römische Geschichte Band 3 Bücher 44–50 und 4 Bücher 51–60/ Lacus Curtius Bücher 57–58/ Valerius Paterculus Römische Geschichte. Historia Romana/Sueton Tiberius. Ausführlichste antike Biographie aus der Sammlung der Kaiserbiographien von Caesar bis Domitian/ Tacitus **Pontius Pilatus** war von 26 bis 36 n. Chr. Präfekt (Statthalter) in der Provinz Judäa. Aufgrund der schlechten Quellenlage wurde gelegentlich sogar angenommen, dass Pontius Pilatus keine historische Person gewesen sei. Als wichtigste Quelle galt eine Stelle in den Annalen (15, 44) des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, die von der Christenverfolgung unter Nero nach dem Brand Roms (64 n. Chr.) berichtet und dabei Pilatus beiläufig erwähnt: (Der Urheber jenes Namens, Christus, wurde während der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet) Darüber hinaus fanden sich einigermaßen gesicherte historische Aussagen über Pilatus bei Flavius Josephus in seinen Werken De bello Judaico und in den Antiquitates. Seit dem Fund der Pilatus Inschrift im Jahre 1961 in Caesarea der ehemaligen Residenzstadt des Pilatus, gilt seine Existenz jedoch als gesichert

Herodes Antipas (* um 20 v. Chr.-um 39 n. Chr. herrschte als Tetrarch in Galiläa Die wichtigste Quelle stellen die Werke des Flavius Josephus dar, der im *Bellum* (I 562-563/646.664.668-669/II 14-38.80-100, 168/ II 178-183/) und in den *Antiquitates* (Ant XVIII 127-142:/ Ant XVII 146-147.188-190/ Ant XVII 219-249.299-323/ Ant XVIII 27, Ant XVIII 109-126/ Ant XVIII 147-150/ Ant XVIII 161-239/ Ant XVIII 240-256:ausführlich über die Dynastie der Herodianer berichtet. Ansonsten wird Herodes Antipas in der Geschichtsschreibung nur sporadisch erwähnt: Strabon, Geographika XVI 765: nennt ohne Namen die Söhne Herodes des Großen und weist auf Anschuldigungen gegen sie hin (vermutlich im Zusammenhang der Testamentsvollstreckung); weiß von der Verbannung des einen (→ Archelaos) und der Zuweisung einer Tetrarchie an die beiden anderen (Antipas und → Philippus) Cassius Dio, LV 27,6: „der Palästinier Herodes“ sei, von seinen Brüdern verklagt, an einen Ort jenseits der Alpen verbannt worden Cassius Dio, LIX 8,2: erwähnt den Aufstieg Agrippas, dazu (ohne Namensnennung) das Ende des Antipas

Herodes Philippos (Philippus) war von 4 v. Chr. bis zu seinem Tode 34 n. Chr. Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa, Golan und Trachonitis. Er wird nur bei Flavius Josephus erwähnt (Altertümer, XVIII 4,6) **Lysanias** (* unbekannt, † ca. 36 v. Chr.) war Tetrarch eines Herrschaftsgebietes am Westhang des Hermon, zu dem u.a. die Städte Chalkis und Abila Lysaniou („Abila des Lysanias“) gehörten. Lange Zeit war der einzige Lysanias, der den Historikern des Altertums bekannt war, bereits im Jahre 36

v. Chr. gestorben. Schließlich fand man jedoch in der Nähe von Damaskus eine Inschrift auf der steht: „Freigelassen von Lysanias, dem Landesfürsten“. Die Inschrift wird datiert zwischen 14 und 29 n. Chr. Mittlerweile gibt es auch noch andere Quellen (Münzfunde, Cassius Dio, Flavius Josephus)

Hannas (auch Annas) war jüdische Hohepriester zwischen den Jahren 6 und etwa 15 n. Chr. Die Angaben über die Amtszeit Hannas sind aus Flavius Josephus' *Antiquitates Judaicae* entnommen (Ant. XVIII 26,f und Ant. XVII 35,95)

Kajaphas (auch Kaiphas, Kaifas, Kaiaphas oder Kajafas; eigentlich: Qajfa; vollständig wohl Jehosafar Qajfa,) war in der Zeit von 18 bis 36 Hohepriester. Informationen über Kajaphas finden sich im Werk des jüdischen Historikers Flavius Josephus (Ant XVIII, 95). Im Jahr 1990 wurde im Jerusalemer Vorort Talpoit eine Familiengrabstätte aus dem 1. Jahrhundert mit mehreren steinernen Ossuaren (Knochenkästen) ausgegraben, von denen einer die Gebeine eines Kajaphas enthalten soll. Daneben fand sich ein weiterer, besonders aufwändig verzierter Ossuar, der die aramäische Aufschrift „Jehosafar Qajfa“ („Josef, Sohn des Kajaphas“) trägt. Im Juli 2011 wurde der Öffentlichkeit dann jedoch ein weiterer Ossuar vorgestellt, der drei Jahre zuvor von Grabräubern aus einer Grabhöhle gestohlen worden war und der Enkelin „Miriam, Tochter des Jeschua, Sohn des Kajaphas, Priester von Maaziah“ gehört hatte. Angesichts der Gleichheit des ungewöhnlichen Namens ist damit die Annahme, dass es sich bei dem Jerusalemer Fund tatsächlich um die Grabstätte der Priesterfamilie des Kajaphas handelt, kaum mehr strittig. (siehe auch Rainer Riesner: *Kajafas*. In: *Neues Bibellexikon*. Band 2, Zürich und Düsseldorf 1995, Sp. 427–428; James C. VanderKam: *From Joshua to Caiaphas. High Priests after the Exile*. Minneapolis/Assen 2004, S. 424f;)

Es wird deutlich, dass die genannten Personen historisch bestätigt sind und auch zeitlich in den von Lukas gesteckten Rahmen passen.

Lk 3,2-3 unter dem Hohepriester Hannas und Kaiphas, geschah das Wort Gottes zu **Johannes (der Täufer)**, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Landschaft am Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden;

Flavius Josephus erwähnt Johannes in seinen Schriften: »Manche von den Juden erkannten indessen in dem Untergang von Herodes' Heer die Fügung des Herrn, der von Herodes für Johannes den Täufer die gerechte Strafe forderte. Diesen hatte Herodes hinrichten lassen, obwohl er ein gerechter Mann war und die Juden anhielt, der Tugend nachzustreben, gegen ihre Nächste Gerechtigkeit und gegen Gott Frömmigkeit zu üben (Jüdische Altertümer, XVIII.5.2)

Lk 23,33 Sie kamen zur Schädelhöhe; **dort kreuzigten sie ihn** und die Verbrecher, den einen rechts von ihm, den andern

Lange Zeit wurde bestritten, dass es im 1. Jhd. in der röm. Provinz Judäa wirklich Kreuzigungen von Juden gegeben hat. Mehrere Funde, z.B. der eines um ca. 70 n. Chr. gekreuzigten Juden namens Johanan Ha'galgol widerlegten jedoch diese Behauptung. Die Reste des Skelettes wurden von Dr. N. Haas von der Abteilung für Anatomie an der Hebräischen Universität und der Hadassah Medical School untersucht. Er schrieb: "Beide Fersen waren von einem großen eisernen Nagel durchbohrt. Die Schienbeine waren gebrochen, offenbar mit Absicht. Der Tod war durch Kreuzigung eingetreten." (N. Haas, *Anthropological Observations on the Skeletal Remains from Giv'at ha-Mivtar*. *Israel Exploration Journal* 20, 1970, S. 20,42)

Apk 12, 19-22 Am festgesetzten Tag nahm **Herodes (Agrippa)** im Königsgewand auf der Tribüne Platz und hielt vor ihnen eine feierliche Ansprache. Das Volk aber schrie: Die Stimme eines Gottes, nicht eines Menschen! Im selben Augenblick schlug ihn ein Engel des Herrn, weil er nicht Gott die Ehre gegeben hatte. Und von Würmern zerfressen, starb er.

Der plötzliche Tod Herodes' Agrippa I. ist ebenfalls bei Josephus in einer Form vermerkt, die im Großen und Ganzen mit Lukas übereinstimmt. Josephus erzählt folgende Geschichte: "Drei Jahre waren ihm (Agrippa) jetzt im Besitz von ganz Judäa verflossen, als er sich nach Cäsarea begab. Hier gab er zur Ehre des Kaisers Schauspiele, weil er wusste, dass für dessen Heil gerade ein religiöses Fest begangen wurde; zu diesem versammelte sich eine große Schar von Großen und Mächtigen aus der ganzen Provinz. Am zweiten Tage begab er sich mit Anbruch des Morgens in einem Kleide, das mit wunderbarer Kunst ganz aus Silber gewirkt war, zum Theater. Hier erschien das Silber, das von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, in wundervollem Glanze, so dass das Auge sich geblendet und

erschauert zurückwenden musste. Zugleich riefen seine Schmeichler von allen Seiten ihm zu, nannten ihn Gott und sagten: >Sei uns gnädig! wenn wir auch bisher dich als Menschen geachtet haben, so wollen wir doch von nun an etwas Höheres als ein sterbliches Wesen in dir verehren. Der König machte ihnen darauf keinen Vorwurf und wies ihre gotteslästerliche Schmeichelei nicht zurück; als er aber bald nachher den Blick nach oben wandte, sah er über seinem Haupte den ihm wohlbekannten Uhu auf einem Stricke sitzen. Er wusste, dass dieser, der ihm früher sein Glück prophezeit hat, ihm jetzt ein schlimmes Unglück anzeigte⁷, und darum empfand er bittere Reue. Nicht lange jedoch, so wurden seine Eingeweide von furchtbaren Schmerzen zerrissen, die gleich mit unerhörter Heftigkeit begannen. . . Er ließ sich daher schnell in seine Wohnung bringen, und bald war allenthalben bekannt, dass er in den letzten Zügen liege. . . Nachdem er noch fünf Tage die Qual in seinen Eingeweiden ertragen, verschied er endlich im 54. Jahre seines Lebens und im siebten seiner Regierung." (Josephus, Jüdische Altertümer, XIX.8.2)

Apg 14,6 Sie flohen sie **in die Städte von Lykaonien, Lystra und Derbe**, und in deren Umgebung. Archäologen vertraten die Auffassung, Lukas liege verkehrt mit seiner Aussage, dass Lystra und Derbe zu Lykaonien gehörten, Ikonium aber nicht. Sie gründeten ihre Annahme auf Schriften der Römer, wie z. B. Cicero, nach dessen Beschreibung Ikonium in Lykaonien lag. So sagten die Archäologen, die Apostelgeschichte sei unzuverlässig. Im Jahre 1910 fand jedoch Sir William Ramsay ein Monument, welches bewies, dass Ikonium eine phrygische Stadt war. Spätere Entdeckungen bestätigten dieses. (J.P.Free, Archaeology and Bible History, Wheaton, Scripture Press, 1950, S.317)

Apg 17,6 Als sie sie aber nicht fanden, schleppten sie Jason und einige Brüder **vor die Obersten [griech. Politarchen]** der Stadt....

Da man in der klassischen Literatur den Begriff *Politarch* nicht finden konnte, meinte man wieder, Lukas habe einen Fehler gemacht. Doch dann fand man ca. 19 Inschriften, auf denen dieser Titel steht. Interessanterweise beziehen sich fünf davon auf Thessalonich. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.325)

Apg 18,12 Als aber **Gallio Prokonsul von Achaja** war, traten die Juden einmütig gegen Paulus auf und führten ihn vor den Richterstuhl

Von Gelehrten wurde bezweifelt, dass Gallio Prokonsul von Achaja gewesen sein soll, da zwar relativ viel über ihn bekannt war, aber Tacitus, Seneca und andere berichteten nichts über eine Amtszeit als Prokonsul in Achaia berichteten. Um 1900 wurde jedoch in Delphie in Griechenland folgende Inschrift (wiss. Bez.: SIG 2 no. 801 D) Sie besteht aus 9 Bruchstücken, wurde in Kalkstein geschrieben und befindet sich im École Francaise d'archéologie in Athen, Griechenland. Das Besondere an dieser Inschrift ist, ist, dass sie relativ genau auf das Jahr 52 n.Chr. datiert werden kann und man somit einen Fixpunkt für die Datierung von Paulus Leben erhält. Sie lautet: Lusius Junius Gallio, mein Freund, und der Prokonsul von Achaia..."

Der Professor McRay schrieb über diese Inschrift: "In Delphi, fanden Archäologen einen Stein welcher einmal wahrscheinlich an der Außenmauer des Tempels des Apollo befestigt war. Beschriftet ist sie mit einer Kopie eines Briefes von Klaudius an die Stadt Delphi, welche Gallio einen Freund von Klaudius und Prokonsul von Achaia nennt."(McRay, Archaeology & the New Testament, 1991, S. 226)

In **Apg 19,23ff** schreibt Lukas schreibt über den **Aufbruch in Ephesus** und spricht von einer Bürgerversammlung (ekklesia) in einem Theater Sie fand tatsächlich dort statt, belegt durch eine Inschrift, die vorschreibt, dass silberne Statuen der Artemis (Luther: Diana) im »Theater während einer Vollversammlung der ekklesia« aufzustellen sind. Als das Theater ausgegraben wurde, es wurde ca. 50 n.Chr. erbaut, fand man heraus, dass es 25.000 Menschen aufnehmen konnte. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.326)

Es hieß, Lukas habe technisch nicht recht, die **Stadtoberen von Philippi als strategois** (lat.: Prätores, deutsch: Magistrat, Stadtrichter oder Hauptmann) zu bezeichnen (**Apg 16**); stattdessen hätten zwei Duumvire die Stadt regiert. Funde zeigten jedoch, dass der Titel Praetor für den Magistrat einer römi-

schen Kolonie (= Stadtkolonie) gebraucht wurde. (J.P.Free, Archaeology and Bible History, Wheaton, Scripture Press, 1950, S.321)

Apg 21,38 Dann bist du (Paulus) also nicht **der Ägypter, der vor einiger Zeit die viertausend Sika-rier aufgewiegelt** und in die Wüste hinausgeführt hat?

Josephus berichtet über den Vorfall eines aufständischen Ägypters unter Felix: "Eine noch schlimmere Plage für die Juden war der falsche Prophet aus Ägypten. Es war nämlich ein Betrüger ins Land gekommen, der sich das Ansehen eines Propheten verschafft und gegen dreißigtausend Betrogene um sich gesammelt hatte. Mit diesen zog er aus der Wüste auf den so genannten Ölberg, von wo er mit Gewalt in Jerusalem einzudringen gedachte. Weiterhin beabsichtigte er dann die römische Besatzung zu überwältigen und sich zum Beherrscher des Volkes aufzuwerfen, wobei er die Genossen seiner Unternehmung als Leibwache gebrauchen wollte. Felix indes vereitelte den Plan, indem er dem Betrüger mit römischen Scherwebewaffneten entgegenrückte, unterstützt vom ganzen Volke, das an der Gegenwehr teilnahm." (Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.13.5 oder 2.261-263)

In **Apg 23,23-35** wird berichtet, wie Paulus von Jerusalem nach Cäsarea zu **Statthalter Felix** überführt wurde um ihn vor einem Anschlag zu schützen. Felix war mit Drusilla, einer Jüdin, verheiratet (**Apg 24,24**). Laut **Apg 24** ließ Felix Paulus anklagen und für zwei Jahre in Schutzhaft nehmen. Marcus Antonius Felix war in den Jahren 52 bis 60 n. Chr. Prokurator von Judäa. Dies wird von Tacitus und Flavius Josephus bestätigt. Tacitus bezeichnet Antonius Felix: als römischen Rittern oder Freigelassenen. Laut Tacitus übte Antonius Felix jede Art von Tyrannei und Willkür aus, und war mit Drusilla, vermählt (Cornelius Tacitus, Historien, 5.9), Josephus schreibt über die Ernennung des Felix zum Statthalter: "Hierauf ernannte der Cäsar [Claudius] den Bruder des Pallas, Felix, zum Landpfleger von Judäa, Galiläa, Samaria und Peraea" (Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.13.8 oder 2.247)

Lukas berichtet über die Ankunft des Festus in der Provinz Judäa in **Apg 24,27** Als aber zwei Jahre verfließen waren, bekam Felix den **Porcius Festus** zum Nachfolger; und da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen. Porcius Festus war ein römische Ritter, der von 60 bis 62 n. Chr. die Befehlsgewalt in Judäa innehatte und Nachfolger des Felix. Die einzige Quelle die von Porcius Festus berichtet ist Flavius Josephus. Er schreibt in seinem "Jüdischen Krieg": "Festus, der nun das Landpfleger Amt erhielt, schritt sogleich nachdrücklich gegen die allgemeine Landplage ein, indem er die meisten Räuber aufgreifen und eine beträchtliche Anzahl derselben hinrichten ließ." (Falvius Josephus, Der jüdische Krieg, 2.14.1 oder 2.271) Weiter schrieb er in seinen "Jüdischen Altertümern": Inzwischen folgte im Landpfleger Amte dem Felix der von Nero ernannte Porcius Festus. Kaum war dieser eingetroffen, als sich die Häupter der in Caesarea wohnenden Juden nach Rom begaben, um Felix anzuklagen, und es fehlte nicht viel, so hätte dieser die den Juden zugefügten Kränkungen schwer gebüßt. Doch gelang es seinem Bruder Pallas, der bei Nero damals in hohem Ansehen stand, durch inständige Bitten den Cäsar gnädig zu stimmen." (Falvius Josephus, Jüdische Altertümer, 20.8.9 oder 20.182)

Apg 28,7 In jener Gegend lagen Landgüter, die dem Publius, dem Ersten der Insel, gehörten; er nahm uns auf und bewirtete uns drei Tage lang freundlich als seine Gäste. Lukas gibt **Publius**, dem Landpfleger auf Malta, den Titel »**der Erste**« (griech. proto) der Insel. Dass dieser Titel korrekt sei, wurde bezweifelt. Man grub jedoch maltesische Inschriften aus, auf denen ihm tatsächlich dieser Titel »der Erste« zugeschrieben wird. (F.F.Bruce, Archaeological Confirmation of the New Testament, in: Carl F.H.Henry(Hg), Revelation and the Bible, Grand Rapids, Baker Book House, S.325)

Es wird deutlich, dass Lukas die geschichtlichen Daten und Personen korrekt wiedergibt. Zum Schluss möchte ich noch ausführlich auf eine Stelle eingehen, bei der sich Lukas nach Meinung der meisten Historiker geirrt hat. Auch einige Theologen vermuten, dass sich Lukas in diesem Punkt einfach geirrt hat.

Es geht um Lk 2,1-4 In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen.² Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien.³ Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.⁴ So zog auch Josef von der Stadt Naza-

reth in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids.

In welchem Jahr Jesus genau geboren wurde lässt sich nicht genau festlegen. Nach Lukas Kapitel 3 war Jesus im 15. Jahr der Regierung des Kaisers Tiberias (27 oder 28 n. Chr.) etwa 30 Jahre alt, was einem ungefähren Geburtsdatum von 7 v. Chr. – 1 n. Chr. entspricht. Nach Mt 2,1 wurde Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren. Da Herodes nachweislich im Jahre 4 v. Chr. gestorben ist, müsste Jesus **zwischen 7 und 4 v. Chr.** Dies harmoniert jedoch aus folgendem Grund nicht mit den Angaben in Lk 2,2

Zunächst muss jedoch festgestellt werden, dass die Aussagen des Lukas über eine Volkszählung absolut richtig sind. Zwar wurde zunächst von vielen Historikern angezweifelt, dass Caesar Augustus eine Volkszählung (lat. census) durchführen ließ. Aufgrund von Papyrusfunden in Ägypten konnte jedoch festgestellt werden, dass solche Volkszählungen zurzeit Jesu absolut üblich waren und etwa alle 14 Jahre stattfanden. Es ist aufgrund eines ägyptischen Papyrus, (datiert um 104 n. Chr.) weiter bekannt, dass es gemeinhin üblich war, zum Zwecke der Volkszählung den Geburtsort aufzusuchen. Dort heißt es: »Wegen der bevorstehenden Volkszählung ist es notwendig, dass alle, die aus irgendeinem Grunde nicht in ihrer Heimat wohnen, sofort Vorbereitungen treffen, zu ihren eigenen Regierungen zurückzukehren, um die Erfassung der Familie zu vervollständigen und damit die besteuerten Länder jene behalten, die zu ihnen gehören.

Das Problem ist jedoch die Aussage, dass diese zur Zeit des Statthalter Quirinius durchgeführt wurde. Ein Publius Sulpicius Quirinius ist historisch belegt. Er lebte von 45 vor bis 21 nach Christus und war ein römischer Senator und war auch Statthalter von Syrien. (Tacitus, Annalen 3,48/ Flavius Josephus Antiquitäten 18-1-1) Das Problem ist jedoch, dass Quirinius **nach den historischen Quellen von 6-12 n. Chr. Statthalter war** Der Fund einer alten lateinischen Inschrift mit dem Titel Titulus Venetus hat ergeben, dass so eine Volkszählung um 6 n. Chr. in Syrien und Judäa stattgefunden hat. Diese wird auch von Flavius Josephus detailreich geschildert (Antiquitates Judaicae 18,1 ff.). **Da Jesus zwischen 7 und 4 v. Chr. Geboren wurde, passen diese Daten nicht zusammen.**

Auch viele Theologen sehen die Beschreibung der Geschehnisse nicht als historische Wirklichkeit, sondern als literarisches Ausdrucksmittel der Messianität Jesu, das erklären sollte, warum es zur Geburt Jesu in Bethlehem kam: Denn laut einer Prophezeiung im Buch Micha muss der Messias in Betlehem geboren werden. Dort heißt es in Mi 5,1: Aber du, Betlehem, /so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, /der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, /in längst vergangenen Tagen. Diese Deutung galt auch noch zurzeit Jesu Geburt. So lesen wir in Mt 2,1-6: Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen. Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten (Micha) Du, Betlehem im Gebiet von Juda, /bist keineswegs die unbedeutendste /unter den führenden Städten von Juda; /denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, /der Hirt meines Volkes Israel.

Dies wäre grundsätzlich auch nicht tragisch. **Fehler dieser Art kommen selbst bei den besten und verlässlichsten antiken Geschichtsschreibern vor.** Es ist jedoch wichtig festzustellen, dass gerade Altertumswissenschaftler wie Prof. Lily Ross Taylor (1886-1970), Prof. Dr. Horst Braunert (1922-1976), Prof. Adrian Nicolas Sherwin-White (1911-1993), Prof. Klaus Rosen (*1937) oder Dr. Henrike Maria Zilling (*1968) Lukas zugestehen, eine abgesehen von der Datierung nach Quirinius alles in allem sehr plausible Erzählung der tatsächlichen Ereignisse verfasst zu haben und seine historische Glaubwürdigkeit nicht in Frage stellen. (Andreas Gerstaecker, Was geschah an Weihnachten, Marburg 2016)

Fragt man nun aber, wie es zu einem solchen chronologischen Versehen gekommen sein kann, so dürfte es am plausibelsten sein anzunehmen, dass Lukas dieses schon von seinen Gewährsleuten über-

nommen hat. Nach über einem halben zwischen Geburt Jesu und dem Niederschreiben des Evangeliums mag es geschehen sein, dass man auch in der Familie Jesu seine Geburt mit einem Zensus verband, diesen aber verwechselte.

Einige Theologen und Historiker halten die Aussagen des Lukas zu diesem Geschehen trotzdem für historisch korrekt und führen hierfür unterschiedliche Gründe an

1. Quirinius war schon einmal zurzeit Jesu Geburt in leitender Position in Judäa tätig und auch zu dieser Zeit gab es eine Volkszählung

Die Hinweise hierfür sind vorhanden können aber nach Meinung der Mehrheit der Historiker letztlich wenig überzeugen.

Es gibt zwar Hinweise auf ein Volkszählung zurzeit Jesu Geburt. Der 1555 entdeckte und in der Vorhalle des Augustus- und Romatempels in Ancyra/Ankara eingemeißelte Tatenbericht des Augustus (res gestae divi Augusti) spricht von drei Volkszählungen und datiert die zweite in das Consulatsjahr des Gaius Censorinus und des Gaius Asinius (ca. 8 v. Chr. (8 II 5-8): Der Text lautet: Dann habe ich alleine wiederum mit dem konsularischen Imperium ein Sühneopfer durchführen lassen im Consulatsjahr des Gaius Censorinus und Gaius Asinius. Bei diesem Lustrum wurden 4 233 000 römische Bürger gezählt (Quelle Uni Tübingen/Volltexte 2001/290 und Hesemann, Jesus von Nazareth S. 54).

Es gibt nach Meinung der meisten Historiker aber keinen belastbaren Beleg, dass Quirinius zur Zeit Herodes in einer leitenden Position in Judäa tätig war. Eine 1765 in Tibur (Stadt näher Rom) gefundene Inschrift ohne Namen, die sogenannte akephale tiburtinische Inschrift (ILS 918), bezeichnet einen Statthalter, der zweimal in Syrien war: "legatus pro praetore divi Augusti iterum Syriam". Leider ist der obere Teil der Inschrift mit dem Namen des Offiziers abgebrochen. **Theodor Mommsen** (1817-1903), ein deutscher Historiker und einer der bedeutendsten Altertumswissenschaftler des 19. Jahrhunderts identifizierte diesen zweimaligen Statthalter als den **Publius Sulpicius Quirinius** (Res gestae Divi Augusti 2 S. 175 f.). **Diese Auffassung wurde bis in 30' Jahre des 20. Jahrhunderts von der Mehrheit der Historiker geteilt, ist aber seither umstritten.** Doch es gibt auch in der heutigen Zeit Historiker die sich der Meinung Mommsens anschließen. So hat **Prof. Géza Alföldy** (1935 - 2011) ein Historiker mit dem Fachgebiet römische Geschichte und Professor an den Universitäten Budapest, Bonn, Bochum und Heidelberg 1997 die Ansicht Mommsens geteilt. (Hesemann, Jesus von Nazareth S. 56) Auch **Frederik Fyvie Bruce** sieht in seinem Artikel über Quirinius in *Das große Bibellexikon* auch Anhaltspunkte dafür, dass Quirinius bereits um 7 v. Chr. für Syrien zuständig gewesen sei

Hinweise, dass Quirinius in Syrien zurzeit Jesu Geburt in leitender Position tätig war, sehen einige Theologen in der historisch belegten Tatsache, dass Quirinius den Oberbefehl über die in der Provinz Syrien stationierten 3 Legionen während des Homonadenserkrieges (11 - 7 v. Chr.). Da der Oberbefehlshaber der in der Provinz stationierten Legionen oft auch zugleich die statthalterlichen Befugnisse (imperium - höchste Befehlsgewalt) in der Provinz besaß (so Tiberius (16 - 15 v. Chr., 9-7 v. Chr. und 7-9 n. Chr.), Drusus (10-9 v. Chr.) und Germanicus (13-17 n. Chr.), war für sie Publius Sulpicius Quirinius zur Zeit seines Kommandos über die 3 syrischen Legionen quasi auch Oberstatthalter der Provinz Syrien. **Diese Auffassung wurde auch von einigen Historikern geteilt. Deren bedeutendster Vertreter war Sir William Mitchell Ramsay** (1851-1939) war ein schottischer Althistoriker und. Professur für Klassische Archäologie in Oxford (s. W. Ramsay, Journ. Rom. Stud. VII, 1917, S. 299 ff., bes. S. 237 ff.) **Diese Position ist nach Auffassung der überwiegenden Zahl heutiger Historiker nicht mehr annehmbar.**

2. Einige Theologen (Theodor Zahn W. Weber, F. Spitta, W. Lodder, M. Hirschmüller, J. Rhodes), wenden ein, dass sich auch Flavius Josephus sich in seinen Angaben irren könnte. Josephus überliefert die Namen zahlreicher (nicht aller!) römischen Statthalter Syriens der fraglichen Zeit und bietet Anhaltspunkte, um ihre ungefähren Regierungsdaten zu erschließen. Eine gängige Anordnung, wie sie sich unter Einschluss weiterer Quellen, soweit vorhanden, in dem Standardwerk von E DABROWA findet¹⁴, ist: M. Titius (ca. 13 - ca. 10 v. Chr.), C. Sentius Saturninus (ca. 10 - ca. 8/7 v. Chr.), P. Quinctilius Varus (7 - ca. 4 v. Chr.), L. Calpurnius Piso Pontifex (ca. 4 - 1 v. Chr.), C. Caesar (1 v. Chr. - 4 n. Chr.), L. Volturnius Saturninus (4 - 6 n. Chr.) und P. Sulpicius Quirinius (6 - 7 n. Chr.).

In seinem Buch „Was geschah an Weihnachten“ meint der **Historiker Dr. Andreas Gerstacker** hierzu: Josephus Darstellung der Ereignisse rund um den Tod des Herodes des Großen 4 v. Chr. einerseits und der Absetzung seines Sohnes, des Herodes Archelaos, 6 n. Chr. andererseits, wirft an bestimmten Punkten erhebliche Fragen auf. Die Informationen des Josephus über das Auftreten des Quirinius, sein Zusammenwirken mit Coponius, dem ersten Statthalter Judäas, die fiskalischen Maßnahmen in der neuen Provinz und den damit verbundenen Aufruhr unter einem gewissen Judas unterscheiden sich im Jüdischen Krieg einerseits und in den Jüdischen Altertümern andererseits z. T. erheblich. So wird z. B. überhaupt nicht richtig klar, welche Rolle bzw. welches Amt Quirinius innehat und wie sich seine Rolle zu der des Coponius verhält. Beide werden nie zusammen genannt. In bell. 7, 8,1/253 wird er als Steuerschätzer bzw. censitor beschrieben, der nach Judäa gesandt worden war. In ant. 17, 13,5/355 wird er als nach Syrien gesandt beschrieben, um dort einen Zensus durchzuführen und die Güter des Archelaos zu verkaufen. In ant. 18, 1,1/1-4 wird er als Rechtsverwalter des Volkes, und als Vermögenschätzer, als censitor. Nirgends verwendet Josephus die gängigen Bezeichnungen für einen kaiserlichen Statthalter.

Der Hohepriester Joazar wird von Archelaos unter Umständen abgesetzt, die im Bericht des Josephus sehr unklar bleiben. Unter Quirinius ist Joazar plötzlich wieder Hohepriester, ohne dass eine Wiedereinsetzung zuvor berichtet worden wäre, und wird dann erneut unter unklaren Umständen abgesetzt, dieses Mal von Quirinius, und das obwohl er letzteren bei seinem Zensus unterstützt und einen möglichen jüdischen Aufruhr entschärft. Ein gewisser Judas beginnt (nicht als einziger, es gab mehrere Aufständische) nach dem Tod des Herodes in Galiläa eine Erhebung. Diese Aufstände wurden von den Römern niedergeschlagen, über das weitere Schicksal dieses Judas ist nichts bekannt. Als Quirinius zu seiner Steuerschätzung 6 n. Chr. nach Judäa kommt, beginnen erneut Aufstände und wieder ist ein gewisser Judas einer der Anführer. Letzteren Judas nennt Josephus in bell. 2, 8,1/117-118 „den Galiläer“, obwohl er aus Gamalah stammte, und lässt ihn im Zusammenhang mit der Absetzung des Archelaos seine Landsleute in Judäa aufhetzen. Wegen seiner Herkunft ist anzunehmen, dass sich der Beiname auf seine Wirksamkeit als Revolutionär bezieht. Diese wird allerdings nur für den Judas des Jahres 4 v. Chr. nach Galiläa verlegt. Die Unruhen des Jahres 6 n. Chr. haben sich in Judäa, das ja anders als Galiläa römische Provinz wurde, abgespielt.

Und auch die Berichte des Josephus über das Schicksal der wichtigen Stadt Sepphoris, die von den Römern 4 v. Chr. niedergebrannt worden war, enthalten für diesen Zeitraum manche Unklarheiten. In diesem Zusammenhang verbindet er den Zensus des Quirinius, den er 6 n. Chr. ansetzt, mit Ereignissen des Jahres 4 v. Chr. als Herodes Antipas und Philippus, Söhne des Herodes des Großen, ihre Fürsorentümer übernahmen. **All das lässt zumindest fragen, ob Josephus nicht gerade für diese entscheidenden Jahre in seinem Bericht einiges in Unordnung gebracht hat.**

Aber auch wenn die angeführten Punkte einiges Gewicht aufweisen, würde ich an dieser Stelle zunächst einmal nicht weitergehen. **Denn auch dem Josephus steht als Historiker zu, was wir auch dem Lukas zugestanden haben, ein gewisses Grundvertrauen und ein Versuch, seine Erzählung so wie sie steht so weit wie möglich verständlich zu machen. Zugleich bleibt festzuhalten, dass die Josephusforschung diesen Stimmen in der Mehrheit nicht gefolgt ist.** Will man der gelegten Spur folgen, wird man noch einmal sehr tief in besagte Josephusforschung einsteigen müssen. **Selbst wenn ich allerdings letztlich nicht bereit bin, der genannten Spur zu folgen; die angedeuteten Probleme in der Darstellung des Josephus zeigen m. E. zumindest, dass dieser keinesfalls den festen, soliden Grund bietet, von dem aus sich das Zeugnis des Lukas allzu und sicher leicht kritisieren lässt.**

3. Theo Mayer-Maly (1931-2000), Jurist, Rechtshistoriker und Experte für römisches Recht hat einen völlig anderen Ansatz. Er betrachtet diesen Zensus vom römischen Recht her. Er vermutet einen Provinzialzensus; da es unter Augustus viele solcher Zensus gab, habe Lukas von einer Einschreibung der ganzen bewohnten Erde gesprochen. Im Rahmen einer Volkszählung wurden von den *peregrini* Kopfsteuern erhoben. **Dieser erste von Quirinius in Syrien durchgeführte Zensus könnte sich über mehrere Jahre hingezogen haben, vielleicht von 7 v. Chr. bis 7 n. Chr.**

4. Plausibler erscheint der Einwand einiger Theologen, der Text in Lukas zwei sei falsch übersetzt.

Der Historiker Dr. Andreas Gerstacker meint hierzu in seinem bereits zitierten Buch (Seite 62ff): Grundlage einer Neuübersetzung bildet die Einsicht, dass die Grammatik von Lk 2 schon in der Anti-

ke als schwierig empfunden wurde und einen problematischen Satzaufbau aufweist Die größte grammatikalische Schwierigkeit ist der Gebrauch des Wortes protos (πρώτη). Dies wird in fast allen Übersetzungen mit „die erste“ übersetzt. Das Wort protos ist eine Superlativform und wird im klassischen Griechisch des 4/5 Jahrhunderts als „der erste“ (von mindestens dreien) übersetzt. Nun ist bekannt, dass der Superlativ in der Koine, der Form des Altgriechischen, das in der Römerzeit gesprochen wurde, durchaus die Bedeutung eines Komparativs, eines Vergleichs (erster von zweien, der frühere) annehmen kann. Liest man Lk 2 so, dann würde es sich um einen früheren Zensus handeln. Es wäre denkbar, dass im Prozess des fortlaufenden Abschreibens des Textes, versucht wurde, die Grammatik zu verbessern und einen besser verständlichen Wortlaut herzustellen. Fassungen des Textes entstanden sein. Dadurch könnten im Detail unterschiedliche Fassungen des Textes entstanden sein.

Mögliche Übersetzungen des Textes wären demnach:

Dies ereignete sich, ehe Quirinius Statthalter in Syrien war.

Dieser Zensus ereignet sich früher (als derjenige Zensus), als Quirinius Statthalter von Syrien war

So übersetzen z.B. Frederik Fyvie Bruce (1910-1990, ein schottischer Theologe und Professor für biblische Geschichte an der Universität Sheffield, der von einigen Autoren als einer der einflussreichsten Neutestamentler in der britischen Theologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird, und der amerikanische Theologe Dr. Norman L. Geisler (1932 – 2019)

Es ist daher nicht verwunderlich, dass namenhafte Theologen, aber auch Historiker die in NT beschriebenen Geschehnisse für authentisch und glaubwürdig halten.

Einige Beispiele

Der **Historiker Will Durant** besaß große Erfahrung im Umgang mit der Überprüfung historischer Ereignisse und analysierte sein Leben lang antike Aufzeichnungen. Er schrieb über die Meinung einiger, die Evangelien seien erfunden worden: "Obwohl die Schreiber der Evangelien sich ganz klar zu Jesus bekennen, berichten sie doch von vielen Begebenheiten, die verschwiegen worden wären, wenn es sich bei den Evangelien um reine Dichtung handeln würde, zum Beispiel das Buhlen der Apostel um die höchsten Plätze im Himmelreich [Mt 20,20–28; Mk 10,35–45], ihre Flucht nach Jesu Festnahme [Mt 26,47-56; Mk 14,43–50], die Verleugnung des Petrus [Mt 26,69-75; Mk 14,66–72; Lk 22,56–62; Joh 18,15–18.25–27], die Bemerkungen einiger Zuhörer Jesu gegenüber bezüglich seines möglichen Wahnsinns [Mk 3,21; Joh 10,20], sein verzweifelter Schrei am Kreuz [Mt 27,46; Mk 15,34].

Beim Lesen spürt man, wie real die Szenen und Handelnden beschrieben werden. Sollte eine Handvoll einfacher Männer tatsächlich eine solch gewaltige Persönlichkeit wie Jesus, eine solch erhabene Ethik und eine solch beeindruckende Idee von Brüderschaft unter den Menschen aus dem Nichts erfunden haben, grenzte dies an ein weit unglaublicheres Wunder als irgendein in den Evangelien beschriebenes Wunder. Auch nach zwei Jahrhunderten historischer Bibelkritik ist das Leben, Reden und Wesen Christi unbeschadet geblieben. Er ist die faszinierendste Person in der Geschichte der westlichen Welt." (Will Durant, Caesar and Christ, the Story of Civilisation, New York, 1944, S.557)

Prof. Clark H. Pinnock "Es gibt kein anderes Dokument in der Antike, das literarisch so gut bezeugt und durch so viele historische Daten abgesichert ist, anhand derer eine vernünftige Entscheidung getroffen werden kann. Wer ehrlich ist, kann eine solche Quelle nicht einfach abtun. Jegliche Skepsis hinsichtlich der historischen Gewährsleute des Christentums basiert auf irrationalen [d.h. in diesem Fall alles Übernatürliche von vornherein ablehnenden] Vorurteilen." (Dr. Clark Pinnock, Set Forth Your Case, 1968, S.58) Prof. Clark H. Pinnock (1937 - 2010) war Professor für Systematische Theologie am Mc Master Divinity College. .

John Warwick Montgomery, Professor für Rechts- und Geisteswissenschaften, Geschichte, Kirchengeschichte und Christliche Philosophie: "...dem so entstandenen Text des Neuen Testaments skeptisch gegenüberzustehen hieße, die gesamte klassische Antike in dunkle Vergessenheit geraten zu

lassen; denn kein Dokument des Altertums ist bibliographisch so gut belegt wie das Neue Testament." (History and Christianity (1971), S. 29).

Fenton John Anthony Hort, einer der bedeutendsten Textkritiker aller Zeiten, er verbrachte 28 Jahre seines Lebens mit der Erforschung des neutestamentlichen Textes, schrieb: "In der Vielfalt und Fülle der Belege, auf die er sich stützt, ist der Text des Neuen Testaments absolut unantastbar und damit einzigartig unter den Prosaschriften des Altertums." (Way, Truth and the Life, 1894, S.561)

Sir Frederic G. Kenyon, ehemaliger Direktor und Bibliotheksleiter des Britischen Museums und unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der biblischen Handschriften, erklärt: "Es kann nicht stark genug betont werden, dass der Text der Bibel seiner Substanz nach gesichert ist, dies gilt besonders fürs Neue Testament. Die Zahl der Manuskripte des Neuen Testaments, seiner ersten Übersetzungen und seiner Zitate seitens der ältesten kirchlichen Verfasser ist so groß, dass es praktisch feststeht, dass die echte Lesart jeder strittigen Stelle in dem einen oder anderen dieser alten Manuskripte erhalten geblieben ist. Das kann man von keinem anderen Buch der Welt sagen." (F.G. Kenyon, Our Bible and The Ancient Manuscripts, New York, 1941, S.23)

Howard F. Vos, Professor für Geschichte und Archäologie: "Vom Standpunkt der literarischen Fakten aus ergibt sich als einzig logische Schlussfolgerung, dass die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments wesentlich sicherer ist als bei jedem anderen Schriftstück der Antike." (Howard Vos, Can I Trust My Bible, Chicago, 1963, S.176).

Nach 40jähriger Forschungsarbeit stellte **Prof. Kurt Aland** vom Institut für neutestamentliche Textforschung an der Universität Münster zur Überlieferung des Neuen Testaments fest: "Der Text des Neuen Testaments ist hervorragend überliefert, besser als der jeder anderen Schrift der Antike; die Aussicht, dass sich Handschriften finden, die seinen Text grundlegend verändern, ist gleich Null." Kurt Aland, Das Neue Testament zuverlässig überliefert. Die Geschichte des neutestamentlichen Textes und die Ergebnisse der modernen Textforschung, Reihe: (Wissenswertes zur Bibel, Teil 4, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 1986, S.28)

Sir William Mitchell Ramsay (1851-1939), ein schottischer Althistoriker und Archäologe war Ehrendoktor von neun Universitäten war einer der bedeutendsten Kenner der Antike, war fest davon überzeugt, dass die Bibel, vor allem die Apostelgeschichte des Lukas völlig unglaubwürdig seien. Um seine Thesen zu untermauern machte er eine Studienreise nach Palästina. Sein Ziel war es noch mehr Widersprüche zwischen biblischen Berichten und außerbiblischen archäologischen Funden aufspüren zu können. Aber nach Jahren des Forschens änderte er seine Meinung. Seine aufsehenerregenden Funde bestätigten immer wieder die biblischen Berichte
Er glaubte schließlich, dass die Bibel Gottes Wort ist und äußerte sich wie folgt: "Lukas ist ein Historiker ersten Ranges; nicht nur seine faktischen Aussagen sind verbürgt, er besitzt eine echte historische Gesinnung; er richtet seine Gedanken fest auf die Idee und den Plan die in der geschichtlichen Entwicklung regieren, und passt das Ausmaß seiner Abhandlung der Bedeutung jeder Begebenheit an. Er ergreift die wichtigsten und bedeutendsten Geschehnisse und zeigt ausführlich ihr wahres Wesen auf, während er vieles, was für seine Zwecke wertlos war, nur leicht berührte oder ganz ausließ. Kurz gesagt, dieser Autor sollte zu den allergrößten Historikern gerechnet werden." (Sir William Ramsay, The Bearing of the Recent Discovery on the Trustworthiness of the New Testament, London, 1915, S.222)

Frederick Fyvie Bruce (1910-1990) ein schottischer Theologe und Professor für biblische Geschichte an der Universität Sheffield, der von einigen Autoren als einer der einflussreichsten Neutestamentler in der britischen Theologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet wird sagte zur historisch exakten Arbeitsweise von Lukas, die sich durch alle seine Schriften zieht: "Es ist anzunehmen, dass ein Mann, dessen Exaktheit in Angelegenheiten, die uns zur Prüfung offenliegen, erwiesen ist, auch da mit aller Sorgfalt vorgegangen ist, wo wir nicht mehr die Möglichkeit haben, seine Angaben zu überprüfen ... Der Bericht des Lukas erlaubt es uns, ihn als Schriftsteller von gewohnheitsmäßiger Genauigkeit zu bezeichnen." (F.F.Bruce, Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments, S.97)

Die Evangelien werden auch von außerbiblischen Quellen bestätigt

Römische Autoren

Publius Cornelius Tacitus (55-ca.117 n. Chr.), ein zuverlässiger römischer Historiker, Senator, Prokonsul und Statthalter über Asien schrieb um 116 n. Chr. in seinen Annalen XV.44 über den Brand Roms und das hartnäckige Gerücht, Nero habe den Brand legen lassen, (der um 64 n. Chr. stattfand) folgendes: **Es waren jene Leute, die das Volk wegen ihrer (angeblichen) Schandtaten hasste und mit dem Namen »Christen« belegte. Dieser Name stammt von Christus, der unter Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war. Dieser verderbliche Aberglaube war für den Augenblick unterdrückt worden, trat aber später wieder hervor und verbreitete sich nicht nur in Judäa, wo er aufgekommen war, sondern auch in Rom,**

Gaius Tranquillus Sueton (69-ca.122 n. Chr.), röm. Kaiserbiograph, Kanzleichef Hadrians "**Da die Juden unter ihrem Anführer Chrestos [Christus] beständig Unruhe stiften, vertrieb er [Claudius] sie aus Rom." und "über die Christen, ein Geschlecht von Menschen, die sich einem neuen und gottlosen Aberglauben ergeben haben, wurde die Todesstrafe verhängt."**

Auch das NT berichtet darüber, dass Claudius die Juden aus Rom vertrieb:

Apg 18 1 Danach schied er [Paulus] von Athen und kam nach Korinth. 2 Und er fand einen Juden namens Aquila, aus Pontus gebürtig, der kürzlich aus Italien gekommen war, und Priszilla, seine Frau - weil Klaudius befohlen hatte, dass alle Juden sich aus Rom entfernen sollten -.

Gajus Plinius Caecilius Secundus (61-113 n. Chr.), röm. Autor, erfolgreicher Anwalt und Konsul erwähnt Christus, den die Christen als Gott verehrten. Er schrieb Kaiser Trajan (53-117 n. Chr., röm. Kaiser 98-117 n. Chr.) und bat um Rat, wie er die Christen behandeln solle, Er schrieb um 112 n. Chr. von den Verhörten:

"Es ist mir wichtig, Herr, alles, worüber ich im Zweifel bin, dir vorzutragen. An Gerichtsverhandlungen gegen Christen habe ich niemals teilgenommen; daher weiß ich nicht, was und wie weit man zu strafen oder nachzuforschen pflegt.ob es dem, der einmal Christ gewesen ist, nichts nützt, wenn er davon abgesehen hat.....Einstweilen bin ich mit denen, die bei mir als Christen angezeigt wurden, folgendermaßen verfahren: ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Die Geständigen habe ich unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal gefragt. Die dabei blieben, ließ ich abführen

Lucian, Satiriker des 2 Jahrhunderts

Er bezeichnet Jesus Christus als "den in Palästina gekreuzigten Menschen", der "diese neuen Mysterien in die Welt einführte", und schreibt weiterhin: "Ferner sagte er ihnen, er sie ihr erster Gesetzgeber, und dass sie alle untereinander Brüder wären, wenn sie einmal die hellenischen Götter abgeschworen hätten, jenen ihren gekreuzigten Sophisten anbeteten und nach seinen Gesetzen lebten

Jüdische Autoren

Flavius Josephus schrieb in seinen Jüdischen Altertümern XVIII.3.3: "**Um diese Zeit lebte Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich der Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen. So zog er viele Juden und auch viele Heiden an sich. Er war der Christus. Und obgleich ihn Pilatus auf Betreiben der Vornehmsten unseres Volkes zum Kreuzestod verurteilte, wurden doch seine früheren Anhänger ihm nicht untreu. Denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebend, wie gottgesandte Propheten dies und tausend andere wunderbare Dinge von ihm vorher verkündigt hatten. Und noch bis auf den heutigen Tag besteht das Volk der Christen, die sich nach ihm nennen, fort."**

Die nicht hervorgehobenen Sätze sind als mögliche spätere christliche Einschübe (bzw. Interpolationen) umstritten.

Es gibt bei Josephus noch eine kurze andere Stelle (Jüdische Altertümer, XX.9.1), die sich auch auf Jesus bezieht. Josephus schreibt über das hochfahrende Verhalten des Ananus, eines jüdischen Hohepriesters, nach dem Tod des Prokurators Festus (61 n.Chr.) folgendes:

"Der jüngere Ananus jedoch, von dessen Erhebung zum Hohepriester wir gesprochen haben, war von heftiger und höchst verwegener Gemütsart; dabei gehörte er zur Sekte der Sadduzäer, die, wie schon früher bemerkt, im Gericht unerbittlicher als alle anderen Juden verfahren. Zur Befriedigung einer solchen Hartherzigkeit glaubte Ananus auch jetzt, da Festus gestorben, Albinus aber noch nicht angekommen war, eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben; **er versammelte daher den Hohen Rat zum Gericht und stellte vor denselben Jakobus, den Bruder des Jesus, der der Christus genannt wurde, und einige andere, klagte sie als Übertreter des Gesetzes an und ließ sie zur Steinigung verurteilen.**"

Es gibt eine arab. Version des Testimonium Flavianum (wie diese sehr berühmte Stelle genannt wird) in einem arab. Dokument namens Buch der Geschichte, geführt durch alle Tugenden der Weisheit, gekrönt mit allerlei Philosophien und gesegnet durch die Wahrheit der Erkenntnis) das aus dem 4. Jhd. stammt. **Zu dieser Zeit gab es einen weisen Menschen namens Jesus. Und sein Wandel war gut und [er] war als tugendhaft bekannt. Und viele Leute aus den Juden und den anderen Völkern wurden seine Jünger. Pilatus verurteilte ihn zur Kreuzigung und zum Tode. Und alle, die seine Jünger geworden waren, blieben in seiner Jüngerschaft. Sie berichteten, dass er ihnen drei Tage nach der Kreuzigung erschienen sei und dass er lebendig sei; demnach war er vielleicht der Messias, über den die Propheten Wunder erzählt haben.**"

Babylonischer Talmud, Baraita Sanhedrin 43a: "**Am Vorabend des Passafestes hängte man Jeschu.** Vierzig Tage vorher hatte der Herold ausgerufen: 'Er wird zur Steinigung hinausgeführt, weil er **Zauberei getrieben und Israel verführt und abtrünnig gemacht hat**; wer etwas zu seiner Verteidigung zu sagen hat, der komme und sage es.' Da aber nichts zu seiner Verteidigung vorgebracht wurde, so hängte man ihn am Vorabend des Passahfestes!"

Auch die Evangelien berichten davon, dass die Juden Jesus anklagten mit dem Teufel im Bunde zu sein:

Mt 9,34 Die Pharisäer aber sagten: Er treibt die Dämonen aus durch den Obersten der Dämonen.

Der syrische Stoiker Mara Bar-Serapion schrieb aus dem Gefängnis an seinen Sohn Serapion (73-132 n. Chr.) folgenden Brief:

..... **Was hatten die Juden davon, dass sie ihren weisen König umbrachten? Ganz kurze Zeit darauf wurde ihr Königtum abgeschafft.und die Juden aus ihrem Land vertrieben, nachdem es zerstört worden war. Danach lebten sie in vollständiger Zerstreuung.....Und auch der weise König der Juden starb nicht umsonst; er lebt weiter in der Lehre, die er verkündet hat.** Dieser Schriftsteller war wohl kaum ein Christ; sonst hätte er gesagt, Christus lebt weiter, da er von den Toten auferstanden ist. Es ist viel wahrscheinlicher, dass er ein heidnischer Philosoph war, der als erster das tat, was später allgemein Sitte wurde, dass man nämlich Christus mit den Weisen des Altertums auf einen Boden stellte."

Einer der ersten säkularen Autoren, der Christus erwähnt, ist **Thallus** (möglicherweise ein Samariter). Etwa um 52 n.Chr. schrieb Thallus eine Geschichte des östlichen Mittelmeerraumes vom Trojanischen Krieg angefangen bis zu seiner eigenen Zeit. Leider existieren seine Schriften heute nur noch in Fragmenten, die man den Zitaten anderer Schriftsteller entnehmen kann. Einer dieser anderen Autoren ist z.B. Julius Africanus, ein Christ, der sein Werk um das Jahr 221 n.Chr. verfasste. Eine sehr interessante Passage bezieht sich auf eine Bemerkung, die Thallus über die Finsternis macht, die sich an jenem späten Nachmittag über das Land ausbreitete, als Jesus am Kreuz starb.

Africanus berichtet: "Thallus erklärt im dritten Buch seiner 'Geschichte' die Dunkelheit als eine Sonnenfinsternis - was mir unbegründet erscheint." **Unbegründet erscheint es deswegen, weil eine Sonnenfinsternis nicht zur Zeit des Vollmondes stattfinden kann. Und es war die übliche Pascha-Vollmondzeit, als Jesus starb.**

Der Evangelist Lukas berichtete folgendermaßen über diese Finsternis: Lk 23,44-45

44 Und es war schon um die sechste Stunde und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 da sich die Sonne verfinsterte; der Vorhang des Tempels aber riss mitten entzwei.

Ein anderer säkularer Autor war **Phlegon**. Er schrieb eine Geschichte unter der Bezeichnung Chroniken. Während auch dieses Werk verloren ging, bewahrte Julius Africanus ein kleines Fragment davon in seinen Schriften. Wie Thallus bestätigt auch Phlegon, dass bei der Kreuzigung Jesu eine Finsternis über das Land hereinbrach, die auch er als eine Sonnenfinsternis erklärt: "Während der Zeit des Kaisers Tiberius gab es eine Sonnenfinsternis bei Vollmond"

Außer von Africanus wird Phlegons Hinweis auf dieses Ereignis auch noch bei Origenes, einem christlichen Apologeten aus dem 3. Jahrhundert erwähnt (Origenes, Gegen Celsus, 2.14,33,59) und ebenfalls von Philopon, einem Schreiber aus dem 6. Jhd. (De. opif. mund. II 21)

Weshalb existieren nicht noch viel mehr außerbiblische Quellen?

"Man kann leicht erklären, warum in der klassischen Literatur weitere Hinweise auf das Christentum fehlen. Vom Standpunkt des imperialistischen Roms aus gesehen war das Christentum in den ersten hundert Jahren seines Bestehens ein dunkler, verrufener, gemeiner, orientalischer Aberglaube. Wenn es seinen Weg trotzdem in die amtlichen Akten gefunden haben sollte, so würde es sich wahrscheinlich nur um Polizeiakten gehandelt haben, die (zusammen mit vielen Dokumenten des 1. Jahrhunderts, die wir wohl gerne einsehen würden) verschwunden sind

Der englische Neutestamentler R.T.France schrieb:

"Im Licht der politischen Bedeutung, die das Christentum im 4. Jahrhundert n. Chr. gewann, ist es eigentlich sehr verständlich, dass wir es heute für eine Bewegung halten, die von Anfang an für großes Aufsehen erregte. Soziologische Untersuchungen weisen jedoch darauf hin, dass das Christentum des 1. Jahrhunderts vor allem eine Bewegung der Unterschicht war und in nur sehr geringem Maße das Interesse der einflussreichen Schichten auf sich zog. Wer die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte aufmerksam liest, wird keineswegs den Eindruck gewinnen, dass es sich bei der frühen Christenheit um eine Massenbewegung handelte, vielmehr ist an eher kleine, relativ isolierte Gruppen zu denken, die sich in einer feindlichen Umgebung eng zusammenschlossen und sich gegenseitig unterstützten. Solche Gruppen bieten wenig Stoff für Schlagzeilen."

Der Professor für Neutestamentliche Einleitungswissenschaft und Kirchengeschichte an der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster am Institut für Neutestamentliche Textforschung Kurt Aland erläuterte das überwiegende Schweigen der Historiker folgendermaßen:

"Aber ein Wort wenigstens zu dem Schweigen der weltlichen Geschichtsschreiber des 1. Jahrhunderts über das Leben Jesu. Vorweg einmal: ist das so erstaunlich? Denken wir doch nur an die äußeren Umstände des Lebens Jesu, das sich in einem entlegenen Winkel des römischen Weltreiches abspielte, für das sich kein Historiker interessierte. Nazareth, Bethlehem, Kapernaum, Galiläa — das lag völlig außerhalb des Gesichtskreises der damaligen Geschichtsschreiber. Und selbst die Vorgänge in Jerusalem, die sich übrigens auf eine ganz kurze Zeitspanne zusammendrängen, konnten der damaligen Zeit nichts bedeuten. Auch von den Vorgängen dort, die jener Zeit wichtiger erschienen, hat die Geschichtsschreibung des 1. Jahrhunderts eigentlich wenig Notiz genommen. [...]

Also, dieses Argument: „in keinem der historischen Werke jener Zeit steht ein Wort über das Leben von Jesus Christus“, ist nur ein scheinbares und verliert völlig seine Beweiskraft, wenn wir daran denken, dass schon früh die Gegner des Christentums [...], Juden und Heiden, zwar alle möglichen Lästerungen gegen Jesus verbreitet, niemals aber behauptet haben (und ein wie glänzendes Argument wäre es doch für sie gewesen!): der Jesus der Christen habe nie gelebt und sei von diesen nur erdichtet